

St. Ansgar 2016



Jahrbuch des St. Ansgarius-Werkes

St. Ansgar 2016

Jahrbuch des St. Ansgarius-Werkes



Der Umschlag ist eine Montage von drei Bildern:

Vorn: Papst Franziskus begrüßte am 7. Oktober 2015 anlässlich der Generalaudienz auf dem Petersplatz in Rom Bischof Bürcher und dessen Nachfolger Pater David B. Tencer OFMCap.

Im Hintergrund ein Ausschnitt aus der *Carta Marina* des Olaus Magnus (vgl. dazu den Beitrag S. 65 bis 73).

Auf der Rückseite ein Foto der neuen Kirche der St. Thorlak-Gemeinde im Osten Islands (vgl. S. 168 f.).

Herausgegeben vom Vorstand des St. Ansgarius-Werkes Köln
und des St. Ansgar-Werkes München.

Redaktion: Domkapitular Prälat Dr. Günter Assenmacher,
Erzbistum Köln, Marzellenstr. 32, 50668 Köln.

St. Ansgarius-Werk Köln

Domkapitular Prälat Dr. Günter Assenmacher

Dr. Rudolf Solzbacher

Prof. Dr. Günter Riße

Geschäftsstelle: Erzbistum Köln — Generalvikariat, 50606 Köln

Telefon: 0221 / 1642 5650, Telefax: 1642 5652

E-Mail: ansgariuswerk@erzbistum-koeln.de

Sparkasse Köln-Bonn

Konto-Nr.: 30 60 22 21 (BLZ 370 501 98)

IBAN: DE51 3705 0198 0030 6022 21

SWIFT-CODE: COLSDE33

St. Ansgar-Werk München

Erzbischöfliches Ordinariat München/Abteilung Weltkirche

Sebastian Bugl (Abteilungsleitung)

Gabriele Haas (Sachbearbeitung/Kontaktperson)

Geschäftsstelle: Rochusstr. 5, 80333 München

Postanschrift: Postfach 33 03 60, 80063 München

Telefon: 089 / 2137 1742; Telefax: 089 / 2137 2475

E-Mail: ansgarwerk.haas@gmx.de oder: ghaas@eomuc.de

BANKVERBINDUNG bei Liga Bank eG:

Erzdiözese München und Freising KdöR

IBAN: DE 87 7509 0300 0002 1700 00

BIC: GENODEF1M05

Verwendungszweck: St. Ansgarwerk München

Grafik-Design: Francisco Correa Lira

Druck: Luthe, Köln

St. Ansgar 2016 Inhaltsverzeichnis

St. Ansgar und andere

- 7 Im Brennpunkt des Interesses/G. Assenmacher
- 9 Grußwort des Erzbischofs von Hamburg/S. Heße
- 11 St. Ansgarwerk München - in eigener Sache/L. Waldmüller
- 13 Birgittenkloster Altomünster/G. Gerstenhöfer
- 21 Für Sie gelesen
- 21 Klausur
- 23 Nikos Kazantzakis, Mein Franz von Assisi
- 23 Julien Green, Bruder Franz
- 25 Frank Sobiech, Radius in manu Dei
- 26 Betend unterwegs mit Charles de Foucauld
- 27 Vitus Seibel, Wie betest du?
- 28 Lucias Lichterkranz
- 29 Conferentia Episcopalis Scandiae

Bistum Kopenhagen

- 32 Gott wartet immer gleich um die Ecke
- 33 Die Grundzelle der Gesellschaft
- 34 Drei intensive Jubiläumswochen in Kopenhagen
- 35 Darfst Du wirklich keinen Sex haben?
- 35 Sankt Ansgar musikalisch
- 36 Danke für viele gute Jahre
- 38 Fünf Priesterweihen in einem halben Jahr
- 39 Aus dem Leben des Bistums
- 39 Das neue Herz Jesu-Zentrum in der Stenosgade
- 40 Gemeindezentrum, Priesterwohnung, Bischofssitz
und nach außen gewandte Diakonie
- 40 Und die Finanzierung?
- 41 Volksfest mit katholischer Stimmung
- 42 PSP-Treffen in Osnabrück
- 42 Ein historisches Ereignis
- 43 Sankt Ansgar-Pilgerpass für die Jakobspilger
- 45 40 Jahre Neokatechumenat in Dänemark
- 45 200. Ordensjubiläum der Missionare von der Unbefleckten
Empfängnis Mariens (OMI)
- 46 Katechetische Angebote
- 47 Ein gutes Jahr für die St. Andreas-Bibliothek
- 48 Das Katholische Historische Archiv
- 49 Personalien
- 49 Geistliche und Ordensleute, Jubiläen und runde Geburtstage
- 55 Verschiedenes

Bistum Stockholm

- 57 Ein Freudentag – Mutter Elisabeth Hesselblad heiliggesprochen
- 58 Papst Franziskus besucht Schweden
- 59 „Geliebt und nicht gefürchtet“
- 63 Redemptoris Mater Köln auf den Spuren des heiligen Ansgar
- 65 Alltag, Sport und Fest im Schweden der frühen Neuzeit/A. Ader
- 73 Für Sie gelesen
- 74 Henning Mankell, Treibsand
- 74 Herbert Scheuring, Der Trauer Worte geben
- 75 Stian Hole, Annas Himmel

Bistum Oslo

- 77 Gerhard Schwenzer SSCC 40 Jahre Bischof/Sr. H. Koch
- 78 P. Robert O.C.S.O. 60 Jahre Priester/Sr. H. Koch
- 79 Jubiläumsfeier im Lundenkloster/E. Solberg
- 83 800 Ordo Praedicatorum/Sr. H. Koch
- 84 Moralisch legitim - aber nicht rechtens?/T. Olsen
- 89 Erziehung heute und morgen/G. Høgh
- 94 50 Jahre Partnerschaft Oslo-Hamburg/H. Haass-Mänle
- 97 Stella Maris/C. Jansen
- 99 Neue katholische Kirche in Jessheim
- 101 Eine andersartige Reformation/J. Schumacher
- 107 Für Sie gelesen
- 107 Johann Baptist Olaf Fallize. Römisches Tagebuch 1866-1971
- 110 In memoriam:
- 110 Sr. Erika Wienholt
- 110 Sr. Edel Winkelsett

Prälatur Trondheim

- 114 Bischof Georg Müller in memoriam
- 115 Nachrichten aus der Prälatur

Prälatur Tromsø

- 120 Nachrichten aus der Prälatur/U. Sverdrup-Thygeson
- 122 Ein Kloster auf den Lofoten/C. Jansen
- 125 Zu Besuch in Tromsø/C. Jansen
- 130 Der nördlichste Karmel der Welt/C. Jansen
- 131 Im Kloster zu Gast/E. Dingler-Müller
- 132 Zu Besuch bei Bischof Berislav/C. Jansen

Bistum Helsinki

- 136 Aus dem Leben des Bistums
- 136 Finnischer Dominikaner zum Priester geweiht
- 136 Finnisches Mitglied des Opus Dei zum Diakon geweiht
- 137 Stella Maris – das diözesane Tagungszentrum
- 139 60 Jahre Pfarrei St. Mariä Himmelfahrt in Helsinki
- 140 Familienkonferenz der nordischen Bistümer
- 141 Sonntagsmesse auf den Ålandsinseln
- 141 Franziskanischer Einkehrtag

- 141 Das Jahr des gottgeweihten Lebens
- 141 Caritas Finnland: Projekte internationaler Zusammenarbeit
- 142 Ökumene
- 142 Ökumene in Rom
- 145 Ökumene in Helsinki - Autorität in der Kirche
- 145 Ökumene in Mikkelä
- 145 Ökumene in Oulu
- 145 Kardinal Koch in Finnland
- 146 Papst Franziskus kommt am 31. Oktober 2016 nach Lund
- 146 Gerade richtig
- 147 Zur Situation der Kirche in Finnland - einige Skizzen
- 153 Wallfahrten/R. Larenz
- 153 Henrik-Wallfahrt nach Köyliö 60 Jahre
- 153 Tschenstochau
- 154 Italien
- 154 Weitere Nachrichten
- 154 Statistisches
- 155 Bistumshaushalt
- 155 Religionsfrieden
- 155 Religionen im Alltag
- 156 Volksbegehren zur Verteidigung der Gewissensfreiheit
- 156 Volksbegehren „Ehe ist ein Bund zwischen Mann und Frau“
- 156 Msgr. Vimpari jetzt in Neu Delhi
- 157 isä Gianni Sgreva CP
- 157 isä Armando Dae Di
- 157 isä Jigger Ganados SCJ
- 158 isä Wieslaw Swiech SCJ als Provinzial nach Polen
- 158 isä Juan Mariano de Lucio Delgado zurück nach Burgos
- 159 isä Frans Voss SCJ zurück nach Holland
- 159 Bischof Sippo als Vorsitzender des Finnischen Ökumenischen Rates abgelöst
- 160 Heiligsprechung von Bischof Hemming?
- 160 Orgel der Marienkirche generalüberholt
- 161 In memoriam
- 161 Sr. Annikki Rauhamäki CPPS

Bistum Reykjavik

- 164 David B. Tencer neuer Bischof von Reykjavik
- 168 Neue Kirche für die St. Torlaks-Gemeinde
- 169 „Franziskus“ - das neue Exerzitien- und Bildungszentrum in Stykkisholmur
- 171 Bauvorhaben:
- 171 Priesterwohnung bei Keflavik
- 171 Kirche in Selfoss
- 172 Das Bischofshaus in Reykjavik
- 172 Weltjugendtag 2016
- 173 Für Sie gelesen:
- 173 P. Jon Sveinsson - eine reale oder fiktive Person?
- 174 Sarah Moos, Sommerhelle Nächte



Die Fassade von St. Peter in Rom am 5. Juni 2016 bei der Heiligsprechung von Mutter Elisabeth Hesselblad.

Im Brennpunkt des Interesses

stand Island während der Europa-Meisterschaften im Fußball spätestens mit dem Spiel gegen England und dem Sieg der isländischen Nationalmannschaft im Achtelfinale am 27. Juni 2016 (2:1). Vergessen schien mit einem Schlag der politische Skandal um die Panama-Papers des Premierministers, an die Stelle des Gespöts über die Atlantikinsel mit ihren bloß 330.000 Einwohnern trat der Respekt vor dem Teamgeist, der Widerstandskraft, der Zähigkeit und dem Stehvermögen der Mannschaft. Leider unterlagen die staunenerregenden Nordmänner schon eine Woche später gegen Frankreich mit 2:5. Die Aufmerksamkeit verlagerte sich danach sehr schnell auf andere, todernteste Themen wie z.B. das Attentat in Nizza oder den lange geplanten Amoklauf in München am Jahrestag des Massakers von Utøya bzw. auf andere, besorgniserregende weltpolitische Entwicklungen.

In der unbeschwerten Zeit der EM nutzte Friederika Priemer, Nonni-Fan aus Köln, die Chance: Sie wurde von dem altgedienten Journalisten Aldo Parmeggiani zum Gespräch mit Radio Vatikan eingeladen, und tatsächlich widmete der päpstliche Sender eine Folge seiner Reihe „AktENZEICHEN“ Jon Svensson = Nonni! Und das genau am 3.7.2016, dem Tag des Viertelfinalspiels! Für Frau



Priemer ging ein Traum in Erfüllung, und alle, die Zugang zum Internet haben, können diese Sendung dort nachhören oder auch nachlesen: radiovaticana.va/news/2016/07/03/aktENZEICHEN_jon_svensson

Die geschätzte Aufmerksamkeit unserer Leserinnen und Leser möchten wir mit diesem neuen Heft nicht nur auf Island, das im letzten Jahr einen neuen Bischof bekam, sondern auch auf die anderen Bistümer in der nordischen Diaspora lenken. Wie immer gibt es dort über die verschiedensten Freuden und Mühen des Alltags manches zu berichten,

was nicht unbedingt so „prickelnd“ ist. Aber es gibt auch besondere Ereignisse. So lesen Sie z.B. in diesem Jahrbuch über die Auflösung des Birgittenklosters Altomünster, das neue Herz Jesu-Zentrum in Dänemarks Hauptstadt Kopenhagen, die Heiligsprechung von Mutter Elisabeth Hesselblad, Gründerin des neuen Zweiges der Birgitta-Schwestern, den endlich bevorstehenden Baubeginn in Södertälje, die bereits weit fortgeschrittenen Bauarbeiten an der Domkirche in Trondheim und anderes mehr.

Eine der Überraschungen, die das Pontifikat von Papst Franziskus auszeichnen, ist ohne Zweifel dessen Teilnahme am Beginn der Gedenkfeiern anlässlich des 500. Jahrestages der Reformation. Mit Vertretern des Lutherischen Weltbundes will er sich am 31. Oktober 2016 im schwedischen Lund treffen, um dort der Reformation und der Kirchenspaltung in einem ökumenischen Gottesdienst zu gedenken. Ohne Zweifel ist dies ein historisches Ereignis, über das wir im nächsten Jahrbuch berichten werden.

Gerede rechtzeitig dazu ist mit unserer Hilfe nach langen Vorarbeiten die deutsche Übersetzung des sehr interessanten Buches von Professor Magnus Nyman, *Geschichte der Verlierer*, im EOS-Verlag, St. Ottilien erschienen. Wen interessiert, wie die Reformation in Schweden und Finnland in der Zeit zwischen König Gustav Vasa und Königin Christina

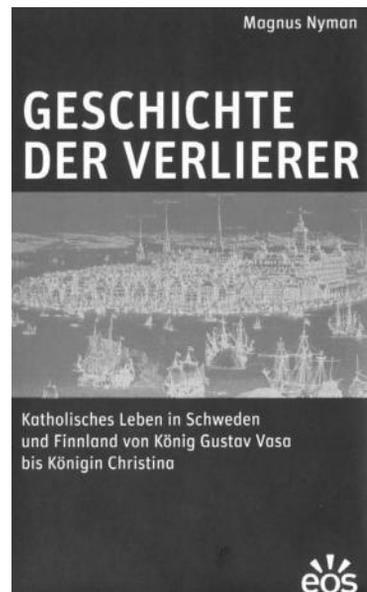
verlaufen ist, der sollte nicht zögern, dieses von Kalevi Vuorela ins Deutsche übersetzte Buch zur Hand zu nehmen. Es umfasst 447 Seiten, ist solide gebunden und im Buchhandel für 19,90 Euro erhältlich.

Gerne wünsche ich nicht nur diesem Jahrbuch, sondern auch dem Werk von Professor Nyman viele interessierte und zufriedene Leserinnen und Leser!

Freundlich grüßt Sie aus Köln
Ihr



Domkapitular Prälat
Dr. Günter Assenmacher



Grußwort des Nachfolgers des hl. Ansgar als Erzbischof von Hamburg an die Leserinnen und Leser des Ansgarjahrbuches 2016



Sehr geehrte, liebe Freunde und Förderer der nordischen Diaspora!

In meinem 49. Lebensjahr hat mich die Berufung zum Erzbischof von Hamburg erreicht. Sie kam für mich vollkommen überraschend und bedeutet in einem ersten Schritt die Entwurzelung aus meinem bisherigen Lebensumfeld. Ich bin in Köln geboren und verleugne meine Herkunft nicht. Ich habe meine familiären, freundschaftlichen, aber auch geistlichen Wurzeln im Rheinland. Ich bin geprägt durch die Messdie-

nerarbeit in meiner Heimatpfarre, die Volksfrömmigkeit in vielen Gemeinden, aber auch durch die verschiedenen Aufgaben, die der Kölner Erzbischof mir im Laufe der Zeit für das Erzbistum übertragen hat. All das prägt eine tiefe Verbundenheit aus.

Davon löse ich mich derzeit Schritt für Schritt, um frei und offen zu sein für meine Aufgabe als Hamburger Erzbischof. Im Norden Deutschlands „geht“ Kirche anders. Ich kam im März 2015 in die jüngste Diözese

Deutschlands, die erst 1995 gegründet wurde. Ich kam in ein Bistum, das flächenmäßig das größte in Deutschland ist. Waren die Wege in Köln sehr kurz, brauche ich hier nicht selten zwei bis drei Stunden mit dem Auto, bis ich in einer Pfarrei angekommen bin. Manchmal übernachtete ich sogar vor Ort. Auch die Grenzen der Pfarrgemeinden sind viel weiter, als ich das aus meiner Heimat gewohnt bin. Menschen müssen hier oft weite Wege zurücklegen, um überhaupt zu einem Gottesdienst kommen zu können. Dabei empfinden sich die Katholiken wirklich als in der Zerstreuung lebend.

Um ein Beispiel zu nennen: Der Pastorale Raum um die Hansestadt Wismar herum umfasst ein riesiges Gebiet mit allein 115 km Küstenstrecke. Dort leben über 100.000 Menschen, von denen gerade einmal 3.000 katholisch sind. Dies ist ein Beispiel aus Mecklenburg. In der Hansestadt Hamburg sieht es wieder anders aus und noch einmal anders im dritten Landesteil, der zum Erzbistum Hamburg gehört, in Schleswig-Holstein. Aber ich erlebe viele aufrechte, sehr engagierte, glaubensstarke Christen, die mit Freude zur Kirche gehören und ihren Glauben leben: in ökumenischer Verbundenheit mit den evangelischen Schwestern und Brüdern, offen für die gesellschaftlichen Herausforderungen unserer Tage. Dafür bin ich sehr dankbar!

Das Schöne in all dem: Die Nähe zwischen einem Bischof und den Gemeinden in einer Diasporasituation ist viel größer, als ich das bisher aus Köln kannte. Als Bischof kann ich hier wirklich versuchen, ein guter Hirte im Sinne Jesu zu sein. Und dabei gilt es nicht nur die Diözese immer besser kennenzulernen und mich von den Menschen hier prägen zu lassen, sondern sie auch selbst im Sinne Jesu Christi mit meinen Möglichkeiten zu prägen und zu gestalten. Wichtig ist mir dabei, dass die Kirche den Menschen ermöglicht, Erfahrungen mit Gott zu machen. Denn, wer diese Gotteserfahrung in seinem Leben macht, der gibt den Glauben dankbar in Wort und Werk weiter.

Der hl. Ansgar, den ich bisher nur aus dem Heiligenkalender und über das Ansgarius-Werk ein wenig kannte, ist hier ein gutes Vorbild. Er wird mir immer vertrauter. Er ist der Apostel des Nordens und verbindet uns auch mit den Kirchen in Skandinavien, die unsere direkten Nachbarn sind. Von Ansgar heißt es in der Vita, die Rimbert verfasst hat, dass er Mönch und Apostel war. Beides hängt zusammen: das intensive Gebet des Mönchs und die intensive Verkündigung des Apostels. Ich finde, das ist ein guter Patron, um hier im Norden Bischof zu sein.

+ *Stefan Heße*
Erzbischof von Hamburg
im März 2016

St. Ansgarwerk München in eigener Sache

Sehr geehrte Damen und Herren,
Liebe Freunde und Förderer des
Ansgarwerkes,

Sie haben das St. Ansgar-Jahrbuch 2016 in Händen, so vermute ich, dass Sie sich schon längere Zeit für unser St. Ansgarwerk interessieren und es auch in seinen Aufgaben unterstützen. Fällt Ihnen etwas auf an der Überschrift dieses Beitrags? Richtig! Es fehlt der Zusatz „e. V.“. Wie bereits im Jahrbuch 2015 angekündigt, wurde der eingetragene Verein St. Ansgar aus dem Vereinsregister gelöscht. Dies wurde uns mit Datum vom 29.4.2016 vom Amtsgericht München – Registergericht – mitgeteilt.

Damit kein Irrtum entsteht: Das St. Ansgarwerk existiert weiter als kirchliche Einrichtung, und zwar innerhalb der Abteilung Weltkirche im Erzbischöflichen Ordinariat München. Es hat sozusagen nur sein Gewand gewechselt, ist kein Verein nach staatlichem Recht mehr, wohl aber eine „innerkirchliche Größe“. Verwaltet wird das St. Ansgarwerk nunmehr im Auftrag des Erzbischofs von München und Freising von der Abteilung Weltkirche.

Die Vorteile dieser Regelung liegen auf der Hand: Das Werk hat von jetzt ab keinerlei Nebenkosten mehr zu tragen. Das setzt die Beträge, die bisher für Personal, Miete und Bürobedarf aufgewendet werden muss-

ten, frei für die Unterstützung der skandinavischen Diözesen. Damit können Ihre künftigen Spenden zu 100 % nach Skandinavien überwiesen werden.

Am 13.9.1956 wurde das seit 1925 bestehende St. Ansgarwerk als „e. V.“ in das Vereinsregister des Amtsgerichts München eingetragen. Mittlerweile hat sich nach unserem Eindruck diese Struktur überlebt; wir haben kaum Mitglieder im Sinne des Vereinsrechts. Unsere Förderer geben ihre Spenden nach eigenem Ermessen als Hilfe für die skandinavischen Katholiken, ohne an eine feste rechtliche Mitgliedschaft gebunden zu sein. Außerdem stellen die staatlichen Vorgaben für uns eine zusätzliche Belastung dar, etwa die Vorschriften über „Mitgliederversammlungen“, Vorstandswahlen, kostenintensive Prüfung der Jahresabschlüsse etc.

Die Kontrolle der Finanzen ist durch Prüfungen der Erzbischöflichen Finanzkammer auch künftig gewährleistet. Die Ansgarwerke in Köln, Münster und Osnabrück/Hamburg besitzen ebenfalls keine „e.V.-Struktur“. Uns scheint somit, dass bei der Neuregelung der Gewinn gegenüber möglichen Nachteilen bei weitem überwiegt.

Im Übrigen war das St. Ansgarwerk schon immer von großer Nähe zur Erzdiözese geprägt, da der 1. Vorsit-

zende nach erfolgter Wahl durch die Mitgliederversammlung vom jeweiligen Erzbischof bestätigt und in seine Aufgaben eingewiesen wurde. Ebenso sollten in der Vorstandschaft alle bayerischen Diözesen vertreten sein, so dass der Rahmen eines e. V. nach weltlichem Recht längst gesprengt war. Somit kann man in der Neuregelung auch die Beseitigung einer „Zwitterstruktur“ sehen.

Mit der Auflösung des eingetragenen Vereins verliert der Vereinsvorstand seine Funktion; es bleibt uns eine ehrenvolle Pflicht, den bisherigen Mitgliedern des Vorstandes unseren besten Dank auszusprechen. Sie haben in den Jahren ihres Engagements den Verein mitgetragen und durch ihre wichtige Mitarbeit unterstützt.

Namentlich sei gedankt
Herrn Pfarrer Dr. Brian McNeil als 2.
Vorsitzenden, nunmehr Liquidator
Msgr. Max Brechenmacher, Zwiesel/
Passau

Prälat Luitgar Göller, Bamberg
Prälat Josef Grabmeier, Regensburg
Domdekan Willibald Harrer, Eichstätt
Msgr. Hans Herderich, Würzburg
Domdekan Dr. Bertram Meier, Augsburg
Frau Christine Richter, Altomünster
Frau Gabriele Haas, Geschäftsführerin, nunmehr Liquidatorin.

Liebe Leserinnen und Leser,
im Interesse der Katholiken in Nord-
europa vertrauen wir darauf, dass
Sie auch in Zukunft die Arbeit des
St. Ansgarwerkes mit Ihrem Wohl-
wollen begleiten und nach Möglich-
keit unterstützen.

Ihr



*Prälat Dr. Lothar Waldmüller,
ehemals 1. Vorsitzender des
St. Ansgarwerkes München e. V.*

Birgittenkloster Altomünster

Leider musste das Birgittenkloster in Altomünster, eines der drei letzten des ursprünglichen Ordens, im Herbst 2015 aufgelöst werden, weil der Konvent nach dem Tod von Mutter Antonia Holzapfel (vgl. Jahrbuch 2012, S. 18f.) nur noch zwei Schwestern umfasste.

Aus seiner Sicht berichtet darüber Gerhard Gerstenhöfer, Altomünster.

Bis zum Herbst 2015 bestanden vom mittelalterlichen Zweig des Birgittenordens, Ordo Sanctissimi Salvatoris, OSsS, noch drei Klöster: Das Kloster in *Uden* (Niederlande), das Kloster in *Vadstena* (Schweden)

und das Kloster im oberbayerischen *Altomünster* (Unser Foto).

Der heutige Konvent in Vadstena ging aus einer Neugründung des römischen Zweiges in den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts hervor; der Konvent dort wechselte in den sechziger Jahren zur mittelalterlichen Observanz.

Das Kloster *Weert* (NL) - ebenfalls vom mittelalterlichen Zweig - hat sich per Vertrag dem dort ansässigen Konvent des römischen Zweiges gegenüber verpflichtet, keine Novizinnen mehr aufzunehmen und somit seine allmähliche, aber unwiderrufliche Auflösung in Kauf genommen.

Im Jahr 2011 hat sich *Sion Abby* (gegr. 1415) in England selbst aufgelöst und die Bibliothek sowie das



Archiv der Universität Exeter für wissenschaftliche Studien übergeben.

Für Altomünster kam der Auflösungsbeschluss aus Rom Ende 2015 unvermittelt, aber nicht unerwartet. Die Auflösung des Konventes und die Umwidmung der Klosteranlage sind im Gange. Damit beauftragt wurde die Generalvikarin Sr. M. Gabriele Konrad von den Franziskanerinnen aus Schönbrunn. Kardinal Marx versicherte, dass nach Auflösung des Klosters in den Gebäuden wieder eine kirchliche Einrichtung entstehen wird. Nach seinem Willen wird die weitere Planung in enger Zusammenarbeit mit der Marktgemeinde Altomünster erfolgen.

Bei Kriegsende (1945) erlebte der Konvent von Altomünster eine kur-



ze Blüte mit einer Stärke von mehr als vierzig Nonnen. Seither ging diese Zahl aber beständig zurück. Es kam kaum noch zu Eintritten. Die letzte Ewige Profess erfolgte vor über zwanzig Jahren. Eine Kooperation mit dem römischen, von der am 5.6.2016 heiliggesprochenen Elisabeth Hesselblad gegründeten, Zweig nach dem Modell von Weert kam für die Priorin Mutter Antonia nicht in Frage. In unerschütterlichem Gottvertrauen war sie überzeugt, dass auch ohne Werbemaßnahmen neue Schwestern kommen würden. Der damalige Spiritual, Pfarrer Wolf Bachbauer, hatte sie in ihrer Haltung bestärkt, mit ihrem mittlerweile auf fünf Nonnen reduzierten Konvent in exakter Erfüllung der ursprünglichen Klosterregel kontemplativ in strenger Klausur zu leben.

Im Oktober 2007 verstarb die langjährige Subpriorin Schwester Maria Birgitta im gesegneten Alter von 98 Jahren. Auch Schwester Monika verließ den Konvent und ging in ein Altenheim nach München. Nur noch sporadisch kam sie zur Kapitelsitzung, zu Jubiläen oder beim Tod einer Schwester nach Altomünster.



An den Verantwortlichen im Erzbistum München/Freising hat es nicht gelegen, dass das Ende des Klosters nach dem Tod von Mutter Antonia (20.3.2012) so schnell kam. Trotz der aussichtslosen Lage der beiden verbliebenen Schwestern Pia Regina und Apollonia stimmte das Ordinariat zu, dass im November 2013 eine neue Priorin gewählt werden könnte.

Wie ernst es der Kirche mit dem Erhalt des Klosters stets gewesen ist, ist daran zu erkennen, dass sie sich in den achtziger Jahren bei der wirtschaftlichen Umorientierung des Klosters vom landwirtschaftlichen und hauswirtschaftlichen Betrieb zum zukunftsorientierten Beherbergungs- und Bildungsunternehmen mit rund drei Millionen Mark am Bau des Gästehauses beteiligte. Das

Ordinariat unterstützte das Kloster mit zahlreichen Veranstaltungen, um den Gästehausbetrieb in Schwung zu bringen bzw. zu erhalten.

Nach dem Tod von Mutter Antonia erhob sich für die Birgittengesellschaft (Societas Birgitta-Europa SBE) und die Marktgemeinde Altomünster die Frage, ob für das Kloster eine Hilfe von außen zu organisieren sei. Im Gespräch waren die Gründungen einer Laienorganisation des Ordens oder eines Unterstützungsvereins nach bürgerlichem Recht. An einer Lösung mit einer Laienvereinigung kanonischen Rechts gab es bei der SBE kein Interesse. Auch die Idee eines Unterstützungsvereins nach bürgerlichem Recht wurde nicht verwirklicht, obwohl bereits ein Satzungsentwurf vorlag.

Ein Versuch im August 2012, den Konvent mit Birgittinnen des mexikanischen Zweiges zu verstärken, scheiterte ebenfalls. Schon nach kurzer Zeit verließen die beiden Schwestern Altomünster wieder und gingen zurück nach Mexiko.

Außer dem ursprünglichen, mittelalterlichen „Stamm“ des Birgittenordens gibt es folgende „Zweige“: Der sogenannte „spanische Zweig“ besteht aus fünf kleinen Gemeinschaften im nordspanischen Baskenland, die sich bereits im 17. Jahrhundert als reiner Nonnenorden abgespalten. Dieser Orden hat sich bereits im 18. Jahrhundert geographisch nach Mittelamerika (Mexico, Venezuela) ausgedehnt.

Zu Beginn des letzten Viertels des vergangenen Jahrhunderts gründete Benedict Kirby die nordamerikanische Mönchsbruderschaft. Diese existiert bewusst ohne klerikale Leitung, führt jedoch ein kontemplatives Leben im Sinne der heiligen Birgitta. Ihren Lebensunterhalt bestreiten die Brüder mit dem Betrieb einer Schokoladenmanufaktur.

Eine kirchlich nicht legitimierte Mönchsgemeinschaft gründete Heinrich Kurlemann 2004 in Frankfurt/Main, nachdem er sich in Altomünster erkundigt hatte, ob er dort den 1976 kirchenrechtlich erloschenen Mönchszweig wiedereröffnen könne. Die Frankfurter Mönchsgemeinschaft scheiterte, nachdem Kurlemann am 2. August 2005 starb.

Der römische Zweig, eine Neugründung im Jahr 1911 bzw. 1919 durch

die aus Schweden stammende Elisabeth Hesselblad hat derzeit weltweit 51 Niederlassungen mit über 600 Nonnen. Diese bestreiten ihren Lebensunterhalt durch Beherbergungsbetriebe. In einer langen Amtszeit der noch amtierenden Äbtissin Thekla Famiglietti wurde dieser Zweig auch stark von ihr geprägt.

Zu erwähnen sind noch zwei birgittinische Vereinigungen. Die „Societas Sanctæ Birgittæ“ (SSB) ist eine 1920 gegründete schwedische klerikal geprägte Vereinigung, bei der aber auch Laien (Frauen und Männer) Zugang haben.

Die bereits erwähnte „Societas Birgitta-Europa“ (SBE) ist eine internationale Vereinigung schwedischen Rechts mit Sitz in Vadstena. Sie wurde durch Vorarbeit von Pfarrer Wolf Bachbauer (Altomünster) und Gunnar Jivegård (Vadstena) im August 2000 gegründet. Die Plattform dafür war ein von Professor Dr. Wilhelm Liebhart initiiertes wissenschaftliches Symposium im Jahr 1997, das der Museum- und Heimatverein Altomünster (MHV) veranstaltete. Mitglieder der SBE sind überwiegend juristische Personen aus Dänemark, Deutschland, den Niederlanden und Schweden. Ihre Arbeit konzentrierte sich in der ersten Dekade auf die Herstellung des Birgitten-Atlases (vgl. Jahrbuch 2014, S. 17f.) und die Organisation jährlicher Treffen zwecks kulturellem Austausch und gesellschaftlicher Begegnung.

Die gleichzeitige Ernennung der heiligen Birgitta, der heiligen Caterina von Siena und der heiligen Theresia Benedicta vom Kreuz (Edith Stein) zu Patroninnen Europas im Jahr 1999 durch Papst Johannes Paul II. war kirchenpolitisch ausgewogen und folgte strategischen Überlegungen. Von dieser Maßnahme konnte der ursprüngliche Birgittenorden aber nicht nennenswert profitieren.

Die klare Sicht Birgittas auf den christlichen Glauben als Grundlage des menschlichen Lebens ist jedoch äußerst bedeutsam. Das Bemühen, die christliche Religion in dieser Funktion zu stärken und zu erhalten, führt zu ihrer starken Reformbereitschaft. Als politische Frau hatte Birgitta erkannt, dass bei aller Kritik und Reform an der Kirche die Einheit der Kirche zu erhalten ist.

Die persönlichen Offenbarungen der heiligen Birgitta sind hervorragende Zeugnisse als Auslöser ihres Handelns. Birgittas unerschütterliche Glaube, ihr Vertrauen auf die Kraft des Gebetes, die konsequente Anwendung ihrer Überzeugung im praktischen Handeln, der dabei aufgewandte Mut gegenüber den Mächtigen der Welt und der Kirche sind beispielhaft.

Zur Erhaltung des mittelalterlichen Zweiges des Birgittenordens wird es aus heutiger Sicht großer Anstrengungen bedürfen. Natürlich darf man sich bei der festgestellten Situation die Frage stellen, ob das über-

haupt gelingen kann. Umso wichtiger ist daher das Bemühen, in der verbleibenden Zeit so viel wie möglich vom birgittinischen Geist in die Zukunft zu retten und auf künftige Strukturen zu übertragen. Mit den wirtschaftlichen und kulturellen Veränderungen in Asien und Südamerika wird sich leider die Gewinnung neuer Nonnen auch für den römischen Zweig verschlechtern.

Zu erhalten und auszubauen ist das „birgittinische Prinzip“. Es besteht im kritischen Verhalten gegen sich selbst, gegenüber der Gemeinschaft der Gläubigen (Kirche) und darin, diese Gemeinschaft durch ständige Reform aktuell zu gestalten und dadurch verbindlich zu erhalten, ohne dabei die Einheit der Kirche zu gefährden. Das Prinzip wird von dem Geist der Stifterin getragen und geprägt. Im gewissen Sinne ist es auch etwas Salomonisches, wenn man das essenzielle Bestreben darauf bezieht, das Wertvolle und das Eigentliche zu erhalten – also weniger den Kompromiss betont, als die bedingungslose Bewahrung des Wertes. Die Anwendung dieses Prinzips ist „lebendige Kirche“, was Veränderungen in der Form, nicht aber in der Substanz zulässt.

Um zu erkennen, wie wichtig die Erhaltung des Birgittinischen ist, muss man einen Blick auf die allgemeine Situation in der Welt und in der Kirche werfen. Die derzeitige Situation ist gekennzeichnet von einem wachsenden Maß an Feindseligkeiten mit wirtschaftlichen (politische Abhängigkeit, Ausbeutung,

unfairer Handel) und militärischen Mitteln (Terror, Krieg), begleitet von einem rasant wachsenden Arsenal an Waffen. Mit der Globalisierung und weltweit operierenden, sich den staatlichen Regularien entziehenden Firmen, ist die Unterdrückung der Mehrheit der Menschen durch eine besitzende Minderheit bereits weit fortgeschritten (die „Schere“ zwischen Arm und Reich, sowohl innerhalb den Gesellschaften, als auch zwischen den ethnischen Gruppen).

Unsere Welt ist geprägt von hegemonialer Macht. Dramatisch ist die Situation durch die Tatsache, dass viele der brennenden aktuellen Probleme, wie die von blindem Hass getriebene islamische Aggression, durch Fehler ausgelöst wurden, die zwei und mehr Generationen zurückliegen. Dabei handelt es sich um keinen Religionskrieg. Die unterschiedliche Religionszugehörigkeit ist für die Fehler nicht relevant. Sie ist aber eine willkommene Möglichkeit, ein diffuses Feindbild aufzubauen, das zur Eskalation eines totalen Krieges, dem so genannten „heiligen Krieg (Dschihad)“ führt. Es ist die Entfesselung der Kriegsfurie mit Zerstörung, Selbstmordattentätern, menschlicher Verrohung, Hunger, Krankheit und Tod.

Ursache ist eine mangelnde und einseitige Bildung, die mit technisch-naturwissenschaftlicher Wissensvermittlung (MINT) eine echte humane, philosophische, musische und religiöse Bildung verdrängt hat. Das ist eine zynische Herabwürdi-

gung der Menschen zum willfähigen Mittel zur Befriedigung der Macht- und Habgier einer gesellschaftlichen Minderheit.

Die Lösung der globalen Probleme, erzeugt durch Hegemonie, erfolgt nicht durch Machtausübung mittels wirtschaftlicher und militärischer Gewalt und Gegengewalt, sondern durch fairen Handel und Friedenspolitik. Es geht darum, dass durch Bildung die Erkenntnisfähigkeit gestärkt wird. Es bedarf einer Bildung, die nicht nur auf das Wohl des einzelnen Menschen, sondern auf das Wohl der Menschheit als Ganzes ausgerichtet ist. Es ist unschwer zu erkennen, dass es bei den Friedensbemühungen gerade auf die Bildung und Erkenntnisfähigkeit, auch und besonders der Erkenntnisfähigkeit des Anderen ankommt. Es geht also um Friedfertigkeit und Verständigung nach dem Prinzip Liebe.

Das Christentum verkörpert das Prinzip Liebe. Dem Christentum, insbesondere der katholischen Kirche, kommt daher die Verantwortung zu, diese Herausforderung verpflichtend anzunehmen. Mit dem jesuitischen Papst Franziskus hat die katholische Kirche ein neues Kapitel aufgeschlagen. Das ist eine Chance für eine behutsame Reform und eine Rückbesinnung auf Jesus Christus. Birgitta hat ihren Orden, den *Ordo Sanctissimi Salvatoris* ihm geweiht, ihm, dem „Allerheiligsten Erlöser“, Jesus Christus. Das Birgittinische ist direkt auf Christus, auf den Sanctissimus Salvator, den allerheiligsten Erlöser fokussiert.

Für die Kirche muss sich die Frage stellen, ob es sinnvoll ist, den Birgittenorden zu Gunsten anderer Institutionen dem Siechtum anheimfallen zu lassen. Aber man kann wohl nichts halten, was sich nicht halten lässt. Die Ordenskultur beispielsweise, wenn sie sich veränderten Gegebenheiten nicht anpassen kann, wird auf Dauer nicht zu halten sein. Man sollte aber das Kind nicht mit dem Bade ausschütten. Das heißt, man sollte das an sich allzeit gültige birgittinische Prinzip in einer neuen Form erhalten.

Dass Birgitta zur Mitpatronin Europas ernannt wurde, ist dem polnischen Papst Johannes Paul II. zu verdanken. Dieser Akt ist mehr als die Besiegelung der Allianz zwischen zwei großen Männern der europäischen Zeitgeschichte, Lech Walesa und Karol Wojtyła, es ist ein, leider viel zu sehr vernachlässigtes, Moment im Prozess der Überwindung des Eisernen Vorhangs und des Niedergangs des Bolschewismus. Man muss sich die Nachbarschaft der Leninwerft und der Birgittapfarrei verdeutlichen, um dies nachvollziehen zu können.

Die Brigittenkirche dort stammt aus dem 14. Jahrhundert und wurde als Pfarrkirche der Solidarnosc berühmt. Hier feierte Pfarrer Henryk Jankowski, Beichtvater und Berater von Lech Walesa, die Messen für den Kampf der Bewegung, hier ruht auch der Leichnam des 1984 vom polnischen Sicherheitsdienst ermordeten Priesters Jerzy Popiełuszko. Diese Kirche steht für das Lebensge-

fühl des „Polnischen Sommers“ 1980 und der großen Zeit der Solidarnosc.

Auch die Gründung des Birgittenklosters in Altomünster geht auf die Tradition der polnischen Heiligenverehrung zurück. Herzog Georg der Reiche von Bayern-Landshut (1417-1479, Herzog 1450-1479), einer der bedeutendsten Wittelsbacher, heiratete 1475 Hedwig Jagiellonica von Polen (1457-1502), Tochter des Königs Kasimir. Ihrem Wunsch entsprechend wurde das im Niedergang begriffene Benediktinerinnenkloster Altomünster dem Birgittenorden zugeteilt (1488-1496 Erweiterung, im Januar 1497 mit Nonnen und Mönchen aus Maihingen besiedelt).

Hoffentlich ist durch diese Darlegungen erkennbar geworden, dass das, was es in Altomünster zu retten gilt, nicht nur Altomünster betrifft. Deshalb kann es mit örtlich begrenzten Maßnahmen kaum gerettet werden. Das wissen auch die Verantwortlichen in der Kirche. Auf diesem Hintergrund brachte Kardinal Marx zum Ausdruck, dass in Altomünster wieder eine kirchliche Einrichtung errichtet werden soll. Die Fortführung von Altomünster wird man nicht von der Fortführung eines Klosterbetriebes abhängig machen. Realistisch ist auch die Ansiedlung eines neuen Klosterkonvents nicht. Solche Überlegungen hat man gewiss auch in Rom angestellt. Bei Vorliegen eines kirchli-

chen Aufhebungsbeschlusses hat man davon auszugehen, dass dieser endgültig ist.

Folgt man der Entwicklung in der Kirche, so ist eine Verschiebung der Kompetenzen von Klerikern und Ordensleuten hin zu den Laien zu konstatieren, die ihre Aufgaben ernsthaft und engagiert im Rahmen von Pfarrgemeinden und kirchlichen Vereinen wahrnehmen. Dieser Prozess bietet der Kirche die Chance, die Menschen des postmodernen Individualismus als Gläubige in die Pflicht zu nehmen. In Altomünster gibt es viele Menschen, die in Vereinen und Einrichtungen der Er-

wachsenenbildung seit vielen Jahren tätig sind.

Eine kirchliche Institution, die sich personell auf die Rekrutierung von Laien stützt, beispielsweise ein bereits angedachtes „Internationales Begegnungs- und Bildungszentrum St. Birgitta-Altomünster“ (IBBA) könnte Grundlage für weitere Überlegungen sein.

Wünschen wir der Apostolischen Kommissarin M. Gabriele Konrad OFM gutes Gelingen bei ihrer schwierigen und verantwortungsvollen Arbeit, und hoffen wir darauf, dass viele Menschen „die Zeichen der Zeit“ verstehen.

Gerhard Gerstenböfer



Mit freundlicher Genehmigung des Verlages aus dem S. 21 besprochenen Band. © Thomas Dashuber



Für Sie
gelesen

Klausur. Vom Leben im Kloster. Eine Dokumentation des Diözesanmuseums Freising, fotografiert von Thomas Dashuber, hrsg. von Christoph Kürzeder, Verlag Antje Kunstmann, München, 2016, 606 S., geb., 35 Euro

In der 1960 erschienenen Festgabe anlässlich des Goldenen Priesterjubiläums des Kölner Erzbischofs Joseph Kardinal Frings „Die Kirche und ihre Ämter und Stände“ veröffentlichte Franz Groner (S. 286-298) eine besorgte Untersuchung über den Zusammenhang zwischen Klosterformen und Nachwuchs der Frauenklöster in Deutschland.

1956, also vor 60 Jahren, gab es in Deutschland 8.188 Häuser, in denen insgesamt 93.012 weibliche Mitglieder der unterschiedlichsten Orden und Kongregationen lebten. Sie hatten damals insgesamt 3.431 Novizinnen, eine Zahl, die den Anlass zur Besorgnis des Autors bildete: „Die Kirche in Deutschland könnte für ihre verschiedenen Aufgaben leicht die doppelte Zahl ihrer Schwestern einsetzen.“

Während Groner damals für die meisten Orden noch ein „gesundes“ Wachstum feststellte, sah er für einen Großteil der sogenannten „Genossenschaften“ das Ende voraus,

falls es ihnen nicht gelänge, den „Stil“ ihrer Gründerzeit „der Geschmacksrichtung der jungen Generation“ anzupassen. Ohne hier die Richtigkeit oder Unzulänglichkeit dieser These zu diskutieren: Die Zahlen sprechen eine eindeutige Sprache. 2010 gab es noch 1.739 Niederlassungen mit insgesamt 21.021 Schwestern, die Zahl der Novizinnen betrug nach Angabe im kirchlichen Handbuch (XL, 2007-2011, S. 209) 104.

Viele unserer Leserinnen und Leser werden in ihrem Lebensraum diesen Prozess anteilnehmend verfolgt und das Ende mancher klösterlicher Niederlassung schmerzhaft erlebt haben. Die früher so selbstverständlichen Ordensleute sind weitesthin nicht nur aus dem öffentlichen Erscheinungsbild verschwunden (oder darin unsichtbar geworden), die Kirche hat sie nicht nur als Arbeitskräfte verloren, sondern ihr fehlt mehr und mehr das spezifische Zeugnis von Menschen, die diese Lebensform gewählt hatten. Auch in diesem Jahrbuch ist wieder von der Aufgabe klösterlicher Niederlassungen, vom Abschied der Ordensleute die Rede, und sowohl bei den Frauen wie bei den Männern heißt die Begründung meist: weil, Gott sei es geklagt, der Nachwuchs fehlt.

Oftmals ist es für die Diözesen, die die entsprechenden Nachlässe „abwickeln“ müssen, eine ähnlich heikle Aufgabe, wie sie sich auch bei der Profanierung von Kirchengebäuden etc. stellt, die nicht mehr gebraucht

werden. Auch hier können viele Leserinnen und Leser aus Erfahrung in den eigenen Pfarrgemeinden oder nahe ihrer Haustür ein Lied singen. Oft wird das mit großen Opfern und Mühen Aufgebaute, der Stolz früherer Generationen, mit einem Schlag zum Ballast, der verscherbelt oder verschenkt wird. Wenn wir hier dann aus dem Norden vom Neubau von Kirchen und Pfarrzentren, bisweilen sogar von der Gründung neuer Klöster berichten dürfen, wirkt dies wie Nachrichten aus einer anderen Welt.

Auch die bis vor kurzem in Beuerberg ansässigen Salesianerinnen, deren Gemeinschaft seit 1846 die dortigen Klostergebäude bewohnte, gehören zu denen, die mangels Nachwuchs aufgeben mussten. Die Klostergebäude übernahm das Erz-

bistum München und Freising. Dort findet nun noch bis zum 16. Oktober eine außergewöhnliche Ausstellung statt, bei der die Räume so, wie sie waren, der Öffentlichkeit zugänglich sind. Auf diese Weise sollen möglichst viele Menschen persönlich einen Eindruck eines solchen „geschützten, klar umgrenzten und strukturierten Lebensraumes“ gewinnen können, in dem Generationen von Schwestern gelebt haben, die einer gemeinsamen Vision folgten. In der Präfation von den heiligen Ordensleuten, die im Messbuch enthalten ist, wird dies in allgemeinen Worten in der Form des Gebetes wie folgt umschrieben: „Inmitten der Kirche berufst Du [= Gott] Menschen, sich Christus zu weihen und mit ganzer Hingabe das Himmelreich zu suchen. In ihnen offenbarst Du Deinen Ratschluss, uns



Mit freundlicher Genehmigung des Verlages aus dem S. 21 besprochenen Band. © Thomas Dashuber

Menschen die ursprüngliche Heiligkeit neu zu schenken und uns mit Freude an den Gütern der kommenden Welt zu erfüllen durch unseren Herrn, Jesus Christus.“ Ordensleute sind für die Kirche nicht marginal, sondern zentral, nicht entbehrlicher Zierrat, sondern unersetzlich.

Zu dieser Ausstellung, auf die ein umfangreicher Artikel von Hannes Hintermeier in der FAZ vom 21.6.2016 in sehr wohlthuender Weise aufmerksam machte, ist ein schönes Begleitbuch erschienen. In zehn Kapiteln (Klausur – Kloster – Kleidung – Gebet – Kunsthandwerk – Arbeit – Krankenpflege – Andenken – Ordnung – Schwestern) werden aus einem weitaus größeren Fundus ganz viele Bilder veröffentlicht, die nicht nur dem Fotografen einen bemerkenswerten Blick bescheinigen, sondern auch spüren lassen, dass sie im Rahmen eines „ungewöhnlichen und emotional tief berührenden Projektes“ zustande gekommen sind. Dieses Inventarisierungsprojekt führte die Autoren über vier Jahre zu näheren Kontakten mit zehn im Süddeutschen gelegenen Klöstern, deren Geschichte im Anhang knapp beschrieben ist. Unter anderem gehört dazu Altomünster, von dessen Auflösung wir in diesem Heft ausführlicher berichten.

Viele der anrührenden Bilder sind von einer undramatischen, stillen Abschiedlichkeit bestimmt. Der Herausgeber bemerkt dazu: „Es ist ein Abschied, dessen Folgen wir heute

noch gar nicht absehen können, denn diese Klöster waren und sind mit ihrer radikalen Lebensform immer auch eine Provokation und ein notwendiges Korrektiv für die Gesellschaft ... Gegenentwürfe [zum] gesellschaftspolitischen Mainstream ... Orte der Ruhe, Stille und Einkehr, der Entschleunigung und des Konsumverzichtes, des Bewahrens und Tradierens materieller und ideeller Werte, ... eine Welt, die in ihrem einzigartigen Wert und in ihrer Würde in vielen Menschen immer wieder eine tiefe Sehnsucht weckt.“

Der Rezensent kann dieses auf seine Weise kostbare, wirklich sehr schöne Buch den Leserinnen und Lesern nur empfehlen.

G.A.

Nikos Kazantzakis, Mein Franz von Assisi. Echter Verlag, Würzburg 2015, 508 Seiten, gebunden, 29 Euro;
Julien Green, Bruder Franz. Der Heilige aus Assisi. Echter Verlag, Würzburg 2015, 436 Seiten, gebunden, 29 Euro.

83 Jahre war Julien Green alt, als sein *Frère Francois* 1983 erschien. Er arbeitete anderthalb Jahre an diesem Buch über den von ihm am meisten bewunderten Menschen, dessen Name er sich bei der Konversion 1916 als Taufname erwählt hatte. Das Buch von Kazantzakis (1883-1957), ebenfalls einer der bedeutendsten Schriftsteller des 20.

Jahrhunderts - vielen sicher noch durch die Verfilmungen von *Alexis Sorbas* (1964) oder *Die letzte Versuchung Christi* (1988) Erinnerung - stammt aus dem Jahr 1956. Er schrieb es ein Jahr vor seinem Tod. „Roman“ steht darunter, das ist das Werk von Green auch, welches 1990 ins Deutsche übersetzt und damals von Herder verlegt wurde. Auch wenn der Echter Verlag dazu in beiden Büchern keinen Hinweis gibt, stehen die Neuauflagen offensichtlich im Kontext mit Papst Franziskus, ja vielleicht auch mit der Frage: Warum wählte der Papst diesen Namen, den kein anderer vor ihm zu wählen gewagt hat?

Der Rezensent, den diese Frage auch beschäftigt, gesteht, dass ihn die Ankündigung beider Bücher irritierte. Was sollen diese belletristischen Autoren neben den immer schon bekannten historischen und den „gediegenen“ modernen Franziskus-Biographen, von denen in diesem Jahrbuch nur Johannes Jørgensen (1866-1956) namentlich genannt sei (vgl. dazu Gisela Fleckenstein, Johannes Jørgensen. Ein Konvertit schreibt Ordensgeschichte: Kirchengeschichte. Alte und neue Wege. Festschrift für Christoph Weber, Frankfurt 2008, Band 2, S. 809-827)?

Nun, diese Literaten legen einmal Zeugnis davon ab, wie sehr auch sie persönlich, ungeachtet ganz unterschiedlicher, jeweils sehr bewegter Biographien, vom hl. Franziskus bewegt wurden; und das „Phänomen

Franziskus“ zeigt, wie dieser Heilige bis in unsere Zeit Menschen zu faszinieren vermag.

Folgt man dem Klappentext des Buches von Kazantzakis, so geht es wie in all seinen Romanen auch in *Mein Franz von Assisi* um den „Grundkonflikt zwischen der unbändigen Kraft des Lebens und der Frage nach Sinn und letzter Wahrheit“. Im „Vorspruch“ sagt er selbst: „Für mich ist der Heilige Franz das Urbild des kämpfenden Menschen, der in unermüdlich sehr hartem Ringen die Erfüllung der höchsten Menschenpflicht, Güte und Wahrheit und Schönheit übertreffend, zustande bringt: den ihm von Gott anvertrauten Stoff macht er zu Geist.“

Mit dieser Zielrichtung schmiegt Kazantzakis „nicht aus Mangel an Wissen oder Ehrfurcht, sondern aus der Notwendigkeit, aufs engste mit dem Wesen übereinkommend, das Leben des Heiligen seinem Mythos“ an (S. 5). Er übernimmt dafür die Perspektive von Bruder Leo, dessen Aufzeichnungen zu den wichtigsten Quellen über das Leben des hl. Franziskus gehören. Man spürt auf jeder Seite, wie Kazantzakis, dem Filmemacher, die Selbstinszenierungen imponierten, die es zahlreich in der Vita des Franziskus gibt. Mehr aber als diese Szenen hat ihn bewegt, wie Franziskus mit Gott ringt. „Viele Ruhmesnamen für Gott sind bisher aufgereiht worden. Aber ich füge der Reihe neue Namen hinzu! ... Unbetretbarer Abgrund, Unerbittlicher, Erbarmungsloser, Unsterblicher, Unbefriedigter, der niemals dem

elenden Menschen zurief: Es ist genug! ... Er ist Gott, wir kommen nicht los von ihm (S. 146f.)“.

So unterschiedlich diese beiden Romane sind, so nahe sind sich die Autoren:

Bei Green spürt der Leser Seite für Seite, was der Autor an einer Stelle wie folgt formuliert: „Wir stehen hier vor etwas Unvorstellbarem, weil wir einfach keinen Zugang zu einer solchen Seele und nur einen verschwommenen Begriff von Heiligkeit haben, aber es lohnt durchaus, bis in das Vorfeld des mystischen Schauders vorzustoßen, um die Persönlichkeit zu erfassen, die die christliche Menschheit tief erschüttert hat“ (S. 138). Franziskus ist für ihn „ganz einfach der Mensch nach dem Willen Gottes“ (S. 357). „Durch ihn ist uns das Evangelium ein zweites Mal geschenkt worden“ (S.383). Da lohnt jeder Versuch, diese Persönlichkeit zu erfassen, die wie kaum eine andere Menschen bis heute zu erschüttern vermag.

Ist es nicht vielsagend, dass z.B. auch in Bodo Kirchhoffs Roman *Die Liebe in groben Zügen*, Frankfurt 2012, in dieser Geschichte zwischen „Vila“ und „Renz“, der hl. Franziskus von Anfang an eine Rolle spielt? Oder dass am Karfreitag und Ostern 2016 im Ersten Fernsehprogramm der ARD ein dreistündiger Film „Sein Name war Franziskus“ gezeigt wurde, dessen Regisseurin Liliana Cavani damit bereits ihren dritten Film seinem Leben gewidmet hat?

G.A.

Frank Sobiech, Radius in manu Dei. Ethos und Bioethik in Werk und Rezeption des Anatomen Niels Stensen (1638-1686) = Westfalia Sacra 17, Aschendorff Verlag, Münster 2013, 2. aktualisierte und korrigierte Auflage 2014, 246 Seiten, geb., 49 Euro.

Bereits in unserem Jahrbuch 2015, S. 57f. wurde auf dieses neue Buch von Frank Sobiech hingewiesen, dessen Dissertation *Herz, Gott, Kreuz* über die Spiritualität Niels Stensens im Jahrbuch 2005, S. 48-51 von Prof. R. Haas ausführlich besprochen worden ist.

Fast zehn Jahre später legt Sobiech nun die Ergebnisse weiterer Forschungen vor, in denen der Autor analog zur Spiritualität Stensens dessen Ethos und dessen bioethischen Überzeugungen darlegt, wie er sie aus dessen wissenschaftlichem Werk, seiner Korrespondenz, Zeugnissen Dritter und der Rezeption von Stensens Forschungen in vielen Details erhoben hat.

Die Arbeit ist in vier Abschnitte gegliedert, von denen der erste einleitenden Charakter hat (§ 1 Grundlegung, S. 5-36): Sobiech skizziert in aller Kürze Stensens Biographie und erörtert seine Absicht, aus der Kenntnis der von ihm bereits erforschten Spiritualität Stensens dessen medizinische Beiträge angemessener zu verstehen.

Im zweiten Abschnitt (§ 2 Ethos und Bioethik des Anatomen Niels Stensen, S. 37-141) legt er dar, wie Forschen und Publizieren in der „Medizinerrepublik“ des 17. Jahrhunderts vor sich gingen und wie das Verhältnis zwischen „Medizin, Patient und Schöpfer“ damals verstanden wurde. Ferner beschreibt er, wie Stensen als Arzt und Theologe über Körperlichkeit und Geschlechtlichkeit des Menschen dachte, wie er zu Leid und Tod stand, und welche Aufgaben er den Seelsorgern in diesen Feldern zuschrieb. Der Autor hat hier aus Stensens Werk einschlägige Äußerungen nicht nur sorgfältig zusammengetragen, sondern diese im Kontext zeitgeschichtlicher Kenntnisse situiert und in ihrer Rezeptionsgeschichte verfolgt.

Der dritte Abschnitt (§ 3 Niels Stensens Charakterbild in der Geschichte, 17.-21. Jahrhundert, S. 156-182) bietet er eine Zusammenschau von „aussagekräftigen Zeugnissen zu Stensens wissenschaftlichem und persönlichem Charakterbild“.

Das Resümee zieht Sobiech in § 4 „Niels Stensens bleibende Bedeutung“ (S. 183-195). Ein Verzeichnis der Quellen und der benutzten Literatur (S. 196-225), ein Verzeichnis der Abkürzungen (S. 226-236) sowie ein Register der Bibelstellen und der Personennamen (S. 237-242) schließen den Band ab.

In den Ausbildungsplänen und im Betrieb der heutigen Medizin spielt

die Medizingeschichte nur eine marginale Rolle. Es steht so dahin, ob das Buch, das nicht unbedingt leicht zu lesen ist, in der Ärzteschaft jene Aufmerksamkeit findet, die nicht nur Stensen mit seiner außergewöhnlichen Entdecker- und Forschungsgabe verdient, sondern auch die Zeit, in der er lebte, jene Epoche der „wissenschaftlichen Revolution“ die davon geprägt war, dass sich die Medizin von den Autoritäten der Antike ab- und dem modernen experimentellen Denken zuwandte.

G.A.

Sehnsuchtswege an SEINER Hand. Betend unterwegs mit Charles de Foucauld.
Herausgegeben von den Gemeinschaften Charles de Foucauld e.V., Echter-Verlag, Würzburg 2016, 6 Hefte, 6,80 Euro.

Am 1.12.2016 werden hundert Jahre vergangen sein, seit Charles Eugène Vicomte de Foucauld (*1858), Bruder Karl von Jesus, im Kontext der Aufstände der französischen Kolonien Afrikas in seiner Einsiedelei in Tamanrasset, im Herzen der Sahara, eines gewaltsamen Todes starb, während in seiner europäischen Heimat der Erste Weltkrieg geführt wurde.

Erst 17 Jahre später kam es zur Gründung der „Kleinen Brüder Jesu“, denen 1939 die „Kleinen Schwestern Jesu“ folgten und später mehr als ein Dutzend Gemeinshaf-

ten, die sich alle auf Bruder Karl beziehen. Ca. 13.000 Personen orientieren sich auf diese Weise an seiner Spiritualität. Am 13. November 2005 wurde Bruder Karl von Papst Benedikt XVI. selig gesprochen. Sein Leben und seine geistliche Hinterlassenschaft sind in zahlreichen Publikationen auch in deutscher Sprache zugänglich.

Für Personen, die in seinem Geiste „Exerzitien im Alltag“ machen wollen, wurden nun sechs kleine Hefte im Umfang von je 20 Seiten zusammengestellt, die durch die fünf Wochen der Fastenzeit geleiten. Die Themen lauten: Auf der Suche nach mir - Auf der Suche nach Gott - Auf der Suche nach meinem Platz - Auf der Suche nach Jesus - Auf der Suche nach dem Menschen.

Für jeden Werktag wird ein kurzer Text aus der Heiligen Schrift bedacht, durch ein Wort von Bruder Karl kommentiert und durch eine Aufgabe für diesen Tag ergänzt.

Die Übungen sind darauf angelegt, einmal in der Woche durch einen Austausch in einer Gruppe vertieft zu werden; eine geistliche Begleitung ist ebenfalls hilfreich. Auf diese und andere praktischen Dinge geht ein Begleitheft ein, das im selben Format wie die anderen Hefte publiziert ist und mit ihnen gemeinsam in einem kleinen Karton abgegeben wird.

Vitus Seibel (Hg.), Wie betest du? 80 Jesuiten geben eine persönliche Antwort. Ignatianische Impulse 68. Echter Verlag, Würzburg, 2015, kartoniert, geb. 184 Seiten, 12,90 Euro.

Im „Jahr der Orden“ realisierte P. Vitus Seibel (*1938) - wie er im Vorwort mitteilt - einen schon länger gehegten Vorsatz, nämlich Mitbrüder aus der Gesellschaft Jesu in Deutschland, Österreich und der Schweiz um kurze, persönliche Beiträge zu diesem wichtigen Thema unseres Glaubenslebens zu bitten.

Junge und Alte haben dieser Bitte entsprochen, und so ist diese Sammlung „von Selbstverständlichem, Altgewohntem oder Erstaunlichem“ entstanden, keine systematische Gebetslehre, wie sich versteht, keine Sammlung „kanonischer“ Gebete, sondern Zeugnisse, in deren individueller Vielfalt in summa doch all die Themen angesprochen werden, die man hier erwarten darf.

Auch Jesuiten, die in den nordischen Ländern tätig sind/waren, kommen in diesem Büchlein zu Wort. Es ist ein wichtiger Beitrag zum „Jahr der Orden“, den man nicht in einem Zug, sondern Stück für Stück lesen und bedenken sollte.

G.A.

Sibylle Hardegger, Stephan Sigg, Lucias Lichterkranz - 24 Adventsbräuche aus Skandinavien. Kösel-Verlag, München, 2015, 160 Seiten, Pappband, 19,99 Euro.

Wenn unser Jahrbuch erscheint, stehen wir am Ende des Sommers. Aber für bestimmte Branchen ist dann diese Saison schon vorbei und Weihnachten bereits im Blick. Am deutlichsten wird das Jahr für Jahr für Textilien und Schuhe, die man in dem früher sog. „Sommerschlussverkauf“ weit unter dem sonstigen Preis erwerben kann. Die Geschäfte brauchen den Raum für die Herbst- und Winterkollektion.

Dies gilt nicht ganz so für bestimmte Bücher und den Buchhandel: Ferienliteratur und Reiseführer sind zeitweise „in“, zeitweise „out“, die Prospekte der Verlage, die im Sommer verschickt werden, weisen auf Advent und Weihnachten hin.

In diesem Kontext macht sich das Buch gut, das hier angezeigt werden soll, weil es aus der vielfältigen „Ratgeber-Literatur“ zu Advent und

Weihnachten dadurch herausragt, dass es unter dem Titel „Lucias Lichterkranz“ viele Informationen über jene Bräuche vermittelt, die in den skandinavischen Ländern Dänemark, Finnland, Norwegen und Schweden bis heute üblich sind. Nebenbei betreibt es ein wenig „Landeskunde“, d. h. es vermittelt dem Leser etwas von der Geografie, Geschichte und den Eigenarten jener Länder und ihrer Bevölkerung.

Es richtet sich mit seinen zahlreichen sachlichen Informationen eher an Erwachsene, mit seinen zum Vorlesen geeigneten Geschichten eher an Kinder; außerdem enthält es Rezepte zum Ausprobieren und Anleitungen zum Basteln.

Die letzte Seite, „Anhang“ überschrieben, dient der Vorstellung des Ansgar-Werkes Schweiz, was sich wohl dadurch erklärt, dass die Verfasser des Buches dort ihre Heimat haben. Für die Leser aus Deutschland wäre ein Satz mit einem Hinweis auf das Bonifatiuswerk und die deutschen Ansgarwerke hier nicht ganz fehl am Platz.

G.A.



CONFERENTIA EPISCOPALIS SCANDIÆ

Wie bereits im letzten Jahr verweisen wir bezüglich der Nordischen Bischofskonferenz auf deren eigene Internetseite: nordicbishopsconference.org, auf der auch in deutscher Sprache Informationen und Fotos veröffentlicht werden.

Auf der Herbstvollversammlung im September 2015 in Kopenhagen hatten die Vorstände der deutschen Ansgarwerke die Gelegenheit, mit den dort versammelten Bischöfen in Anwesenheit des Apostolischen Nuntius ein ausführliches Gespräch zu führen. Unser Foto zeigt [von links, untere Reihe: Domkapitular Prälat Dr. Assenmacher (Ansgarwerk

Köln), Apost. Nuntius Erzbischof Jozef Nowacki, Anders Arborelius OCD (Bischof von Stockholm), Sr. Anna Mirijam Kaschner (Generalsekretärin der Nordischen Bischofskonferenz), Berislav Grgic (Bischof von Tromsø), Czeslaw Kozon (Bischof von Kopenhagen). Obere Reihe: Domkapitular Msgr. Ansgar Lüttel (Ansgarwerk Hamburg/Osnabrück), Propst em. Heinrich Remfert (Ansgarwerk Münster), P. Teemu Sippo SCJ (Bischof von Helsinki), Gabriele Haas (Ansgarwerk München), Bernt Eidsvig (Bischof von Oslo) und dessen Vorgänger Dr. Gerhard Schwenzer SSCC.]



Die Frühjahrsvollversammlung 2016 fand vom 4. bis 8. April 2016 im Augustiner-Chorherren-Stift Kloster Neuburg in der Nähe von Wien statt, wohin Abtprimas Bernhard Backovsky CanReg eingeladen hatte.

Wie der Pressemeldung zu entnehmen, waren die Hauptthemen die Flüchtlingskrise, der Papstbesuch in Lund und das Reformationsgedenken sowie ein Studientag über die Familiensynode und die Vereinfachung der Ehenichtigkeitsverfahren. Bischof Kozon als der Vorsitzende der Konferenz begrüßte das am 8.

April veröffentlichte Postsynodale Schreiben *Amoris Laetitia*. Dass der Papst an der Ehe als einzig gültige Verbindung zwischen Mann und Frau festhalte, sei gerade in den Ländern des Nordens eine Aussage von großer Bedeutung.

Die Herbstvollversammlung 2016 soll vom 23. bis 27. September in Oslo stattfinden, die Frühjahrsvollversammlung 2017 vom 3. bis 7. April in der Hansestadt Hamburg, wohin aus Anlass des Jubiläums des Ansgarwerkes der Bistümer Osnabrück/Hamburg eingeladen wurde.



Von links nach rechts: Berislav Grgic, Bischof-Prälat in Tromsø, Bischof Anders Arborelius OCD, Stockholm, Bischof Teemu Sippo SCJ, Helsinki, Bernt Eidsvig CanReg, Bischof von Oslo und Apost. Administrator in Trondheim, Abtprimas Bernhard Backovsky CanReg, Bischof David Tencer OFMCap, Reykjavik, Bischof Czeslaw Kozon, Kopenhagen, Sr. Anna Mirijam Kaschner CPS, Generalsekretärin der Nordischen Bischofskonferenz.

Die Situation der katholischen Kirche im Norden im Überblick

Die Zahlen stammen aus „Annuario Pontificio 2015“





Bistum Kopenhagen



Das **Bistum Kopenhagen** wurde am 29.4.1953 errichtet. Bis dahin gab es (seit 1892) das Apostolische Vikariat Dänemark, dessen Vorläufer die entsprechende Präfektur war, die 1869 aus dem am 7.8.1868 errichteten Apostolischen Vikariat der Nordischen Missionen hervorging.

Mit den Färöer-Inseln und Grönland umfasst Dänemark eine Fläche von 2.160.579 km². Von den 5,76 Mio. Einwohnern sind 42.768 Katholiken (0,7%). Im Bistum leben nach den Angaben im *Annuario Pontificio* (2016) 27 Weltpriester und 30 Ordenspriester sowie 5 Ständige Diakone in den 45 Pfarreien. Im Bistum Kopenhagen wurden 101 Ordensfrauen gezählt. 18 Seminaristen be-

reiten sich auf die Priesterweihe vor. 644 Personen wurden in der katholischen Kirche getauft.

Bischof von Kopenhagen ist seit 1995 Czeslaw Kozon, er wurde 1951 in Dänemark geboren und 1979 zum Priester geweiht. Er ist derzeit der Vorsitzende der Nordischen Bischofskonferenz.

Die **Anschriften** des Bistums lauten:

Katolsk Bispekontor

Gammel Kongevej 15,
DK-1610 København V.

Tel.: 0045/33 55 60 86,

Fax: 0045/33 55 60 18

E-Mail: bispekontor@katolsk.dk

Internet: www.katolsk.dk

Die Gottesdienstzeiten der einzelnen Pfarreien können Interessenten im Internet abrufen. Wer über dieses Medium nicht verfügt, kann bei der Geschäftsstelle in Köln ein gedrucktes Verzeichnis anfordern. Dies gilt auch für die anderen Bistümer des Nordens. Wir bitten um Verständnis, dass der Abdruck eines aktualisierten Gesamtverzeichnisses aus Arbeits- und Platzgründen in diesem Jahrbuch nicht mehr erfolgt.

Gott wartet immer gleich um die Ecke

Kopenhagener, Seeländer und Nordschleswiger trafen sich zur Wallfahrt in Odense

„Gottes Barmherzigkeit wartet immer auf uns gleich um die Ecke - das Jubeljahr aber ist eine besondere Einladung für uns“, sagte Bischof Kozon, als er am 13. Februar 2016 die Wallfahrten des Jubeljahres nach Odense eröffnete.

Dies geschah so: Der Bischof zog an der Spitze einer für unsere Verhältnisse großen Prozession (unser Foto) bis an die Eingangspforte der Sankt Albani-Kirche in Odense und klopfte feierlich dort an. Erst danach wurde die Tür von innen geöffnet als ein Zeichen dafür, dass Gott immer bereit ist, uns die Tür zu öffnen. „Gott wartet nur darauf, uns mit seiner

Gnade zu überschütten, wenn wir nur an die Pforte klopfen“, sagte der Bischof. Mit dem Bischof an der Spitze betrat die Pilgerprozession sodann singend und betend die Kirche zur gemeinsamen Feier der hl. Messe, an deren Beginn die Versammelten mit Weihwasser besprengt wurden.

An vier Samstagen im Februar und im März waren alle dänischen Gemeinden herzlich eingeladen zur Wallfahrt des Bistums nach Odense, wobei diese Stadt wegen ihrer zentralen Lage gewählt wurde. Später hat der Bischof auch eine Heilige Pforte am Dom in Kopenhagen geweiht.



Die Grundzelle der Gesellschaft

Der zweite nordische Familienkongress

Bei strahlender Frühlingssonne haben von 1. bis zum 3. Mai 2016 mehr als 100 Kinder und Erwachsene aus Dänemark, Island, Norwegen und Schweden am zweiten nordischen Familienkongress der katholischen Kirche in der Jugendherberge Ishøjs bei Kopenhagen teilgenommen.

Während die Kinder auf den Spielplätzen tobten, diskutierten in der Jugendherberge die Eltern unter Leitung von Björn Håkonsson, Psychologe und Jugenddiakon in der katholischen Kirche Dänemarks, miteinander. „Lernt von der Schnecke die Kunst der Langsamkeit. Gönnst euch ein Leben mit Zeit für das Leben und verstärkt die Identität der katho-

lischen Familie“, das war die Botschaft des Kongresses. Er sollte dabei helfen, katholische Familiennetze im Norden zu gründen.

Während junge dänische und schwedische Katholiken Kinderprogramme vorbereitet hatten und begleiteten, sprachen die Erwachsenen in verschiedenen Workshops über das Elternhaus als heiliger Ort, Liebe und Kommunikation in der Familie, die Vorbereitung der Jugendlichen auf ein Leben mitten in der Welt und die wichtige Zusammenarbeit zwischen Gemeinde und Familie.

Alle nordischen Bischöfe mit Ausnahme von Bischof Eidsvig und Bi-



Konferenzteilnehmer mit den Bischöfen aus Kopenhagen, Stockholm und Tromsø.

schof Sippo haben an dem Kongress teilgenommen, es wurde sogar ein persönlicher Gruß von Papst Franziskus vorgelesen: „Der Heilige Vater hat sich darüber gefreut, vom zweiten nordischen Familienkongress in Kopenhagen zu hören. Er versichert allen Anwesenden, dass er ihnen in seinen Gebeten für die Familie und ihre wesentliche Rolle in der Gesellschaft nahe ist. Während der Kongress die vielen Herausforderungen der Familien in den skandinavischen Bistümern in den Blick nimmt, betet der Papst dafür, dass die Bischöfe und die Teilnehmer der Konferenz die Schönheit der Familie als fundamentale Zelle der Gesellschaft erkennen. Hier, in der Familie, lernen wir, miteinander zu leben trotz unserer Verschiedenheit, hier lernen wir, dass wir zusammengehören.“

Der Papst ermutigte die Teilnehmer, auch neue Wege zur Evangelisierung der Familie zu finden und den Menschen die Hand zu reichen, die der Kirche gleichgültig oder feindlich gegenüberstehen. Indem er alle Anwesenden der Fürbitte der Mutter Gottes anbefahl, erteilte Papst Franziskus mit Freude den Apostolischen Segen.

Drei intensive Jubiläumswochen in Kopenhagen

„Hier, im Hof von Karel van Manders, befand sich von 1666 bis 1676 eine Kapelle. Hier war man im Begriff, eine richtige katholische Kirche mit einem eigenen Friedhof zu errichten. Aber daraus wurde nichts,

denn die dänischen Geistlichen waren dagegen.“ Wir stehen an der Kreuzung Østergade/Ny Østergade. Eine sehr gut gelaunte Ulla Elmquist, Sakristanin am Dom, erzählt, und man hört aufmerksam zu. Es gießt in Strömen, und wir rücken unter den Regenschirmen zusammen.

Drei Gruppen mit insgesamt 70 Personen sind unterwegs durch den mittelalterlichen Teil der Stadt Kopenhagen. Sie suchen die Orte auf, wo es in den Wohnungen der Botschafter zwischen 1649 und 1765 katholische Kapellen gab. Sie ziehen durch die Stadt, weil 250 Jahre ins Land gegangen sind, nachdem die erste Kapelle in der Bredgade eingerichtet wurde, 150 Jahre seit der Weihe des jetzigen Kirchengebäudes durch Paulus Melchers, Bischof von Osnabrück und Apostolischer Provikar für die nordischen Missionen, später (1866-1885) Erzbischof von Köln, 1895 gestorben in Rom als Kardinal. An der Ecke Købmagergade/Klareboderne singen wir das Niels Steensen-Lied von Renate Krüger: „War der Weg auch unbekannt, Herr, du hast uns treu geleitet.“ Hier lag nämlich die Hauskapelle in der kaiserlichen Botschaft vom Jahr 1682 bis 1728, hier hat Steensen 1685 als Apostolischer Vikar das Sakrament der Firmung gespendet.

Der Weg durch die Stadt war die Einleitung zur dreiwöchigen Feier des Domjubiläums, welches im September 2015 mit einer Perlenkette

von Ereignissen (z. B. Pontifikalamt und Vesper mit den nordischen Bischöfen, Taizégottesdienst, Vorträge, Konzerte und eine Debatte im Dom) begangen wurde. Dank der schönen Flaggen in den Farben des Vatikans und Hunderten von Handzetteln mit dem Jubiläumsprogramm, die um den Dom herum verteilt wurden, haben viele zum ersten Mal bemerkt, dass hier eine Kirche liegt.

Andreas Rude sprach über seinen Urururgroßvater Francois Louis d'Auchamp. Dieser war vor der französischen Revolution geflüchtet und wurde in Kopenhagen Gefängnisdirektor. Er war einer der vielen königstreuen Franzosen, die nach Dänemark kamen, wo sie als Pastetenbäcker, Parfümeriehändler, Sprach- und Tanzlehrer überlebten. Für sie wurde die Sankt Ansgar-Kirche ein Ort der Geborgenheit. Hier trafen sie sich mit ihren Glaubensgenossen, hier pflegten sie ihr Netzwerk, und von hier fanden sie allmählich ihren Weg in die dänische Gesellschaft.

Darfst du wirklich keinen Sex haben?

Diese Frage stellte einmal ein Jugendlicher im Bus an Schwester Anna Mirijam. Im Kurzvortrag „Klosterleben 2015 - Keuschheit, Gehorsam und Armut“ konnten wir ihre Antwort hören. Der Schulleiter des Instituts Sankt Joseph, Peter Franklin, sprach darüber, was es bedeutet, heute katholische Schule zu

sein. Hanne Gregersen berichtete über die Rolle der Mutter Gottes für eine Konvertitin, und Ulla Elmquist legte die Unterschiede zwischen protestantischer und katholischer Pilgerfahrt dar.

Der bekannte Mittelalterhistoriker Brian McGuire erörterte am 17. September 2015 seine Auffassung vom heiligen Ansgar. McGuire macht seit Jahren Aufruhr gegen die materialistische Geschichtswissenschaft und versucht, ausgehend von den Träumen und der Vorstellungswelt des mittelalterlichen Menschen die damalige Zeit zu begreifen. Zwar erhielt Harald Blåtand („Harald mit dem blauen Zahn“) die Ehre, Dänemark christianisiert zu haben, aber diese Ehre sollte man besser dem heiligen Ansgar erweisen, schlägt McGuire vor. Harald wurde nicht deshalb Christ, weil er seine Macht stärken wollte, sondern weil eine geistige Macht sein Leben verändert hatte, sagte McGuire. Die Christianisierung der Dänen bezeichnete er als einen freiwilligen Prozess, der in der Aristokratie begann und allmählich die ganze Gesellschaft prägte.

Sankt Ansgar musikalisch

Welche Musik haben unsere Vorfahren eigentlich auf den Kirchenbänken gehört? Wie klang diese Musik? Darüber sprach im Rahmen des Jubiläums der Musikhistoriker Ole Kongsted. Er stellte dabei die drei ältesten Choralbücher aus der Gesandtschaftskapelle vor, die bislang nicht wissenschaftlich untersucht

wurden. Kongsted konnte das älteste von ihnen anhand der Wasserzeichen des Papiers und des Einbandes auf etwa 1790 datieren.

Kongsted hat auch ein paar Melodien analysiert, die Rolf Tönshoff spielte, während wir die Gemeinde des 17. Jahrhunderts darstellten. So haben wir ein paar Morgenlieder gesungen, u.a. *Ich fühle mich erquicket*, eines der Kirchenlieder, die in der Geschichte unserer Kirche wohl am meisten gesungen wurde. Wir sangen auch *Wir werfen uns danieder*. Diese beiden Kirchenlieder

stammen aus Josef Gettels Choralbuch von 1847. Ihre Melodien sind deutlich wienerisch.



Ulla Elmquist berichtet über die katholische Geschichte im mittelalterlichen Teil von Kopenhagen

Danke für viele gute Jahre

Die Kleinen Schwestern Jesu verlassen Grönland

Der 15. April 2016 war ein trauriger Tag für die katholische Gemeinde in Nuuk. Nach 36 Jahren treuen Dienstes für die Gemeinde und ganz Grönland verabschiedeten sich die Kleinen Schwestern Jesu, d.h. Schwester Noële und Schwester Agnes-Ghislaine, die alle Jahre hindurch den Kern der kleinen Gemeinschaft bildeten. Während der vergangenen 36 Jahre konnte sich die Gemeinde auch über andere Schwestern freuen, u.a. Anna-Stefani, Marie-Julienne und Marie-Gisele.

Bischof Hans Martensen hatte es erreicht, dass die Kleinen Schwestern Jesu nach Grönland kamen. Er spürte, dass die Gemeinde dort Hilfe brauchte, um die Präsenz der Kirche an dieser Stelle zu sichern, und er

war gewiss, dass gerade die Kleinen Schwestern Jesu mit ihrer an Charles de Foucauld orientierten Spiritualität und Lebensweise diese Aufgabe würden lösen können. Deshalb wandte er sich an die Gründerin dieser Ordensgemeinschaft, kleine Schwester Magdeleine Huttin in Rom (1898-1989), die seinen Wunsch erfüllte.

Schwester Noële kam mit der damaligen Regionalleiterin, Schwester Bernadette-Colette, am 10. Juli 1980 nach Grönland. Einen Monat später kam auch Schwester Agnes. Eine kleine Wohnung für die Schwestern wurde im Komplex des Pfarrhauses eingerichtet, hier wohnten sie bis 1983, als sie in eine Wohnung in einem der charakteristischen Betonwohnblocks in Nuuk umzogen.

Bis Anfang der 60iger Jahre war es außerhalb der evangelisch-lutherischen Volkskirche Dänemarks nicht erlaubt, Kirchengemeinden zu gründen. Als diese Möglichkeit eröffnet wurde, kamen die Missionare von der Unbefleckten Empfängnis Mariens (OMI), bei uns auch Oblatenpatres genannt, nach Nuuk. Sie bauten die Kirche, die immer noch den Raum für das Leben der Gemeinde bietet. Die Oblatenmissionare brachten es durch ihren Einsatz, u.a. durch eine sehr aktive Jugendarbeit, fertig, der Gesellschaft in Grönland die Hand zu reichen.

Für die Akzeptanz der katholischen Kirche spielte es auch eine große Rolle, dass Finn Lynge hier als Pfarrer über mehrere Jahre tätig war. Die grönländische Volkskirche stand aber dem „fremden Vogel“ noch

skeptisch gegenüber. Die Kleinen Schwestern Jesu wurden in dieser Situation zu Brückenbauern. Mit einer guten Freundin, Gudrun Chemnitz, die aktiv in der Volkskirche tätig war, begründeten sie in Grönland eine Tradition für den internationalen Gebetstag. Das geschah in einer ökumenischen Zusammenarbeit, die bis heute noch lebendig ist. Ihr ehrliches Wesen und einfaches Leben bewirkten, dass Barrieren verschwanden und der Wille zur Ökumene wuchs. Das gute Verhältnis zur grönländischen Volkskirche ist ein direktes Ergebnis der Arbeit der Schwestern und ihrer persönlichen Freundschaft mit dem Bischof und den Pastoren der Volkskirche. Sie haben der grönländischen Bevölkerung die katholische Kirche verstehen gelehrt.



Fünf Priesterweihen in einem halben Jahr



Am Samstag, dem 3. Oktober 2015, war ein Festtag für 450 Kirchengänger in der Sankt Knud Lavard-Kirche in Lyngby: Die Diakone *Davide de Nigris*, *Gilberto Vinciguerra* und *Mate Rada* aus dem Priesterseminar *Redemptoris Mater* empfingen von Bischof Czeslaw Kozon die Priesterweihe.

Die Kirche in Lyngby wurde 1957 errichtet; sie ist die größte katholische Kirche im östlichen Teil Dänemarks. Die mehr als 30 anwesenden Priester, viele Ministranten und ein hervorragender Chor, der die Lieder der Neochatechumenalen Bewegung beherrschte, machten den Weihegottesdienst zu einem Ereignis, an das man sich lange erinnern wird.

Am Samstag, dem 19. März 2016, war auch die Herz Jesu-Kirche in Kopenhagen brechend voll, als Bischof Kozon am Festtag des heiligen Joseph die Diakone *Jan Hansen* und

Kasper Baadsgaard-Jensen zu Priestern weihte. Familien und Freunde, Vertreter der Gemeinden in Vejle, Fredericia und Aarhus, wo Kasper und Jan als Priesterkandidaten das Praktikum gemacht hatten, waren mit Priestern und Diakonen aus dem In- und Ausland zur Weihe-messe versammelt.

Während die im Oktober Geweihten ihre Ausbildung im Priesterseminar *Redemptoris Mater* erfuhren, studierten Jan Hansen und Kasper Baadsgaard-Jensen seit Juni 2009 in Rom. Sie wohnten im Englischen Kolleg und besuchten die Vorlesungen an der Päpstlichen Universität Gregoriana.



Aus dem Leben im Bistum

Das neue Herz Jesu-Zentrum in der Stenosgade

Am 31. Juli 2015 übergaben die Jesuiten, die 130 Jahre an dieser Stelle gewirkt haben, den großen Gebäudekomplex in der *Stenosgade* auf Vesterbro an das Bistum Kopenhagen. Es handelt sich um das sog. Priesterhaus, zu dem auch der älteste Teil der Schule, die 1887 erbaut wurde, zählt.

Die Kirche wurde im Jahr 1895 gebaut und 1912 bis 1914 mit dem

Schulgebäude erweitert. Das sind jene Räume, die heute ihre Front zum *Gl. Kongevej* haben. Abgesehen von der Pfarrkirche der Jesuiten in Århus ist diese Adresse wohl die attraktivste katholische Gemeindeadresse im ganzen Land. Von der Herz Jesu-Gemeinde sind es nur fünf Minuten Fußweg bis zum Hauptbahnhof und bis zum Kopenhagener Rathausplatz.



In den letzten Jahren hat man sich im Generalvikariat immer wieder darüber Gedanken gemacht, welche Möglichkeiten diese Räume für die Kirche heute bieten und wie man sie nach der Übergabe nutzen sollte. Natürlich bleibt die Herz Jesu-Kirche die Pfarrkirche der Innenstadt-

gemeinde. Als die Jesuiten die Sankt Knuds-Schule im Jahr 1973 schlossen, mietete die *Copenhagen International School* deren Räume. Danach übernahm die Privatschule *Mariendals Friskole* die Lokalität. Die entsprechenden Mieteinnahmen tragen auch künftig dazu bei, dass

die Bauten in Stand gehalten werden können.

Die großen Änderungen werden im sog. Priesterhaus erfolgen. Es liegt in der Mitte des Komplexes, dort, wo die Jesuiten gewohnt haben. D.h. die Einzelzimmer reihen sich wie Perlen auf einer Schnur aneinander, genauer gesagt vier Zimmer auf jeder Etage. Das Haus, das 1887 erbaut und von den Jesuiten gut in Stand gehalten wurde, hat nun eine grundlegende Renovierung nötig, denn es soll ja anderen Zwecken dienen als bisher.

Gemeindezentrum, Priesterwohnung, Bischofssitz und nach außen gewandte Diakonie

Im Erdgeschoss in der Stenosgade werden die Räume für die Gemeinde eingerichtet: die Büros für den Pfarrer und den Kaplan und die anderen Mitarbeiter. Es gibt einen Gemeindesaal und Räume für die Katechese der Kinder und Konvertiten, dazu eine gut funktionierende Gemeindeküche. Die Pfarrräume werden behindertenfreundlich eingerichtet. In Zukunft wird auch das Generalvikariat, dem nur Tagungsräume für kleinere Gruppen zur Verfügung stehen, einen Teil der gemeindlichen Gruppenräume nutzen können.

Im Erdgeschoss und im Keller, wo die Jesuiten ihre Küche und ihren Speisesaal hatten, werden in Zusammenarbeit mit der Caritas, die ihre

Arbeit im Bistum selbst ausbauen möchte, ein Treffpunkt und ein Begegnungszentrum eingerichtet. Ehrenamtliche sollen dort als Ratgeber zur Verfügung stehen; die ersten haben sich schon gemeldet.

Das Haus in der Stenosgade wurde seit vielen Jahren – Dank der Gastfreundlichkeit der Jesuiten – als Gästehaus des Bistums benutzt. Diese Funktion wird nun eingeschränkt: Im 1. Stock richtet man zwei Gästezimmer und zwei Wohnungen für den Gemeindepfarrer und den Kaplan der Herz Jesu-Kirche ein.

In der zweiten Etage wird künftig der Bischof wohnen – mit Esszimmer, Wohnzimmer und einem kombinierten Schlaf- und Arbeitszimmer. Die Bethaniaschwester, die den Haushalt für den Bischof führen, erhalten eine Wohnung in der dritten Etage, wo auch noch Gästezimmer eingerichtet werden.

Und die Finanzierung?

Im Bistum wird momentan mit einer strammen finanziellen Stabilisierungspolitik gearbeitet. Auch für dieses Projekt darf kein Geld aus Kirchensteuermitteln bzw. aus der Bistumskasse genommen werden. Deshalb hat man über die Jahre vorausschauend Fundraising für dieses Projekt betrieben. Trotz großzügiger Spenden und der Unterstützung durch das *Bonifatiuswerk* und das *Diaspora-Kommissariat* in Deutschland ist der notwendige Betrag noch nicht gesichert. Die Renovierung und der Umbau des 128 Jahre alten

Hauses sind nicht gratis. Das Projekt, das beim Bauamt Kopenhagen vorliegt, ist mit 15 Millionen Kronen (ca. 2 Mio. Euro) budgetiert.

Es gilt zu beachten, dass auf längere Sicht das Projekt eine Einsparung für den Bistumshaushalt insofern bedeutet, als man künftig keine Mie-

te mehr für die Wohnung und die nötigen Räume des Bischofs aufbringen muss. Die Repräsentations- und Konferenzräume, die er für seine Arbeit braucht, sind dann ja in den Gebäuden des Bistums angesiedelt.

Volksfest mit katholischer Stimmung

Eine Delegation des Bistums nahm vom 11. bis 14. Juni 2015 zum zweiten Mal an dem politischen Großtreffen *Folkemøde* in *Allinge* auf Bornholm statt. Dort gab es lebhaftes Podiumsdiskussionen im ökumenischen Kirchenzelt „Zwischen Himmel und Erde“ über das Spannungsfeld Religion und Medien, die Religionsfreiheit, den armenischen Genozid und die christlichen Asylbewerber.

Bischof Czeslaw Kozon nahm zusammen mit dem lutherischen Bischof von Kopenhagen, Peter Skov-Jakobsen, und der Generalsekretä-

rin der Baptisten, Lone Møller-Hansen, an einer Diskussion zur aktiven Sterbehilfe teil.

Generalvikar Niels Engelbrecht repräsentierte die katholische Kirche beim ökumenischen Abschlussgottesdienst in Allinge Kirche, wo Jan Sjursen, der Generalsekretär von Caritas Dänemark, predigte.

Die Mobilkirche war alle Tage offen, dank des Einsatzes von Diakon Kaare Nielsen und seinen ehrenamtlichen Mitarbeitern Eva Vinter und Teresa Starzynski. Dort folgten viele der Einladung, ein Selfie mit Papst Franziskus zu machen.



Die lutherischen Bischöfe stehen hinter Papst Franziskus – in jedem Fall Peter Skov-Jakobsen, Bischof von Kopenhagen, und Peter Fischer-Møller, Bischof von Roskilde. Der Papst war auch ein Hit unter den Jugendlichen.

PSP-Treffen in Osnabrück

Wie jedes Jahr trafen sich die skandinavischen Priester und Ordenskandidaten, die in PSP (*Pro Scandinaviae Populis*) zusammengeschlossen sind, während des Sommers, um das gemeinsame Band zwischen den Kirchen des Nordens zu stärken und einander besser kennen zu lernen.

Ohne die großzügige Unterstützung der Ansgar-Werke könnten die Mitglieder von PSP sich nicht jährlich treffen. Um ihre Dankbarkeit gegenüber den deutschen Wohltätern, die den Diasporakirchen immer wieder zu Hilfe kommen, auszudrücken, hatte man beschlossen, das Treffen im August 2015 in Osnabrück stattfinden zu lassen, wo eines der Ansgarwerke seinen Sitz hat.

Die Teilnahme war geringer als in den Jahren davor. Dennoch war Dänemark gut repräsentiert mit Sr. Lioba von den Liobaschwestern und Premo Gwadera, der momentan Novize bei den Jesuiten am Niels Steensens-Gymnasium ist. Als künftiger Priesteramtskandidat nahm auch Daniel Ebert teil, der am 1. September in England sein Theologiestudium aufgenommen hat. Bischof Kozon nahm als Vertreter der Nordischen Bischofskonferenz teil.

Das starke Band, das zwischen Deutschland und der Kirche im Norden besteht, wurde auch beim Besuch im Bonifatiuswerk in Paderborn deutlich. Sowohl das Bonifati-

uswerk als auch die Ansgarwerke sind wichtige Förderer der katholischen Kirchen in Skandinavien.

Für die künftigen Priester und Ordensleute war es bereichernd zu sehen, wie Menschen im Ausland sich um die relativ kleine und angefochtene Kirche im Norden sorgen.



Ein historisches Ereignis

Die Domkirche Sankt Ansgar war am Montag, 7. September 2015, Ort eines historischen Ereignisses, als Bischof Czeslaw Kozon, Generalvikar Niels Engelbrecht und zwei weitere Personen in den Ritterorden vom Heiligen Grab in Jerusalem, *Ordo Equestris Sancti Sepulcri Hierosolymitani*, aufgenommen wurden. Die Investitur (Einkleidung) fand zum ersten Mal auf dänischem Boden statt. Das war auch der Startschuss, um die nationale Organisation des Ordens in Dänemark zu gründen.

Der Großmeister des Ordens, Kardinal Edwin F. O'Brien, zelebrierte die Investiturmesse gemeinsam mit allen nordischen Bischöfen und dem Apostolischen Nuntius, welche zur Plenarsitzung der Bischofskonfe-

renz im Lande waren. In den Kirchenbänken saßen Mitglieder des Ritterordens aus Schweden, Finnland, Deutschland, England und Belgien.

Zeitgleich feierten das Bistum Kopenhagen das 250-jährige Jubiläum der Kirche in der Bredgade und die schwedische Statthalterschaft des Ritterordens die 10. Investitur seiner Ritter. Im letzten Jahr wurden Jørgen Boesen und Martin Ryom aus der Domgemeinde in Stockholm durch Bischof Anders Arborelius in den Ritterorden aufgenommen. Bischof Arborelius ist der leitende Komtur für die schwedische Statthalterschaft.



Foto: Lisbeth Rütz

Sankt Ansgar-Pilgerpass für die Jakobspilger

Dänische Pilger, die sich in diesem Jahr auf den Weg nach Santiago de Compostela machen, können in der Bredgade einen Pilgerpass mit dem katholischen Dom erhalten.

Ein Pilgerpass ist heute das, was im Mittelalter das Empfehlungsschreiben für Pilger war. Damals gab der Gemeindepfarrer oder Bischof dem Pilger dieses Schreiben mit auf den Weg. Mit dem heutigen Pilgerpass kann man kostengünstig in Pilgerhöfen und Herbergen übernachten. Er wird täglich in Kirchen und Herbergen gestempelt. So dokumentiert der Pilger bei seiner Ankunft in Santiago, dass er den Weg zurückgelegt hat, bevor er seine Pilgerurkunde *Compostela* erhält.

Ca. 262.000 Pilger waren im Jahr 2015 zu Fuß nach Santiago unterwegs. 2.160 dieser Pilger waren Dänen. Gemessen an der Einwohnerzahl sind die Dänen damit die viertgrößte Gruppe unter den Pilgern. Auch dieses Jahr werden über 2.000 Pilger den Rucksack auf den Rücken nehmen und einem der vielen Jakobswege folgen.

Im Mittelalter, d.h. um 800, nahmen außerhalb von Dänemark zwei Bewegungen ihren Anfang, die heute noch eine wichtige Rolle für Europa spielen: Der Benediktinermönch Ansgar machte sich auf den Weg, um in Dänemark und Schweden zu missionieren. Im Jahre 849 kam Ansgar nach Birka in Schweden, wo er vermutlich die erste Kirche im Norden baute. 855 war er der Initiator des ersten Kirchenbaus in Ribe.

Fast zeitgleich mit der Christianisierung der „wilden Nordmensen“ fingen Menschen in (Süd)Europa

an, zu pilgern. Sie wanderten bis ans Ende der damaligen Welt, d.h. nach Galizien, welches am Rande des muslimisch beherrschten Spanien lag. Einige Jahre zuvor hatte ein Einsiedler – so die Überlieferung – die sterblichen Reste des heiligen Jakobus gefunden, unter einem hellen Stern in dem noch urwüchsigen Galicien, dort, wo heute Santiago de Compostela ist.

Die Christianisierung Dänemarks bedeutete auch, dass dänische Christen dem Strom der unzähligen Pilger folgten, die seit dem 8. Jahrhundert nach Santiago wallfahren. Die bekannteste Route war der *Camino de Santiago Frances*, der hier im Land oft einfach Caminoen genannt wird.

In den letzten 20 bis 30 Jahren ist

die Zahl der Pilger, die nach Santiago aufbrechen, explosionsartig gewachsen. Sie können sich auf den hl. Ansgar berufen. In seiner Biografie, geschrieben nur wenige Jahre nach seinem Tod, heißt es, dass „Ansgar die Pilger liebte“.

Eine Gruppe dänischer Santiagopilger mit katholischem Hintergrund trifft sich regelmäßig in Kopenhagen und Hillerød. Das letzte Treffen fand in der *Sankt Vilhelms-Kirche* statt. Kurz darauf baten sie Bischof Kozon, einen dänischen Pilgerpass mit dem Stempel der Domgemeinde anzufertigen. Niels Messerschmidt, der Informationschef des Bistums, hat dies nun in Angriff genommen. Der Pilgerpass kann über *Katolsk Forlag* und das Büro der Domgemeinde in der Bredgade erworben werden.



Sankt Jakobs-Pilger erbitten einen Stempel für ihren Pilgerpass an einer Herberge in Castilien-Leon.
Foto: Poul-Erik Magnussen

40 Jahre Neokatechumenat in Dänemark

Die Neokatechumenale Bewegung feierte am 16. Januar 2016 ihren vierten runden Geburtstag in Dänemark. Anlässlich dieses Tages überreichte Merete Noval dem Bischof die Jubiläumsschrift, die den entsprechenden Weg nachzeichnet.

Die Sankt Antoni-Kirche in Brønshøj war gut besetzt. Gäste kamen von

nah und fern: Mitglieder der neokatechumenalen Gemeinschaften aus Tåstrup, Hellerup und Aalborg; die erste, zweite und dritte Gemeinschaft in der Sankt Antoni-Gemeinde sowie die Mitarbeiter der *Missio ad gentes* von Brøndby Strand sowie Bekannte und Freunde aus dem Bistum.



Bischof Kozon feierte die hl. Messe mit acht Priestern. Von links nach rechts: Mariano Cardillo, Stefano Tarquini, Davide De Nigris, Marcus Romero Bernus, Bischof Kozon, Samuele Lando, Fabrizio Milazzo, Daniel Jimenez Raga und Bernardo Petrini. Foto: Lisbeth Rütz.

200. Ordensjubiläum der Missionare von der Unbefleckten Empfängnis Mariens (OMI)

Die bei uns meist *Oblatenpatres* genannten Missionare von der Unbefleckten Empfängnis Mariens feierten das 200. Jubiläum der Gründung Eugène de Mazenods mit seinem Bild in Anwesenheit von Bischof Czeslaw Kozon am 16. Januar 2016. Auf dem Bild S. 47 von links nach rechts die Patres Leo Kertz, Paul Marx, Fredrick Anton Thevaraj, Al-

ren Soosapillai, Allen Courteau, Christie Joy Fernando Santhiyogu, Michael Bradley und Carroll Parker.

Seit 1958 arbeiten die Oblatenpatres im Bistum Kopenhagen. Der Orden hat die Verantwortung für Gemeinden in Nordjütland, auf Grönland und den Färöerinseln getragen, er ist auf Seeland in Lyngby und Ros-

kilde aktiv. Alle diese Gemeinden haben von dem Charisma und der Lebensfreude der Ordenspriester profitiert. Die meisten Priester kamen aus den USA nach Dänemark; sie haben mit viel Begeisterung und Elan den Glauben vor allem an Kinder und Jugendliche weitergegeben. Der älteste Mitbruder der Gemeinschaft in Herlev ist mit seinen 90 Jahren auch der betagteste Priester des Bistums: Das aber hindert P. Michael Bradley nicht daran, die hl. Messe zu feiern und eine Rosenkranzgruppe zu leiten.



Katechetische Angebote

Daniel Nørgaard, Pfarrer der Gemeinde an der Sankt Ansgar-Kirche, präsentierte auf dem Pastoralratstreffen im Juni 2015 den Ehevorbereitungskurs des Bistums. Das Projekt wurde bereits 2007 von Jakob Bang initiiert und von einer Gruppe Laien und Kleriker erarbeitet. Ziel ist es, den Brautleuten Handreichungen für das Gelingen ihrer Ehe zu geben.

Das Material wurde 2014 veröffentlicht und ist sowohl auf Dänisch als auch auf Englisch erhältlich. Bisher haben ca. 200 Paare den Kurs er-

probt. Das Material besteht aus acht Modulen. Alle Brautleute sollen sich ca. sechs Monate vor der Trauung beim Pfarrer melden, damit sie an dem Kurs teilnehmen und den Stoff durcharbeiten können.

Auf der Internetseite www.vivilgiftes.katolsk.dk sind alle notwendigen Informationen erhältlich. Dort kann man das Material bestellen, die Daten für die kommenden Kurse und Orte finden und sich anmelden. Zwei Drittel der Brautpaare sind konfessionell verschieden. Die Teilnahme an dem Ehevorbereitungskurs ist für alle, die kirchlich heiraten wollen, verpflichtend.

Daniel Nørgaard berichtete, dass die die meisten Brautpaare den Kurs schätzen, weil sie hier brauchbares Wissen erhalten. Der Verlauf ist praxisnah und gespickt mit vielen Übungen für das Zusammenleben zu Hause.

Ebenso stellte Marcelino Gauguin, der Leiter des *Pastoral-Centrums*, das neue Ausbildungsprogramm für Gemeindekatecheten vor. Die katechetische Grundausbildung umfasst 14 Module. Nach 12 Modulen ist man „ausgebildeter“ Katechet und erhält eine Missio.

Ziel ist es, Katecheten pädagogisch und theologisch anzuleiten, so dass sie den Anforderungen, die die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen heute beinhaltet, gerecht werden können. Eva Maria Nielsen, die das Konzept ausgearbeitet hat, betont, wie wichtig ein fachlich fundiertes

Wissen ist. Diese Kurse sind deshalb besonders wichtig, weil sie den Teilnehmern ermöglichen, sich kennenzulernen und untereinander auszutauschen. Die Module werden an verschiedenen Orten im Land angeboten. Die Ausbildung ist so flexibel angelegt, dass sie den Bedürfnissen des einzelnen Katecheten angepasst werden kann.

Ein gutes Jahr für die St. Andreas-Bibliothek

Eine Zeitlang sah es schwarz aus, aber der Jahresbericht zeigt, dass das Jahr 2014 trotzdem zu einem guten Jahr für die Sankt Andreas-Bibliothek des Bistums wurde. Der Bescheid, dass das Bistum vom Jahreswechsel 2015 an den jährlichen Zuschuss für die Bibliothek einstellen wird, kam nicht ganz unerwartet. Der Leiterin der Bibliothek, Kate Toft Madsen, wurde gekündigt. Doch der Vorsitzende der Bibliothek, Helge Clausen, wandte sich mit der Bitte um Hilfe ins In- und Ausland.

Im Laufe ganz kurzer Zeit kamen großzügige Spendenzusagen von Ordensgemeinschaften in Dänemark und den deutschen Ansgar-Werken. Es fehlten jedoch noch einige hunderttausend Kronen, um das Gesamtziel zu erreichen – nun aber ist das Überleben bis Ende 2017 gesichert. Um weitere Mittel zu beschaffen, hat der Vorstand der Bibliothek jetzt beschlossen, die meisten Bücher, die aus den Jahren vor 1800 stammen, zu verkaufen.

Während guter Rat teuer war, kam ein alter Plan aus der Schreibtischschublade. Alle Interessierten wurden eingeladen, Mitglieder in einem Förderverein zu werden – den „Freunden der St. Andreas-Bibliothek“. Zum Jahreswechsel hatten sich über hundert Nutzer der Bibliothek angemeldet.

Die Sankt Andreas-Bibliothek wendet sich als die größte öffentliche katholische Bibliothek im Norden an alle, die das Leben und die Lehre der katholischen Kirche entdecken wollen. Bücher über klassische und moderne Spiritualität liegen mit über 30% Ausleihe an der Spitze, zeigt die Ausleihanalyse von 2010. An zweiter Stelle liegt die Kirchen- und Dogmengeschichte.

Am 12. März 2016 wurde der 368. Geburtstag der Sankt Andreas-Bibliothek mit einem Treffen für die Mitglieder des Fördervereins gefeiert.

Man geht davon aus, dass die Bibliothek am 14. März 1648 gegründet wurde, als der neue spanische Gesandte, Bernardino de Rebolledo, nach Kopenhagen kam. Er war ein gelehrter Mann und brachte viele Bücher mit, insbesondere theologische Werke. Die meisten von ihnen hinterließ er bei seiner Abreise elf Jahre später in der Auslandsmission, wo sie den dortigen Priestern viel Nutzen brachte. Diese Bücher wurden der Grundstock für eine katholische Bibliothek, die durch die nächsten 200 Jahre bis zum Religi-

onsfrieden von 1849 anwuchs und abwechselnd in verschiedenen katholischen Auslandsmissionen in Kopenhagen zu finden war.

Das Bistum Kopenhagen ist recht jung; es wurde 1952 errichtet, nachdem es seit 1892 ein Apostolisches Vikariat und zuvor – seit 1968 – eine Apostolische Präfektur war. Unsere ältesten katholischen Institutionen sind außer der Bibliothek die Sankt Ansgar-Schule von 1913, die heutige Dom- und Pfarrgemeinde St. Ansgar in Kopenhagen, die 1746 anerkannt wurde, sowie die Sankt Knuds-Gemeinde und Schule in Fredericia von 1686. Die Sankt Andreas-Bibliothek ist sogar einige Jahre älter als die Königliche Bibliothek, aber jünger als die Universitätsbibliothek, deren Anfang auf das Jahr 1482 datiert wird.

Das Katholische Historische Archiv

Seit 2013 trägt die Bibliothekarin *Kate Toft Madsen* auch die Verantwortung für das Katholische Historische Archiv.

Das Archiv ist das Gedächtnis des Bistums. Hierhin geht man, wenn man z.B. Informationen über Djunkovsky oder die Nordpolmission sucht, wenn man über das Schicksal der Schwestern im Anbetungskloster im Jagtvej lesen und die Geschichte der Kirche in Thisted finden will oder wissen möchte, warum die „Schwestern vom Kostbaren Blut“ eine Mission auf Bornholm gegründet haben.

Hier werden die Archivalien der eigenen Verwaltung des Bistums, der katholischen Institutionen und Vereine und vieler Privatpersonen aufbewahrt.

Im Dezember 2015 erhielt die Bibliothek 50.000 Kronen als Stiftung zur Aufbewahrung der *Bibliographia Nicolai Stenosis*, der Datenbank mit Titeln von und über den seligen Niels Stensen. Die Arbeit mit dem Update der Daten wird in diesem Jahr abgeschlossen werden. Das Archiv wird darüber hinaus auch eine einfache Homepage erhalten, die ein wenig darüber berichtet, was das Archiv ist und wie man es nutzen kann.

Die Bibliothek und das Archiv sind unverzichtbar als Wissensdatenbanken über die katholische Kirche allgemein und als Quelle für die dänisch-katholische Geschichte.



Der Vorstandsvorsitzender der Sankt Andreas-Bibliothek, Dr. Helge Clausen, und die Bibliothekarin Kate Toft Madsen.

Hier finden sich Katholiken aller Art in einem lebendigen katholischen Milieu zusammen, hier wird alles diskutiert, was sich zur Zeit in

der Kirche tut. Viele treffen sich hier zu Veranstaltungen der Bibliothek oder der katholischen Vereine.

PERSONALIEN

Geistliche und Ordensleute, Jubiläen und runde Geburtstage

Pater *Paul Marx* OMI konnte im vergangenen Jahr drei Jubiläen feiern: seinen 55. Profeßtag, seinen 75. Geburtstag und sein Goldenes Priesterjubiläum. Dieses wurde am 16. August mit einer Leviten-Messe im außerordentlichen Ritus mit Priester, Diakon und Subdiakon in der Herz Jesu-Kirche gefeiert, weil Pater Paul seit 2012 verantwortlich für die Feier dieses Messritus in Dänemark ist.

Paul Marx wuchs in einer sehr gläubigen katholischen Familie in Minnesota auf und legte im Jahr 1960 seine Ersten Gelübde in der Ordensgemeinschaft der Oblaten von der unbefleckt empfangenen Jungfrau Maria ab, einer 1816 von Eugene de Mazenod in Frankreich gegründeten Kongregation, deren Mitglieder seit 1841 weltweit als Missionare tätig sind.

Wir können Bischof Suhr dankbar sein, dass P. Marx nach Dänemark kam. Suhr überredete nämlich 1958 die oberste Leitung der Oblaten, Priester ins Bistum Kopenhagen zu senden, die sich um die territorial größte Gemeinde der Welt kümmern sollten – Grönland.

Paul Marx lebte in Herlev, Brønshøj und Aalborg und wirkte viele Jahre als Generalvikar unter Bischof Martensen. In Grönland verfolgte er die Entwicklung des Landes vor der Selbstverwaltung bis heute. Es waren raue Verhältnisse. Einmal brauchte er sieben Wochen, um von einer Kindtaufe in Nuuk zur Ostküste zu kommen.

P. Marx ist praktisch veranlagt und hat sich von Anfang an in der grönländischen Gesellschaft engagiert, indem er Sommerlager für Kinder arrangierte und Englischunterricht gab.



Foto: Keld Dahlwad

Zur Zeit ist Paul Marx Pfarrer auf den Färöer-Inseln. Er feiert seit vielen Jahren dort die großen Hochfeste und ist aktiv tätig in der Ökumene vor Ort.

P. Adolf Meister SJ feierte am 28. August 2015 sein 50-jähriges Priesterjubiläum. Pater Meister, wie er von seinen ca. 3.000 Gemeindemitgliedern in Århus, der größten katholischen Gemeinde Dänemarks, genannt wird, wurde 1931 in Hannover geboren.

Nach einer kaufmännischen Ausbildung folgte er seiner Priesterberufung; nach den theologischen Studien im Jesuitenorden wurde er im Kaiserdom Sankt Bartholomäus in Frankfurt 1965 zum Priester geweiht. Anschließend setzte er seine theologischen Studien für ein Jahr



Foto: Keld Dahlwad

fort, ehe er 1966 nach Dänemark kam, zuerst nach Kopenhagen, wo er u.a. als Priester für die deutschsprachigen Katholiken in der Herz Jesu-Kirche eingesetzt wurde.

Nach wenigen Jahren zog er nach Århus, wo er von 1971-2006 Pfarrer an der katholischen „Vor Frue“-Kirche wurde. 2006 übergab er seine Aufgabe als Pfarrer an Pater Herbert Krawczyk, der polnische Wurzeln hat, und wirkt seither als Subsidiar mit zwei weiteren Priestern in der Gemeinde. Die insgesamt vier Priester wohnen gemeinsam in einer Jesuitengemeinschaft in der Ryesgade.

Adolf Meisters Kunstwerke spiegeln sein Engagement wider, er ist sowohl innerhalb als auch außerhalb der katholischen Welt als Künstler bekannt. Seine Werke werden regelmäßig in der Galerie im katholischen Gemeindehaus in der Ryesgade als auch in anderen Galerien im ganzen Land ausgestellt.

Am 15. September 2015 wurde Pastor *Erling Brodersen* 80 Jahre alt. Als 19jähriger wurde er von Pater Richard Freitag CSsR in der Sankt Albani-Kirche in Odense in die katholische Kirche aufgenommen.

Nach seiner Konversion erprobte er eine Zeit lang das Klosterleben in Österreich bei den Redemptoristen in Mautern, Steiermark, und bei den Benediktinern in Admont. Er gab



den Klostergedanken auf, behielt aber sein Leben lang eine Verbindung nach Admont.

Die Studien in Philosophie und Griechisch an der Universität in Kopenhagen setzte er mit dem Theologiestudium an der Universität Wien fort, wo er im Jahr 1968 sein Diplom in Theologie erwarb, sowie in Dumbarton Oaks in Georgetown, Washington D.C.

An der katholischen Universität von Amerika arbeitete er als „graduate assistant“ bei dem berühmten deutschen Patristiker und Konzilstheologen Johannes Quasten. Hier erwarb er 1970 seinen Doktorgrad.

Nach ein paar Jahren als Assistent am Efterslægstens Gymnasium folgten Theologiestudien an der Westfälischen Wilhelms-Universität in Münster. 1980 wurde er von Bischof Hans Martensen zum Priester geweiht und arbeitete ein Jahr als Pfarrer in Ringsted. Im darauffolgenden

Jahr wurde er zum Pfarrer in der Sankt Marien-Kirche in Haderslev ernannt.

In 1991 nahm er die Arbeit im kirchlichen Ehegericht auf, gleichzeitig war er Gemeindepfarrer für die Sankt Hyacinthus-Kirche in Rønne und die Rosenkranzkirche in Aakirkeby.

Brodersenss priesterlicher Dienst wurde durch eine lange Krankheitsperiode von 1998-2010 unterbrochen; er lebt nun ein ruhiges Rentnerdasein mit theologischen Studien und einem Freundeskreis, der sowohl Traditionalisten als auch sehr liberale Katholiken umfasst.

Am 13. Oktober 2015 wurde Pater *Michael Bradley* OMI 90 Jahre alt, er ist damit der älteste Priester in der Diözese.

Pater Michael wurde in einer Bauernfamilie in Donegal im westlichen Irland geboren. Nach der Grundschule kam Michael 1939 ins Gymnasium; nach seinem Abitur reiste er nach England und in die USA. Hier hatte er verschiedene Anstellungen in Büros und in Fabriken. In Birmingham in England kam er oft an jener Kirche vorbei, wo die Oblaten wohnten, denen er sich anschloss.

Später, in den USA, war er ein Jahr in Belleville, Illinois, anschließend in Sankt Antonius in Texas, wo er Theologie studierte. P. Michael wurde 1966 in Belleville, Illinois, zum Priester geweiht, er feiert in diesem Jahr sein 50jähriges Priesterjubiläum.

Nach der Priesterweihe arbeitete er zuerst in einer Gemeinde in Wisconsin, danach in einer Großgemeinde in Nebraska. Nach 14 Jahren in den USA fragte sein Provinzial, ob er sich denken könne, eine neue Gemeinde in Norwegen zu übernehmen. P. Michael sagte Ja. Nach sechs wunderbaren Jahren in Stavanger zog P. Michael nach Dänemark – in die Gemeinde „Vor Frue“ in Herlev, wo er seither lebt.

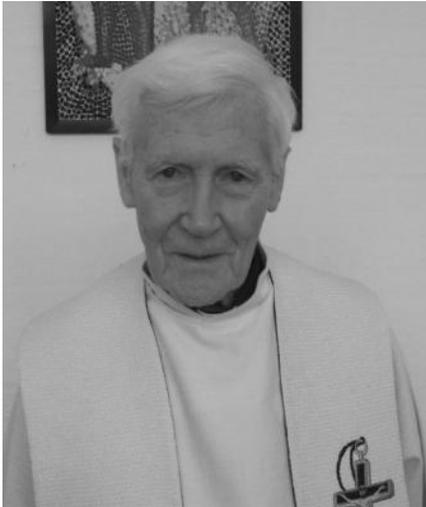


Foto: Keld Dahlwad

Pater *Leo Kertz* OMI feierte seinen 80. Geburtstag am 24. Februar 2016. Pater Leo wurde am 24.2.1936 geboren, er wuchs in Missouri auf. Von 1949-55 besuchte er das St. Henry's Minor Seminar in Belleville, Illinois, eine Vorbereitungsschule für künftige Priesterkandidaten; von den 42 Studenten, die dort anfangen, war Leo einer von dreien, die schließlich auch Priester wurden. Leo war 1956-1957 im Noviziat der Missionary Ob-

lates of Mary Immaculate in Godfrey, Illinois, und studierte von 1957 bis 1963 Philosophie und Theologie im Pine Hills Major Seminary. Am 30. März 1963 wurde er zum Priester geweiht.

Leo Kertz kam im August 1963 nach Dänemark, wo er die nächsten 50 Jahre als Pfarrer wirkte. Seine erste Station war in Herlev, wo die Oblaten ein Haus hatten. 1967 wurde er nach Randers versetzt und kam 1972 zurück nach Herlev. In den Jahren 1982 arbeitete er weiter nördlich, nämlich in Nuuk in Grönland. Als er nach Dänemark zurückkehrte, war seine nächste Station Viborg, wo er bis 1986 blieb. Von 1986 bis 1992 arbeitete er in Aalborg, von 1992 bis 1999 wiederum in Randers.

Im Juli 1999 kam er wieder nach Herlev, wo er als Gemeindepfarrer in der Vor Frue Kirche und in der St. Antoni-Kirche bis 2013 wirkte, bis er – in Verbindung mit seiner Pensionierung – nach Jütland zog und hin und wieder die Gemeinden in der



Gegend dort mit seinem priesterlichen Dienst versorgt.

Am 15. August 2015 feierten die *Schwestern vom Kostbaren Blut* in Neuenbeken einen großen Festtag. Zusammengerechnet 465 Jahre im Dienst des Herrn waren Grund genug, den Alltag zu unterbrechen und gemeinsam mit Angehörigen, Freunden, Bekannten und Mitschwestern zu feiern. Die hohe Jahreszahl teilten sich Sr. Benita Goller, Sr. Aleidis Schreiber, Sr. Myrona Starker, Sr. Hildburg Rücker – die alle ihr 60jähriges Ordensjubiläum feierten, und Sr. Renée Keuter, sowie Sr. Maria Keplinger und Sr. Dominica Maria Wieser, die jeweils ihr 50jähriges Jubiläum feierten. Die beiden Letztgenannten sind auch in Dänemark bekannt. Sr. Maria wohnt auf dem Nordvanggaard in Birkerød und lebt seit über 30 Jahren in Dänemark. Sr. Dominica Maria lebte vier Jahre in Dänemark, bevor sie nach Portugal versetzt wurde.

Verstorbene Geistliche und Ordensleute

Sr. M. Wincencja Gurgul (1936-2016) kam am 21. November 1971 nach Dänemark. Sie arbeitete im Annæ-Altenheim und im Asalonshus in Kopenhagen als Krankenschwester. Außerdem sorgte sie mit großer Umsicht und Liebe für die Sankt Anna-Kirche und nähte auch liturgische Kleidung. Als sie pensioniert wurde, zog sie im November 2001 nach Odense, um den Schwestern dort zu helfen. Sr. M. Wincenja arbeitete als Sakristanin in der St. Al-

bani-Kirche, war Kommunionhelferin, besuchte die Kranken und brachte ihnen die hl. Kommunion.

Sr. Marie-Thérèse Stinissen (1923-2016) trat im Dezember 1945 bei den franziskanischen Missionaren Mariens ein und kam im August 1953 auf die Färöer-Inseln. Die nächsten 63 Jahre ihres Lebens verbrachte sie hier, wo sie an der Schule unterrichtete, die die Schwestern gegründet hatten und leiteten. Sie war mehrere Jahre Schulinspektorin und wurde sowohl von Lehrern als auch von Schülern sehr geliebt. Zwölf Jahre lang war sie auch Oberin der franziskanischen Kommunität.

Verstorbene Laien

Else Marie Pade (1924-2016) war eine von Dänemarks frühesten Pionieren der elektronischen Musik mit Wurzeln in dem, was man heute die „traditionelle elektronische Avantgarde“ nennt. Im Jahr 1955 komponierte sie das erste dänische Stück für Konkret- und Elektronmusik mit ihrer TV-Collage „*En dag på Dyrehavsbakken*“, wodurch sie sich einen Platz unter den Pionieren innerhalb der Elektronmusik errang. Else Marie Pade war während des 2. Weltkrieges Mitglied der Widerstandsbewegung und wurde am 13. September 1944 von der Gestapo verhaftet. Sie saß im Frøslev-Lager ein, wo sie zu komponieren begann und sich zu einer musikalischen Ausbildung entschloss. Nach dem Krieg studierte sie am Musikkonser-

vatorium, zunächst als Pianistin; sie konnte diese Ausbildung jedoch aufgrund der Nachwirkungen des Lagers nicht fortsetzen und wurde stattdessen Komponistin.

Ihre Verliebtheit in Klang und Rhythmus in den Lauten des Alltags, vor allem für traditionelle Melodien und Harmonien, hat sie weit umher geführt. Sie wurde vom Serialismus und der neuen Musik inspiriert, die mit den neuen Aufnahmetechnologien in Europa nach dem 2. Weltkrieg folgten.

Pade gewann große Anerkennung im Ausland, aber in ihrer Heimat war sie vergessen, bis sie vor wenigen Jahren von der jungen Generation von Musikern und DJs wiederentdeckt wurde, die sie heute als Kultfigur und Inspiration verehren. Für ihr Wirken wurde sie u.a. mit der lebenslangen Künstlerunterstützung des staatlichen Kunstfonds in Dänemark geehrt.

Erling Tiedemann (1932-2015) früherer Amtsbürgermeister in Vejle, Vorstandsvorsitzender der Amtratsvereinigung und des Ethischen Rates starb am 26.12.2015 in seinem Heim – an seinem Computer! Er prägte viele Jahrzehnte hindurch die öffentliche Debatte in Dänemark, zunächst als Lokalpolitiker und Amtsbürgermeister, von 1974 bis 1993, dann als Vorsitzender für alle Amtratsvereinigungen von 1974 bis 1979, später von 2000 bis 2002 als Vorsitzender des Ethischen Rates. Hinzu kam eine lange Reihe von Ehrenämtern, die er innehatte.

Tiedemanns Beitrag für Debatten war durchgängig geprägt von seinen christlich fundierten Haltungen, bis zum Tod war er aktiv, angefangen von Zeitungskolumnen bis hin zu Podcasts.



Erling Tiedemann, seit 1993 Ritter des Dannebrogordens, wurde 2012 mit der Auszeichnung „Kommandant mit Stern des Ordens St. Gregor des Großen“ geehrt.

VERSCHIEDENES

Zum Jahreswechsel 2016 wurde nach 86 Jahren die Hörer- und Zuschauerorganisation *Katholisches Medien Forum* – früher *Katholischer Radio- und Fernsehverband* – eingestellt. Über 250 Mitglieder wurden in die kirchenübergreifende Organisation *KLF*, Kirchen und Medien, die größte Medienverbraucher-Organisation Dänemarks mit ca. 16.000 Mitgliedern überführt.

Bischof Kozon verlieh während der Sonntagsmesse am 31. Januar 2016 aus Anlass des Sankt Ansgar-Festes der Domsakristanin *Ulla Elmquist* das Ritterkreuz des päpstlichen Silvesterordens. Frau Elmquist wurde im Dezember 2015 siebzig Jahre alt. Der Bischof hob in seiner Anspra-

che das große Engagement hervor, das Ulla für Gott und seine Kirche zeigt, seit sie seinem Ruf in die volle Gemeinschaft der Kirche gefolgt ist. Ihre Kräfte hat sie u.a. der Sorge für die vielen Menschen, die in die Sankt Ansgar-Kirche kommen, für die Vorbereitung und Durchführung vieler unvergesslicher Reisen und nicht zuletzt dafür eingesetzt, ein großes und tolles Programm zur Feier des 250jährigen Domkirchenjubiläums auf die Beine zu stellen. Sie reagierte auf die Ehre auszeichnung mit einer kleinen Dankesansprache, in welcher sie das neue Ritterkreuz der Gemeinde der Sankt Ansgar-Kirche widmete. „Viele von euch haben es mindestens genauso verdient wie ich“, sagte sie.





Bistum Stockholm



Das **Bistum Stockholm** wurde am 29.6.1953 als Nachfolgeinstitution des Apostolischen Vikariates Schweden errichtet, welches seit 1783 bestand.

Es umfasst eine Fläche von 450.000 km², auf der 9,75 Mio. Menschen wohnen. Nach Angaben im Annuario Pontificio 2016 waren 110.174 als katholisch gemeldet.

Die 42 Diözesan- und 85 Ordenspriester sowie 30 Ständigen Diakone arbeiten in 44 Pfarreien; 2015 wurden im Bistum Stockholm 168 Ordensfrauen gezählt.

1.259 Personen empfangen das Taufsakrament.

Bischof in Stockholm ist seit 1998 der Schwede Anders Arborelius OCD.

Die **Anschriften** des Bistums lauten:
Katolsk Biskopsämbetet, Götgatan 68
118 26 Stockholm

Box 4114, S-102 62 Stockholm

Tel.: 00 46/84 62 66 00

Fax: 00 46/84 62 94 25

E-Mail: sekretariat@katolskakyrkan.se

Internet: www.katolskakyrkan.se

Ein Freudentag: Mutter Elisabeth Hesselblad heiliggesprochen

So richtig etwas „anfangen“ konnten die Presseleute mit Maria Elisabeth Hesselblad offensichtlich nicht, auch wenn sie die Nachricht verbreiteten, dass Papst Franziskus sie auf dem Petersplatz in Rom am 5. Juni gemeinsam mit dem polnischen Ordensgründer Jan Papezyński (1631-1701) heiliggesprochen hat. Von der „Erneuerin des Birgittenordens“ war die Rede, auch von der „Judenretterin“.

Da die ursprünglich 1972 in englischer Sprache erschienene und 2002 auf Deutsch veröffentlichte Biografie von Marguerite Tjäder, *Mutter Elisabeth. Die neue Blüte des Ordens der hl. Birgitta*, allenfalls noch antiquarisch zu erhalten und auch das sehr verdienstvolle Biographisch-Bibliographische Kirchenlexikon (Band 22, 2003, Spalte 520 f.) mit dem Artikel von Ekkart Sauser nicht jedem zugänglich ist, halten wir uns an den einschlägigen Artikel in Wikipedia.



Diesem ist zu entnehmen, dass Elisabeth Hesselblad als fünftes von dreizehn Kindern in einer evangelischen Familie am 4. Juni 1870 im schwedischen Faglavek zur Welt kam und 1888 in die USA auswanderte. Dort kam sie während ihrer Ausbildung zur Krankenschwester in Kontakt mit Katholiken und wurde 1902 durch P. Giovanni G. Hagen SJ in die katholische Kirche aufgenommen. 1904 ließ sie sich in Rom in der Casa di Santa Brigida nieder, wo damals ein Kloster der Karmelittinnen war. Papst Pius X. gestattete ihr 1906, die Ordenskleidung des von der hl. Birgitta 1346 gegründeten Ordens vom Allerheiligsten Erlöser anzulegen.

In den Jahren 1908 bis 1911 besuchte sie in verschiedenen Ländern Europas die Klöster des Erlöserordens, die dort noch existierten. Sie sah mit zunehmender Deutlichkeit ihre Berufung darin, in Rom wieder ein Kloster der Birgittinnen zu gründen.

Das geschah am 9. November 1919. Bereits 1923 ließen sich Schwestern dieses neuen Zweiges am alten Birgitta-Orden in Dursholm nieder. 1931 wurde die Casa di Santa Brigida in Rom Mutterhaus für den von Sr. Elisabeth gegründeten Zweig.

Da in den Niederlassungen des Ordens mit der Zustimmung von Mutter Elisabeth während des Zweiten Weltkrieges Juden und politisch Verfolgte versteckt wurden, verlieh ihr die Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem 2005 die Ehrung als „Gerechte unter den Völkern“.

Mutter Elisabeth starb am 24. April 1957 in Rom. Das für sie eingeleitete Seligsprechungsverfahren kam am 9. April 2000 zu seinem Ziel, und wo damals Papst Johannes Paul II. die Seligsprechung vornahm, erfolgte durch Papst Franziskus am 5. Juni 2016 ihre Aufnahme in das Verzeichnis der Heiligen.

Nach der Auflösung des Birgittenklosters in Altomünster, das dem ursprünglichen Zweig angehörte, ist die Niederlassung im Bremer Schnoor, die der neue Zweig 2002 gründete, das einzige Birgittenkloster in Deutschland. Bischof Bode würdigte nach der Heiligsprechung Mutter Elisabeths die Birgittenklöster als ein „Netzwerk der Freundschaft, der Liebe und des Guten“. Durch ihre Gastfreundschaft und als Stätten des Innehaltens setzten sie wichtige Zeichen der Nähe zu den Menschen, ohne diese zu vereinnahmen.

Der Orden zählt heute ca. 570 Mitglieder in über 50 Niederlassungen, von denen sich nicht wenige dem Gottvertrauen und der Courage von Mutter Thekla Famiglietti verdanken, die seit vielen Jahren die Schwestern in dem von Mutter Eli-

sabeth Hesselblad gegründeten Zweig leitet.

Eine neue Biografie von Mutter Elisabeth verfasste Pfarrer Björn Göransson aus dem Bistum Stockholm: *Maria Elisabeth Hesselblad – ett helgon från Sverige*.

Das Auffällige am Ordenskleid der Birgitta-Schwestern ist die über dem schwarzen Schleier getragene Leinenkrone mit fünf roten Punkten, die die fünf Wundmale Christi symbolisieren.

Papst Franziskus besucht Schweden

Papst Franziskus besucht am 31. Oktober 2016 die alte Universitätsstadt Lund im Süden Schwedens, um dort an den Feierlichkeiten zum Jahrestag der Reformation teilnehmen.

Geplant ist eine ökumenische Veranstaltung unter der Leitung von Papst Franziskus und dem Präsidenten des Lutherischen Weltbundes, Bischof Munib Younan. Der Besuch sei „eine sehr bedeutungsvolle Geste des Dialogs“, sagte Vatikansprecher Federico Lombardi.

Lund bei Malmö ist für viele Protestanten ein wichtiger Ort, hier wurde 1947 der Lutherische Weltbund gegründet.

„Ich bin wirklich froh, dass der Papst nach Lund kommt, und die beiden Kirchen gemeinsam dazu eingeladen haben. Das ist ein großer Fortschritt in der Zusammenarbeit. In einer Zeit mit großen globalen Herausforderungen haben wir

einen gemeinsamen Auftrag, das Evangelium in Wort und Tat zu verkünden“, sagte Erzbischöfin Antja Jackelén von der schwedischen Kirche. Die gebürtige Deutsche ist die erste Frau, die zur Erzbischöfin von Uppsala bestellt wurde. Damit ist sie die höchste Repräsentantin der weltweit größten lutherischen Kirche.



Anfang Mai 2015 besuchte sie mit einer Delegation der evangelisch-lutherischen Kirche Schwedens Papst Franziskus in Rom.

Vor ihrem Besuch betonte sie, die Stimme des Papstes sei „grundlegend für die Gerechtigkeit und die Versöhnung“. Ihrerseits nannte sie zwei politisch wichtige Themen von gemeinsamem Interesse, den Klimawandel und das Flüchtlingsproblem. Jackelén sprach dabei auch euphorisch die Feiern des 500. Jahrestages der Reformation Luthers im Jahr 2017 an.

Papst Franziskus betonte seine Dankbarkeit gegenüber Gott, dass „wir im vergangenen Jahr den 50. Jahrestag des Ökumenedikrets des Zweiten Vaticanums *Unitatis Redintegratio* feiern konnten, das nach wie vor der entscheidende Bezugspunkt für den ökumenischen Ein-

satz der katholischen Kirche darstellt“. Mit diesem Dokument sei deutlich gemacht worden, dass es ohne Ökumene nicht mehr gehe. Das Dekret „lädt alle katholischen Gläubigen ein, die Zeichen der Zeit zu erkennen und den Weg der Einheit zu beschreiten, um die Spaltungen zwischen den Christen zu überwinden, die nicht nur offen dem Willen Christi widersprechen, sondern auch der Welt ein Ärgernis sind und das heiligste aller Anliegen beschädigen: Die Verkündigung des Evangeliums an jedes Geschöpf“.

„Geliebt und nicht gefürchtet“

Auf der spirituellen Landkarte jedes Bistums sind Klöster, wenn es gut geht, ganz wichtige Orte. Ob es mit einem Kloster gut geht, hängt sehr



an der Person, der die Leitung der jeweiligen Gemeinschaft übertragen ist. Im Berichtszeitraum dieses Jahrbuches wählten drei monastische Kommunitäten im Bistum Stockholm neue Oberinnen. Die "Neuen" sind hier gemeinsam im Bild zu sehen: Links Mutter Maria O.Ss.S., Äbtissin des Birgitta-Klosters in Vadstena, in der Mitte Mutter Katarina, Priorin des Heliga Hjärtas Klosters der Marientöchter OSB am Omberg (15 km von Vadstena entfernt), rechts Mutter Christa OSB, die neue Äbtissin in Mariavall.

Danke, Mutter Karin!

In Mutter M. Karin O.Ss.S bekam der Norden 1991 seine erste Äbtissin seit der Reformation, und viele Jahre lang war sie die Einzige ihrer Art. Der Platz reicht hier nicht, um alle ihre Verdienste aufzuzählen, die im Laufe von 26 Jahren als Vorsteherin des Klosters zusammengekommen sind, aber einige wenige sollen dennoch genannt werden:

Ihre frühe Frage nach der Spiritualität der Birgittaschwestern führte u.a. dazu, dass die birgittinischen Besinnungswochenenden 1991 ihren Anfang nahmen. Sie werden seitdem bis zu acht Mal im Jahr mit unvermindertem, eher zunehmendem Erfolg durchgeführt. Dabei spüren wir der ursprünglichen Frage nach dem Birgittinischen in unserer Lebensweise nach. Auf diese Weise halten wir die Frage nach unserer Identität als Birgittaschwestern in Vadstena wach und geben aktuelle Antworten

aus verschiedenen Perspektiven.

Dank der gemeinsamen Anstrengung aller Schwestern unter Mutter Karins Leitung konnte unsere Klosterkirche 1998 konsekriert werden. Da war 26 Jahre nach Baubeginn alles bezahlt.

Ein Höhepunkt ihrer Amtszeit war das Jubiläumsjahr 2003, in dem die 700. Wiederkehr des Geburtstages der hl. Birgitta nach allen Regeln der Kunst gefeiert wurde, d.h. in Gegenwart der Königsfamilie und mit Birgittinnen und Birgittinern aus der ganzen Welt, die erstmals in einem so großen Rahmen zusammenkamen. Ohne Mutter Karins Initiative und fantasievolle Organisation wäre das Fest nicht zu dem denkwürdigen, strahlenden Ereignis geworden, als das es uns in Erinnerung ist.

Seit langem ist sie mit einem anderen, großen Projekt beschäftigt: der Erneuerung unseres Stundengebetes. Eine Neuübersetzung behutsam an die alten Melodien mit Computerhilfe anzupassen, verlangt nach vielen Talenten, die nur Mutter Karin in dieser Form in sich vereinigt. Ein wenig Arbeit steht noch aus, aber sie hat schon mehrere Jahre investiert. Wenn sich die Vorsteherinnen der nordischen Klöster seit ein paar Jahren regelmäßig zu Austausch und Weiterbildung treffen, so geschieht auch das auf Grund von Mutter Karins Initiative und Tatkraft. Kein Wunder, dass sie Vorsitzende in der Gruppe ist, die sich *Conference of Nordic Monastic Superiors (CNMS)*, nennt.

Vor ein paar Jahren hat sie auch gleich einen "Leiterkurs" für die monastischen Klöster auf den Weg gebracht.

Selbst auf Hochschulniveau ist Weiterbildung in unserem Kloster möglich, seit Mutter Karin eine Zusammenarbeit mit der katholischen Hochschule, dem Newman-Institut in Uppsala, vorschlug. Seit 2009 finden in jedem Semester Vorlesungen in unserem Gästehaus statt.

In letzter Zeit sind zunehmend ökumenische Aspekte in Mutter Karins Tätigkeit aufgegriffen. Dies führte u.a. zu der großen Pilgerreise nach Assisi im Herbst 2015 unter Leitung des hiesigen Pilgerzentrums und unserer Schwestern. Welche Freude für unsere Äbtissin, die Wirkungsstätten des hl. Franziskus wiederzusehen, in dessen Nachfolge (im dritten Orden) einst ihre "geistliche Karriere" begann!

Wer sie einmal getroffen hat, wird kaum ihre lebhafteste Art vergessen.

Für Viele verkörpert sie auf beste Art, was eine Birgittaschwester in Vadstena auszeichnen sollte: Wärme, Freude, Humor, Tatkraft und gesunden Menschenverstand. Oder, wie es ein Mitpilger in Assisi formulierte: Sie ist eine warmherzige Humoristin!

Abschließend können wir dankbar feststellen, dass Mutter M. Karin das Kloster nach den Aufbaujahren stabilisiert und in eine solide Zukunft geführt hat. Sie hat in höchstem Maße die wichtigste Anforderung unserer Regel an die Äbtissin erfüllt, die danach streben soll, „geliebt und nicht gefürchtet zu werden“. Sie war und wird geliebt für alles, was sie für das Kloster und viele andere getan hat, vor allen Dingen aber, weil sie so ist, wie sie ist.

Danke für alles, geliebte Mutter Karin!

Mutter Maria und Kommunität



Das *Heliga Hjärtas Kloster* konnte 2007 sein zehnjähriges Jubiläum am Omberg feiern (vgl. Jahrbuch 2008, S. 56-58). Nach kanonischer Wahl durch den Konvent am 8.1.2005 gab Mutter Birgitta dort ihre langjährige Verantwortung als Priorin an Mutter Johanna ab, die lange Zeit Subpriorin und Novizenmeisterin gewesen war. Ihr folgte im Januar 2016 Mutter Katarina (Foto S. 60, Mitte).

Anlässlich ihres 50-jährigen Jubiläums als Leiterin der klösterlichen Gemeinschaft entstand im Juli 2015 dieses Bild, das Mutter Tyra mit den Schwestern "ihrer" *Abtei Mariavall* zeigt. Schwester Christa, die 2011 vom Omberg nach Mariavall kam, wurde durch die kanonische Wahl vom 14.12.2015 ihre Nachfolgerin. Am 6.3.2016 empfing sie in der Klosterkirche durch Bischof Anders Arborelius die Äbtissinnenweihe.



Redemptoris Mater Köln auf den Spuren des heiligen Ansgar



Corvey – Schweden – Hamburg. Diesen Etappen auf dem Lebensweg des heiligen Ansgar folgte das Priesterseminar Redemptoris Mater. Im missionarischen Geist begaben sich die Seminaristen und die Ausbilder des Seminars, ihrer Tradition folgend, in der Osterwoche auf eine Pilgerfahrt. Gleich den Emmausjüngern galt es, dem Auferstandenen auf dem Weg zu begegnen. Der erste Tag der Pilgerfahrt führte das Priesterseminar aus Bonn zu jenem Kloster nach Corvey, in dem der heilige Ansgar vor seinem Aufbruch in den Norden als Klosterlehrer wirkte. Dieser Ort eröffnete den Pilgern die Spur des Apostels des Nordens. Am darauffolgenden Tag flogen die Pilger nach Schweden. Nach der Ankunft in Stockholm ging es direkt weiter nach Uppsala. Neben dem Pilgerweg und der anschließenden Verehrung der Reliquien des heiligen Erik stand auch der Kontakt mit dem Newman-Institut in Uppsala

auf dem Programm. Der dortige Rektor, Pater Philip Geister SJ, vermittelte eindrucksvoll die Situation der katholischen Kirche in Schweden. „Nur ein Prozent der schwedischen Bevölkerung bekennt sich zur katholischen Kirche“, so Pater Geister SJ. Trotz der fortge-

schrrittenen Säkularisierung verwies er auf die daraus resultierenden Chancen und Möglichkeiten. Besonders seine Erfahrungen der (Neu-)Entdeckung des katholischen Glaubens durch Personen, die sich der Kirche von außen näherten, beeindruckten die Seminaristen.

Zu einem ersten Besuch in Schweden gehört auch Stockholm. So kam der kulturelle Aspekt bei dieser Pilgerfahrt durch die Besichtigung der schwedischen Hauptstadt ebenfalls nicht zu kurz, und zwar im Anschluss an den Gottesdienst in der katholischen Kathedrale, die wegen des verstärkten Kirchenbesuchs schon einmal erheblich erweitert



werden musste. Die Begegnung mit der heiligen Birgitta bei ihren Schwestern in Vadstena bildete einen gelungenen Abschluss der Zeit in Schweden. Beim schwedischen Teil der Pilgerfahrt stand uns vor allem die Gemeinschaft „Ad gentes“ von Nynäshamn zur Seite, die die Seminaristen beherbergte, für die Verpflegung sorgte und auch einige Führungen vermittelte. Bei dieser Gemeinschaft handelt es sich um ein Evangelisierungsprojekt im Rahmen des Neokatechumenalen Weges, mit dem Ziel, in den besonders säkularisierten Gegenden mit Hilfe von Familien, Priestern, Seminaristen und Alleinstehenden den Menschen den Zugang zum Glauben (wieder) zu erschließen.

In den letzten beiden Tagen verdichtete sich abermals die Spur des heiligen Ansgar. Als erster Bischof von Hamburg führte er Redemptoris Mater Köln in die Hansestadt. Neben

der Verehrung seiner Reliquien im Mariendom gehörte auch eine Besichtigung Hamburgs zum Programm. Der abschließende Gottesdienst in der Gemeinde St. Ansgar vollendete die intensive und aufschlussreiche Pilgerfahrt, die sich in der Regel jeden Tag mit einer etwa 10 km langen Wanderung, unabhängig von manchen widrigen Wetterverhältnissen, verband. Sowohl für den Vorstand als auch für die Seminaristen war die stetige Begleitung des auferstandenen Herrn in den hilfsbereiten Personen erfahrbar. Ein guter Engel war vor allem Prälat Dr. Assenmacher, der Offizial des Erzbistums Köln, der als Leiter des Kölner Ansgarwerkes nicht nur wichtige Kontakte in Schweden vermittelte, sondern auch im Vorfeld mit Rat und Tat zur Seite stand, so dass die Pilgerfahrt für alle Teilnehmer ein spirituell und kulturell bereicherndes Erlebnis werden konnte.

Alltag, Sport und Fest im Schweden der frühen Neuzeit bei Olaus Magnus (1490-1557)

Betritt man die in den letzten Jahren unter dem Rektorat von Msgr. Franz Xaver Brandmayr wirklich großartig restaurierte deutsche Nationalkirche S. Maria dell'Anima in Rom nicht durch den Haupteingang Via dell'Anima, sondern von der Via della Pace über die Pforte und durch den kleinen Innenhof des Priesterkollegs, so steht man nach wenigen Schritten vor einem Pfeiler, an dem

sich das ziemlich makabre Grabdenkmal für dem Bamberger Priester Georg Meisel (Meisellius) befindet. Er hatte es bereits zu seinen Lebzeiten dort errichten lassen, wurde aber schließlich nach seinem Tod 1710 auf dem Campo Santo Teutonico beerdigt.

Unter diesem Grabdenkmal wurde im Heiligen Jahr 1950 von den Teil-



nehmern der schwedischen Wallfahrt eine Gedenktafel für ihren Landsmann Olaus Magnus angebracht, um an dessen Begräbnis in dieser Kirche zu erinnern.

Das Begräbnis wird auf den Tag seines Todes (1.8.1557) datiert. Erwähnt werden auf der Tafel außerdem seine Stellung als Erzbischof von Uppsala und seine Verdienste als berühmtester Herausgeber der Visionen der hl. Birgitta. Das römische Haus der hl. Birgitta erhielt Olaus 1549 vom Papst zugewiesen. Er richtete dort u. a. eine Druckerei ein, durch welche auch seine und seines Bruders historischen, geografischen und ethnografischen Schriften verbreitet wurden. Lesen Sie mehr dazu im folgenden Beitrag!

Der 1490 in Östergötland geborene und später zum Priester geweihte Olaus Magnus war auf Reisen und

im Exil (Danzig, Venedig, Rom) lange Jahre Sekretär seines Bruders Johannes (1488-1544). Das Leben beider Brüder fiel in die Zeit der Einführung der Reformation in Schweden. Johannes war seit 1523 nominierter, aber erst 1533 in Rom geweihter Erzbischof von Uppsala, während in der schwedischen Bischofsstadt schon der 1531 von König Gustav Wasa eingesetzte Lutheraner Laurentius Petri residierte. Olaus folgte - von Papst Paul III. ernannt - seinem Bruder im Amt und vertrat Uppsala als Erzbischof auf dem Konzil von Trient (1545-1563). Die Brüder Olaus und Johannes sind als exilierte Erzbischöfe von Uppsala über Schweden hinaus bekannt geworden, wobei sie sich gegenseitig ergänzten: Johannes als Historiker des Bistums (mit seiner *Historia metropolitanae Ecclesiae Upsalliensis*, 1557 posthum, und der *Historia de omnibus Gothoroum Suenunumque regibus*, 1554 posthum), Olaus als Kartograph mit seiner *Carta Marina* (1539), ihrer *Kurzen Auslegung* sowie als Geograph, Ethnograph und Kulturhistoriker mit seiner *Historia de Gentibus Septentrionalibus* (1555) (Broberg 138). Nicht jede Enzyklopädie erwähnt sie. Außerhalb Skandinaviens findet sich Olaus in Sport- bzw. Skigeschichten eher behandelt. Während die „Königsgeschichte“ des Johannes früh aus dem Lateinischen ins Schwedische übersetzt und in seiner Heimat zum Hausbuch wurde, begann die Übersetzung der lateinischen „Historia“ des Olaus - um die

es hier vorab geht - ins Schwedische erst 1909; sie war 1951 abgeschlossen und gab den Anstoß zu weiteren Neuausgaben, Übersetzungen und Kommentaren in Spanien (1989), England (1996), Italien (2001), Finnland (2002) und Frankreich (2004). Elena Balzamo und Reinhard Kaiser erschlossen 2006 mit einem Nachdruck der „Winterweltkarte (Carta Marina)“, einer deutschen Übersetzung ihrer „Kurzen Auslegung“ (BK 46-85), einer biographischen (BK 28-45) und einer historisch-kritischen Einordnung (BK 86-103) sowie mit der deutschen Übersetzung von Israel Achatius' „Beschreibung der Völker des Nordens“ von 1567 (BK 104-339) das Gedankengut des Titularerzbischofs (Broberg 136) für deutsche Leser. Eine Art Wirkungsgeschichte, ein Verzeichnis seiner Hinterlassenschaft, Literaturhinweise, Anmerkungen, Glossar und Danksagungen runden den Band ab, der in der Reihe „Die Andere Bibliothek“ erschienen ist.

Während Johannes in Schweden große Anerkennung fand, stieß des Olaus „Historia“ zunächst auf Schwierigkeiten (BK 101). Der Philosoph, Arzt und Mathematiker Girolamo Cardano (1501-1576) (Volpi 270) verwarf das Buch als schlechtnacherzählte Übernahme aus unglaubwürdigen Zaubermärchen und veralteten Autoren, z. B. Plinius, Prokop, Jordanes, Saxo Grammaticus, Ptolemäus (BK 101). Cardano übersah die von ihm sonst so geschätzte persönliche Erfahrung als

Grundlage praktisch nutzbaren Wissens, die Olaus auf Reisen zu Pferd, zu Fuß, per Schiff und auf Schlitten als Begleiter des vatikanischen Ablassverkäufers Arcimboldi durch Norwegen, Lappland und Schweden schon 1518/19 gesammelt hatte (Broberg 137, BK 13). Der Humanist Scribonius erkannte ähnlich Cardano den gelehrten Ballast der „Historia“, ignorierte aber keineswegs den Detailreichtum (Broberg 138), die Genauigkeit, Originalität und den Kenntniserwerb der Beobachtungen des Olaus. Er schuf eine gekürzte lateinische Ausgabe, strich lange antike Erzählzitate und stellte das Originelle der bislang weniger bekannten nordischen Welt den interessierten Lesern seiner Zeit vor Augen. Besonders die deutsche Übersetzung der lateinischen Textfassung des Scribonius von Israel Achatius (1567) und, ihr folgend, weitere Übersetzungen besorgten endlich den Bucherfolg der „Historia“ des Olaus Magnus in weiten Teilen Europas (BK 102).

Patrioten im Exil

Die Hauptschriften der Brüder entstanden und erschienen im Exil (Danzig, Venedig, Rom, vgl. Broberg 137). Nachdem sie Gustav I. Wasa mittels diplomatischer Aufträge aus dem Land geschafft hatte, zog der König kirchliche Güter ein und förderte - taktisch geschickt - Schritt für Schritt die lutherische Reformation in Schweden (Lindhardt 30, Schwaiger 115, 117, Landroth 221). Die Brüder Magnus kehrten,

nachdem der König endgültig mit dem Papst und den treuen Katholiken gebrochen hatte (Schwaiger 126ff., 138), nie mehr in ihre Heimat zurück, blieben ihr aber als treue Patrioten zeitlebens verbunden (Schwaiger 131).

Schwedinnen hielten sie für die hübschesten Frauen, und Schweden - gleichgültig ob Heiden oder Christen - für die unerschrockensten Krieger. Lebenslang mühten sich beide Brüder als engagierte Katholiken mit großer Widerstandskraft darum, ihrem Land Aufmerksamkeit zu verschaffen und in ihrer Heimat eine Gegenreformation herbeizuführen (Schwaiger 111, 132f.). Enteiignet und verarmt fanden sie immer wieder Sponsoren, aber keine nachhaltig erfolgreichen Bundesgenossen für ihre Anliegen (Schwaiger 135f.). Aufmerksam bedienten die Brüder in ihren Schriften gesellschaftliche Interessen. Olaus schickte z.B. für Kaufleute in den Hafenstädten Danzig und Venedig seiner „Historia“ die nützliche „Carta Marina“ voraus, versah sie mit deutschen und italienischen Kurzkomentaren und scheute sich nicht, die italienische Neugier auf Kuriositäten anzusprechen. Für Italiener ungewöhnlich bemerkenswert, erwähnt er u.a. das Schwimmen der Germanen im kalten Wasser (Krüger/Mc Clelland 25), das Schwimmen der Goten in voller Rüstung mit ihren Pferden (Krüger ebd. BK 231f.), die Mitternachtssonne, dunkle, schneereiche Winter während der Polarnacht, geschlossene Eisflächen und ihre Be-

wältigung mit einschlägigen Geräten bei Jagd, Handelsreisen und Kirchgang (BK 194).

Auf zugefrorenen Meeresbuchten wurden Herbergen für Reisende eingerichtet, sogar Schlachten fanden auf dem Eise statt (BK 232).

„Junge Gesellen“ bauten nach Olaus Eisburgen, verteidigten sie, Schneebälle werfend, vor heranstürmenden Angreifern (BK 127). Die Abbildungen der „Carta Marina“ eröffnen den Blick auf Raum und Zeit - d.h. auf Geographie und Geschichte Skandinaviens.

Das bedarf verbaler Erklärungen, die nach einem Verweissystem mit großen und kleineren Buchstaben den Karten als Kommentar ergänzend beigegeben sind. Diese knappen Kommentare finden dann in der „Historia“ 1555 eine ausführliche Ergänzung und Vertiefung zur Darstellung der politisch-kulturellen Ordnung Skandinaviens, die zu Lebzeiten der Magnusbrüder durch das „Blutbad von Stockholm“ 1517, den Sieg Gustav Wasas im Freiheitskrieg über Dänemarks König Christian II., seine Wahl zum König 1523, die Enteignung des Kirchenbesitzes auf dem Reichstag von Västerås (Imhof 84f., Schwaiger 117) und die schrittweise Einführung der lutherischen Reformation von König Gustav Wasa I., abgelöst wurde (BK 15, Gerhard/Hubatsch 161). Das alte Rechtsverfahren der Königswahl und Strafen z.B. bei Meuterei bzw. abweichenden Handlungen auf Schiffen werden erwähnt (BK 218, 230). Fabeluntiere, heidnische Kultbilder

und Moscoviter/Russen finden sich sinnbildlich am Rande der Karte als bedrohliche Kräfte dargestellt. Wasserschlagen bzw. Meereseungeheuer stehen sinnbildlich für den Kampf der Nordländer mit den Elementen des Meeres (Krüger 33).

Wilde Männer, die ein Schiff angreifen, können symbolisch als protestantische Bedrohung der Einheit der Kirche aufgefasst werden, für die die Exilanten Johannes und Olaus Magnus zunehmend wider alle Hoffnung kämpften. Aber die Hoffnung der Brüder auf Rückkehr in ihre ursprünglichen Rechte erfüllte sich nicht. Schweden bekam eine nationale lutherische Staatskirche mit dem König als Oberhaupt. König Gustav I. Wasa - ein Machiavelist aus Instinkt, ohne je etwas von Macchiavelli gelesen zu haben - erkannte früh den Vorteil der Reformation für seine Macht und die Staatskasse (Schwaiger 137f., BK 19). Da fand ein katholischer Erzbischof mit seinem Bruder als Sekretär keinen Platz (Broberg 137). Den verarmten und marginalisierten Brüdern blieben ihre Glaubenstreue und ihre Liebe zum Vaterland, denen sie als Schriftsteller mit allen ihnen möglichen Mitteln der Rhetorik, gelegentlich übertreibend (Broberg 139), Ausdruck gaben.

Papst Paul III. übertrug 1534 Olaus die Leitung des schwedischen Hospizes St. Brigida in Rom. Dort richtete er eine eigene Druckerei ein und konnte so u.a. seine und seines Bruders patriotischen Bücher herausgeben (Broberg 137).

Die Brüder verstehen die Schweden als Nachfahren der Goten (Landroth 223), die ihnen selbst als Heiden von größerer Sittlichkeit und Tapferkeit als die während der Union von Kalmar politisch dominanten und ungeliebten Dänen gelten. Schwedische Frauen legen gemäß dem Zeugnis der Brüder großen Wert auf Zucht, Scham und Jungfräulichkeit, sind besonders hübsch und bedürfen nicht der Schminke (BK 191, 260). Die Landsleute der Brüder erweisen sich als erfinderisch und geschickt bei Jagd, Fischfang, Handwerk, Ackerbau, Viehzucht (BK 274f.) und bei der Bewältigung des dunklen, kalten, schneereichen Winteralltags (BK 97). Sie verstehen Krankheiten zu heilen (BK 272) und können viele Schneearten unterscheiden (BK 125). Weil das Kriegshandwerk bei den Skandinaviern so wichtig ist, üben sie sich von Jugend an darin, um im Ernstfall als Männer gewappnet zu sein (Krüger 32, BK 212).

Spiel, Sport, Fest

Im Winter, an den Feiertagen, bauten junge Gesellen auf Geheiß ihrer „Oberherren“ (BK 126) Schneeburgen auf Anhöhen, übergossen sie zur Vereisung und Stabilisierung mit Wasser, um dann mit Lust Angriff und Verteidigung einer Burg zu spielen. Als Geschosse benutzten sie Schneebälle. Steine, Eisen, Holz oder Eis in die Schneebälle zu mischen, war bei Strafe verboten, denn die Spielübung sollte später zum Krieg befähigen, nicht junge Landsleute gefährden, verletzen oder gar

zu Tode bringen (BK 126f.). Wer gegen die Regel verstieß, wurde zur Strafe nackt ins kalte Wasser geworfen. Früh unterwiesen Eltern ihre Jungen und Mädchen im Bogenschießen und setzten zum Anreiz für Jungen Gürtel und neue Bögen, für Mädchen Leinenkleider als Preise aus. Am 1. Mai feierten Goten und Schweden - wie auch im südlicheren Europa üblich (Dinzelsbacher 151) - ein Frühlingsfest. Die Jungmannschaft und die Männer versammelten sich zu Pferd, z.T. aber auch zu Fuß in zwei Gruppen und bewaffneten sich wie zu einer Schlacht. Jeder Trupp rüstete einen Kämpfer zu Pferde aus. Einer davon stellte, in Felle gekleidet, den Winter dar. Der zweite, mit Maiengrün und Blumen geschmückt, wurde als Sommer „Blumengraf“ genannt (BK 265). Die Gruppen veranstalteten einen Umzug durch die Stadt. Anschließend turnierten Winter und Sommer. Letzterer ging immer als Sieger aus dem Turnier. Wenn um den Johannistag alles grünte, versammelten sich Junge und Alte auf der Festwiese zum Tanz, zündeten ein Feuer an, um es zu umtanzen und zu überspringen. Sie besangen, von Instrumenten begleitet, die Großtaten, sangen aber auch von folgenschweren Abscheulichkeiten ihrer Vorfahren, um die Jugend zur Tugend anzuregen (BK 267, 269). Gegen die Traurigkeit in der dunklen Jahreszeit und auch bei Trauerfeiern stimmten sie frohe Lieder an (BK 187). Großen Eifer zeigten die Skandinavier beim Trinken. Sie standen dabei, weil sie glaubten,

so große Kannen schneller leeren zu können. Wenn sie viel getrunken hatten, brach ihnen der Schweiß aus. So viel sie auch tranken, suchten sie ihre Nüchternheit unter Beweis zu stellen, indem sie mit einem Bierhumpen auf dem Kopf tanzten und ihre Gäste mit Wein-, Bier-, Met- oder Mostgläsern in beiden Händen bedienten (BK 253f.).

In der kurzen Erklärung der „Carta Marina“ von 1539 verwies Olaus schon auf seine ausführliche „Historia“ (1555), die bald erscheinen sollte, und machte seine Leser neugierig mit der Abbildung von einer mit Männern im Schnee auf Skiern jagenden Frau und einer Abbildung von Herbergen auf dem Eise, deren Nutzung Kaufleuten zu Pferde oder in Schlitten die beschwerliche Reise über die Berge ersparen konnte (BK 85).

In der Zusammenschau der Arbeiten der Brüder Magnus ergeben sich aus ihrer Erfahrung und Gelehrsamkeit mehr als bei anderen Autoren (BK 52) wichtige Grundlagen für eine Ethnographie und Kulturgeschichte Skandinaviens (Seitz 172). Die „Historia“ des Olaus ist also weit mehr als ein Skibuch (vgl. Kuchler 155). Der Bischof beschreibt heidnische Bräuche (zu seiner Zeit war Skandinavien nicht vollständig christianisiert), Aberglaube, Zauberei und auch christliche Riten, die seine Landsleute praktizierten (BK 271). Er erwähnt z.B. Hochzeitsfeiern (BK 185f., 261) und die Sprachen des Landes (BK 182f.), Rechtsverhältnisse wie das alte Wahlkönig-

tum oder Strafen für Meuterei auf Schiffen (BK 218, 230). Wichtig in der Karte, in den Kurzerklärungen und in der kompakten Edition der „Historia“ sind dem Verfasser Olaus immer wieder die Eigenarten der Nordländer, ihre besonderen Fähigkeiten und Fertigkeiten.

Eigenarten der Nordländer

So bauen sie wegen der Kälte ihre Häuser mit tiefen Fundamenten in der Erde. Afrikaner, weiß Olaus, bauen auch so, aber wegen der Hitze. Als tragende Stützelemente ihrer Häuser und Kirchen verwenden Nordländer Rippen und Knochen von Walfischen (BK 332). Sie fangen auch vom Eis aus Fische, konservieren Stockfische luftgetrocknet für den Export (BK 307f., 314ff., 319, 323), treiben aber auch noch Tauschhandel (BK 183f.). In unterschiedlichen Regionen Skandinaviens wird, nach Olaus, der Vielfraß gejagt, den es im südlicheren Europa nicht gibt (BK 285). Die Lappen nutzen Rentiere zum Reiten, zum Ziehen von Schlitten und halten sie der Milch wegen (BK 8 279). Bei der Jagd auf auch anderwärts übliches Wild (BK 286ff.) beteiligen sich mit großem Eifer Frauen, die im Winter dabei so schnell wie Männer sind. Im Schnee binden sich die Lappen lange, dünne Hölzer unter die Füße, mit denen sie schnell laufend das Wild erreichen, bei den Hörnern packen und erwürgen (BK 56).

In der „Historia“ geht Olaus bei der

Beschreibung der Landschaft nördlich des Bottnischen Meerbusens - Scridfinniens (Lapland) - näher auf die langen, flachen, „wunderbarlichen“ Hölzer ein (BK 118). Er erwähnt ihre Aufbiegung wie ein Bogen vorne, ihre verschiedenen Längen (Luther 499), ihren Bezug mit Rentierfellen auf der Unterseite, damit man ohne zurückzurutschen bergauf steigen, abwärts aber „hinablaufen“ kann (Obholzer 48). Um im Steilhang nicht nach hinten zu fallen, werden die Ski quer gestellt und Schritt für Schritt schräg nach oben gesetzt (Halbtreppenschritt). Olaus gibt auch Gründe an, weshalb die Rentierfelle das Aufsteigen erleichtern: Die Haare der Felle richten sich auf, krallen sich in den Schnee und hindern ein Zurückrutschen (BK 118).

Die von Olaus beauftragten Holzschnneider Venedigs standen in hohem Ansehen (BK 343. Dörfler, 75), die Abbildungen der „Carta“ gelten als qualitativ zuverlässig. Doch die Darstellung der Ski gehen wohl auf die lückenhafte Beschreibung für den venezianischen Illustrator zurück, der nie einen Ski gesehen hatte. Olaus erwähnt die Bindung an den Füßen, einen Stecken in der Hand des Skifahrers, aber nicht Stelle und Art und Weise der Befestigung des Fußes am Ski (BK 118). Der Holzschnneider mag Olaus missverstanden (Seitz 173) oder seine Vorstellung von Schneeschuhen an einer damals höfischen Mode der Schnabelschuhe gebildet haben. Noch bei J. Scheffer (1673), J.G.

Scheller (1727) und Knud Lem (1767, Seitz ebd.) stellten Illustratoren zweihundert Jahre später Ski ohne Teil des Brettes hinter der Ferse dar (BK 191, 181, 189, 194, 285. Obholzer 18f., Luther 26, 502f., 506). Die „Carta Marina“ zeigt auch eine Gruppe bewaffneter Lappen auf Skiern, die ihre Gegner in die Flucht schlagen (BK 60). Die Kriegsverwendung der Ski ist demnach lange vor General H. Emahusens „Schie-Exerzier-Reglement“ von 1733 in Skandinavien und wohl darüber hinaus üblich gewesen (Luther 507f., Polednik 19ff., Kuchler 157).

Kriegerisches Verhalten erscheint den Bischofsbrüdern nicht anstößig. Olaus lobt die Fähigkeit seiner Landsleute, schnell den Heerbann auszurufen (BK 209), die Bewaffnung und Stärke der Gegner auszuspähen (BK 210), um eine entsprechend günstige Schlachtordnung zu wählen. Den Reiterkriegern wurden für die ermüdeten oder verletzten Schlachtrösser zügig frische Pferde zugeführt.

Vielfach abgebildete Spieße in der Hand der Skifahrer dienten als Stütze und Waffe zugleich (BK 85, 119, Obholzer 92). Bei Jagd, Reisen, Krieg und Kirchengang im Winter gehören bei Olaus Magnus Ski zum üblichen Leben in Skandinavien (Eichberg 366). Über dessen Notwendigkeiten hinaus ermöglichen sie die winterliche Lust an der Jagd, aber auch an Wettläufen, wie im Sommer auf „ebenen Erden“ (BK 119). Im Christmond, am 26. De-

zember, wenn alle Wasserflächen (Seen, Teiche, Buchten) spiegelglatt gefroren sind, kommt „unzählbar vil Volcks“ (BK 128) zusammen, um Pferderennen auf dem Eis über vier bis sechs italienische Meilen hinweg beizuwohnen. Es geht um Preise von Saatkorn und neue Kleider (Diem 531). Die Pferde trugen, um nicht zu stürzen, gezackte Stollen (ebd.). Wenn ein Reiter das Ziel nicht erreichte, fiel sein Pferd an den Sieger. Wanderer, die weite Strecken über Eis gingen, trugen mit eisernen Spitzen beschlagene Holzschuhe bzw. Fußseisen, um sicher voranzukommen (BK 133). Kaufleute, die mit Waren und Pferden über verschneite Berge im Winter unterwegs waren, banden sich, den Tieren und ihrem Stock Teller aus Baumrinde unter, um nicht im Schnee zu versinken (BK 191f., Luther 500, Obholzer 106, 113).

Olaus Magnus' Schriften - vorab seine „Historia“ - und die Ausgabe der Schriften seines Bruders Johannes stellen wichtige Quellen der frühen Neuzeit Skandinaviens dar.

Die sorgfältige Neuausgabe der Hauptwerke des Olaus von Elena Balzamo und Reinhard Kaiser mindert die Gefahr ihrer Vernachlässigung oder ihres Vergessens.

Literatur:

Balzamo, Elena - Kaiser, Reinhard, Olaus Magnus. Die Wunder des Nordens, = Die Andere Bibliothek 261 Frankfurt a.M. 2006 (=zitiert BK).

Broberg, Gunnar, Olaus Magnus: in

Svenskt biografiskt Lexikon, Stockholm 1918ff.

Diem, Carl, Weltgeschichte des Sports, Bd.1, Stuttgart 3. Aufl. 1971.

Dinzelbacher, Peter, Lebenswelten des Mittelalters, Badenweiler 2010.

Dörfler Lexikon der Kunst, hrsg. von Wolf Stadler, Bd.6. Holzschnitt, S. 73-78, Eggolsheim 1987.

Eichberg, Henning, Sport im 19. Jahrhundert - Genese einer industriellen Verhaltensform: Ueberhorst, Horst; Geschichte der Leibesübungen, Bd.3,1, Berlin 1980, S.350-412.
Gerhards/Hubatsch, Deutschland und Skandinavien im Wandel der Geschichte, Bonn 1977.

Imhof, A.E., Grundzüge der Nordischen Geschichte, Darmstadt 1970

Krüger/Mc Clelland: Anfänge des modernen Sports in der Renaissance, London 1984 (zitiert Krüger)

Kuchler, Walter, Pioniere und Rebellen: Sarkowicz; Schneller, Höher, Weiter. Eine Geschichte des Sports, Frankfurt a.M. 1996, S.151-166 (zitiert Kuchler).

Landroth, Sten, Johannes Magnus: Svenskt biografiskt Lexikon, Stockholm 1918ff.

Luther, C.J., Geschichte des Schnee- und Eissports: Bogeng, G.A.E., Geschichte des Sports aller Völker und Zeiten, Bd.2, Leipzig 1926, S. 497-557 (zitiert Bogeng).

Magnus, Olaus, Historia de gentibus septentrionalibus, Rom 1555. Fotomechanischer Nachdruck besorgt von J. Granlund, Kopenhagen 1972.

Magnus, Olaus, Ein kurz Auslegung und Verklerung der neuen Mappen von den alten Goettenreich, Vene-

dig 1539. Nachdruck besorgt von Hermann Richter, Lund 1967.

Obholzer, Anton, Geschichte des Skis und des Skistocks, Schorndorf 1974; derselbe, Ski 5000 Jahre, Innsbruck 1975.

Polednik, H., Weltwunder Skisport, Wels 1969.

Schwaiger, Georg, Die Reformation in den nordischen Ländern, München 1962.

Seitz, Gabriele: Wo Europa den Himmel berührt, München 1987.

Volpi, Franco (Hrsg.), Großes Werklexikon der Philosophie, Bd.2, Stuttgart 2004.

Armin Ader



**Für Sie
gelesen**

Henning Mankell, Treibsand. Was es heißt, ein Mensch zu sein. Paul Zsolnay Verlag, Wien 2015, geb., 383 Seiten,

mit Lesebändchen 24,90 Euro. Herbert Scheuring, Der Trauer Worte geben, Echter Verlag Würzburg 2015, 224 Seiten, kartoniert, 9,99 Euro.

Stian Hole, Annas Himmel, Carl Hanser Verlag, München 2014, geb., 48 Seiten, 14,90 Euro.

Zu seinem 80. Geburtstag schrieb der Neurologe Oliver Sacks (*1933

in London, +2015 in New York), weltbekannt durch seine Fallgeschichten wie z.B. „Der Mann, der seine Frau mit einem Hut verwechselte“ (1987), einen kurzen Essay für *The New York Times*. Darin pries er sein Alter, allen Einschränkungen zum Trotz, als „eine Zeit der Muße und Freiheit“, die ihm die Möglichkeit gebe, „die Gedanken und Gefühle eines ganzen Lebens zusammenzufügen“.

Sacks wusste damals noch nicht, dass eine überwunden geglaubte Krebskrankheit ihm nur noch zwei Jahre zum Leben ließ. Ende 2014, als er sich dieser Wahrheit stellen musste, verfasste er als seine Lebensbilanz drei weitere Essays für *The New York Times*; der letzte wurde unter dem Titel „Sabbath“ 14 Tage vor seinem Tod veröffentlicht.

Offensichtlich möchten manche Menschen nicht lediglich wie Sacks sehr konzentriert „die Gedanken und Gefühle eines ganzen Lebens zusammenfügen“, sondern durchaus eingehender ins Wort bringen, wie sie dem eigenen Tod entgegengehen bzw. was der Tod nahestehender Personen (Partner, Kinder, Eltern) und das damit verbundene Abschiednehmen für sie bedeutet. Gian Domenico Borasio, einer der führenden Palliativmediziner Europas, weist in seinem Buch „Über das Sterben“ (2011) darauf hin, dass „biographische Arbeit“ eine zentrale Rolle im Umgang mit einer tödlichen Krankheit spielt.

Herbert Scheuring, Redakteur der Würzburger Tageszeitung „Main-Post“, hat 42 Autoren (weitgehend aus dem 20. Jahrhundert) vorgestellt, die sich mit dem Tod nahestehender Menschen auseinandersetzen mussten. In seiner Sammlung findet man auch Auszüge einiger Autoren, die sehr ausführlich über den Verlauf ihrer eigenen letzten Krankheit geschrieben haben, z.B. den Schweizer Strafrechtler Peter Noll (Diktate über Sterben und Tod, Zürich 1984), den Regisseur Christoph Schlingensiefel (So schön wie hier kann's im Himmel gar nicht sein, Köln 2009) oder den Schriftsteller und Maler Wolfgang Herrndorf (Arbeit und Struktur, Berlin 2014).

Das in 40 Abschnitte eingeteilte Buch hat kein Inhaltsverzeichnis; dies ergibt sich aber, wenn der Leser das alphabetische Verzeichnis der besprochenen Autoren mit den Textnachweisen kombiniert. Menschen, die im geschriebenen Wort Hilfe erhoffen, können in diesen kurzen Überblicken Scheurings möglicherweise zu einem Autor finden, der ihr Leid teilt oder geteilt hat.

Das Buch von *Henning Mankell*, das im Fokus dieser Besprechung steht, ist bei Scheuring noch nicht verzeichnet. Es hat 67 Kapitel, gerade so viele, wie Mankells Leben Jahre hatte. Das Buch beginnt mit dem 16.12.2013, als Mankell die Kontrolle über seinen Wagen verliert und das Auto zu Schrott fährt. Zunächst

scheint er mit dem Schreck davongekommen, aber dauernde Nackenschmerzen zwingen ihn bald zu einer radiologischen Untersuchung. Diese konfrontiert ihn am 8.1.2014 mit einer Krebsdiagnose. Am 5.10.2015 starb der nicht zuletzt durch seine elf Kriminalromane mit Kommissar Wallander und sein Engagement und seine Sorge für Afrika weltbekannte Autor in Göteborg.

Die 67 Kapitel, die mit dem 9.5.2014 abbrechen, schildern nur Momentaufnahmen des Krankheitsverlaufs. Sie versuchen ganz beiläufig in Vergangenheit und Gegenwart einen umfassenderen Sinn zu sehen, „die Gedanken und Gefühle eines ganzen Lebens zusammenzufügen“ (Sacks). Die Perspektive oder Hoffnung auf ein zukünftiges Leben teilt Mankell nicht. Seine Notate bezeugen die Freude am erfüllten Augenblick und ein jeweils relativ ausführlich begründetes Interesse des Autors für die Vergangenheit der Menschheit sowie seine Sorgen um deren Zukunft. Deshalb auch der Untertitel *Was es heißt, ein Mensch zu sein*.

Der Titel *Treibsand* hingegen ist einem Albtraum gewidmet, der in der Krankheit immer wieder auftaucht: hilflos in einer Mischung von Sand und Wasser zu versinken.

Für diese und andere Veröffentlichungen, die schon ein eigenes Genre darstellen, dem man den Namen „Pathografie“ gegeben hat, gilt das, was Hilde Domin in ihrem Gedicht *Entfernung* (Sämtliche Ge-

dichte, 3. Auflage, Frankfurt 2009, S. 137) geschrieben hat:

Die Entfernung
eines Kranken
von dem der bei ihm sitzt
ist nicht weiter
als die Kontinente
voneinander...

Unversehens kann es geschehen,
dass man die Seite gewechselt hat.

Eine ganz andere Art des Zugangs zu der Thematik Abschied, Tod und Trauer stellt das aus dem Norwegischen übersetzte Bilderbuch „Annas Himmel“ dar. *Stian Hole* hat es für Kinder geschrieben und illustriert, die die schlimme Erfahrung machen müssen, dass sie Vater oder Mutter verlieren und dem zurückgebliebenen Elternteil in seiner Hilflosigkeit gegenüberstehen. An einem Tag, an dem „jemand Nägel vom Himmel regnen lässt“, nimmt Anna ihren Vater mit in die Welt ihrer kindlichen Phantasie von einem schönen Himmel und ihrer Hoffnung, dass die verstorbene Mutter nicht für immer verloren ist.

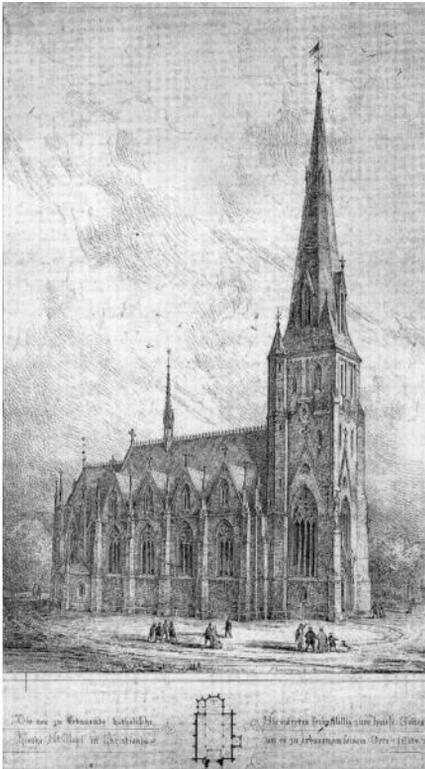
Das Buch wurde 2015 mit dem Katholischen Kinder- und Jugendbuchpreis der Deutschen Bischofskonferenz ausgezeichnet.

Der Autor erhielt 2016 den Illustrationspreis des Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik.

G.A.



Bistum Oslo



Das **Bistum Oslo** wurde am 29. Juni 1953 errichtet. Seit 1931 war das 154.560 km² umfassende Gebiet ein eigenes Apostolisches Vikariat, vorher Teil des Apostolischen Vikariates Norwegen, von 1843 bis 1869 Teil des Apostolischen Vikariates Schweden-Norwegen.

Von den zur Zeit ca. 4 Mio. Einwohnern werden im Anuario Pontificio 2016 als katholisch 139.407 geführt. In den 25 Pfarreien leben 50 Diözesan- und 30 Ordenspriester, 6 Ständige Diakone und 73 Ordensfrauen. 5 Seminaristen bereiten sich für die Diözese auf das Priestertum vor.

Bischof von Oslo ist seit 2006 der 1953 in Norwegen geborene Bernt Eidsvig.

Die **Anschriften** des Bistums lauten:

Oslo Katolsk Bispedommet

Akersveien 5

N-0177 Oslo

Tel.: 00 47/23 21 95 00

Fax: 00 47/23 21 95 01

E-Mail: okb@katolsk.no

Internet: www.katolsk.no

Gerhard Schwenzer SSCC 40 Jahre Bischof



Gerhard Schwenzer, der 1938 in Lorch am Rhein geboren wurde, besuchte das Johannes-Gymnasium in Lahnstein und fand über diese Schule den Weg in die Ordensgemeinschaft der "Arnsteiner Patres", benannt nach dem bekannten Kloster Arnstein bei Nassau an der Lahn. Der vollständige Name lautet: „Ordensgemeinschaft von den Heiligsten Herzen Jesu und Mariens und der ewigen Anbetung des Allerheiligsten Altarssakramentes“, das offizielle Kürzel SSCC (= sacrorum cordium = von den Heiligsten Herzen). Er studierte in Simpelveld, Rom und Heidelberg, wurde 1964 zum Priester geweiht und lehrte nach seiner Promotion über die Ekklesiologie des evangelischen Theologen Edmund Schlink an der Ordenschule »Collegium Damianum« in Simpelveld.

Nach der Annahme des Rücktrittsgesuches von Bischof Johannes Rütth SSCC wurde P. Schwenzer am 25.

März 1974 zum Apostolischen Vikar von Trondheim berufen und zum Titularbischof von Holar ernannt – im Mittelalter ein Bistum auf Island (vgl. unser Jahrbuch 1975, S. 52-55). Trondheim war damals ein kleiner Sprengel, in dem vier der fünf Pfarreien von Arnsteiner Patres betreut wurden. Am 7. Dezember 1975 wurde Schwenzer in Trondheim zum Bischof geweiht, 1981 zum Koadjutor des Bischofs von Oslo mit dem Recht der Nachfolge ernannt.

Nach dem Rücktritt von Bischof Gran wurde Gerhard Schwenzer am 26. November 1983 Bischof von Oslo, er blieb aber bis zum 2. Februar 1988 auch Apostolischer Administrator von Trondheim. Am 29. Juli 2005 nahm Papst Benedikt XVI. sein Rücktrittsgesuch an.

Bischof Schwenzer leitete die Kirche in Norwegen in einer starken Wachstumsperiode, die bis heute nicht abgeschlossen ist. Das friedliche Miteinander der Katholiken aus vielen Ländern und Kulturen und der geschwisterliche Dialog mit den anderen christlichen Glaubensgemeinschaften waren ihm immer ein Herzensanliegen. Höhepunkt seiner Amtszeit war sicherlich der Besuch von Papst Johannes Paul II. in Norwegen. Heute lebt er in Oslo.

Wir gratulieren Bischof Schwenzer zu seinem 40. Bischofsjubiläum herzlich und wünschen ihm noch viele gesegnete Jahre im Dienste des Herrn.

„Ich habe einen direkten Draht“ P. Robert O.C.S.O. 60 Jahre Priester

Am 21. Dezember 2015 vor sechzig Jahren wurde der damals 23-jährige Robert K. Anderson O.C.S.O. im Kloster Spencer/ Massachusetts (USA) zum Priester geweiht.

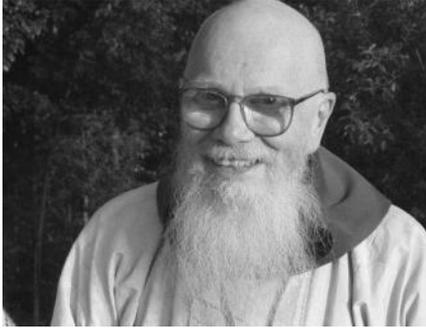
1967 erhielt er von seinem Abt die Erlaubnis nach Norwegen auszuwandern, um dort als Eremit zu leben. Mit Hilfe von Bischof John Willem Gran, der auch Trappist war, ließ er sich zunächst in einer Baracke bei Austbygd in Telemark nieder. Seit 1977 lebt er auf einer verlassenen Farm in Hylland am Tinn-

see, die Stiftung *Munkelyd Ocisto* kaufte 1995 das Grundstück.

Über 30 Jahre lebte P. Robert alleine in seiner kleinen Baracke mitten in den Wäldern Telemarks als Einsiedler. Heute leben mit ihm die Brüder Serafim und Miikael, beide aus Estland, an diesem Ort ihr kontemplatives Leben im trappistischen Geist nach der Regel des heiligen Benedikt.

Jeder Bruder bewohnt eine kleine, bescheidene Holzhütte in dieser





Einsiedelei. Elektrizität und Wasseranschluss gibt es an diesem einsamen Ort abseits der modernen Zivilisation nicht. Die Brüder leben dort eine radikale Einfachheit.

Mit der Handsäge haben die Mönche eine kleine Einsiedelei mit einer schönen, kleinen Holzkapelle erbaut. Sieben Mal am Tag beten sie gemeinsam das Chorgebet, täglich feiern sie gemeinsam die hl. Messe.

Auf die Frage, ob P. Robert wenigstens ein Mobiltelefon hat, zeigt er lächelnd seinen Rosenkranz und antwortet: „Ich habe einen direkten Draht zum Himmel!“

Weltfremd ist der alte Mönch jedoch auf keinen Fall. Sein verborgenes Leben mit Gott in der Stille und Einsamkeit hat ihn gelehrt, die Welt und die Mitmenschen mit Gottes Augen zu betrachten. Es ist der Blick der Barmherzigkeit und der Liebe, der P. Robert zu einem gefragten geistlichen Vater macht, und das kleine Kloster mitten in den Wäldern am Tinnsee zu einer Pilgerstätte für suchende Menschen.

Wir danken P. Robert für seine lebenslange Treue zu Gott und seinen

Dienst in der Kirche und wünschen ihm von Herzen „Ad multos annos“!

Sr. Hildegard Koch OP

Die Anschrift lautet:

P. Robert Anderson OCSO, Hylland munkelyd, Svimbilvegen 303, 3652 Hovin i Telemark.

Jubiläumsfeier im Lunden Kloster

Groruddalen heißt ein ehemaliges Arbeitergebiet in Oslo. Heute wird dieses Tal von Einwanderern aus der ganzen Welt bevölkert. Mitten in diesem Konglomerat von sozialen und nationalen Menschengruppen liegt das Lunden Kloster, eine Oase in einer geschäftigen Hauptstadt.

Die kontemplativen Dominikanerschwestern auf Lunden bilden ein spirituelles Zentrum, sowohl für die katholische Kirche in Norwegen insgesamt als auch vor Ort. Die Schwestern haben einen großen nationalen und internationalen Bekanntheitskreis, sie arbeiten auch zusammen mit der örtlichen lutherischen Kirche und setzen sich tatkräftig für die Einheit der Christen ein. Eine besondere Treibkraft in dieser Arbeit ist *Schwester Anne-Lise*.

Im Jahre 2014 feierte sie ihr 50jähriges Ordensjubiläum, im August 2015 wurde sie 75 Jahre alt. Während ihrer Zeit als Dominikanerin war sie viele Jahre Priorin im Lunden Kloster, sie hat auch als Präsi-



dentin der französischen Föderation gewirkt, zu der das Lunden Kloster gehört; mit Glaubensgemeinschaften und Ordensleuten im In- und Ausland hat sie zusammengearbeitet. Im Jahre 2008 erhielt sie eine Auszeichnung für ihre ökumenische Arbeit in Norwegen: Ihr wurde der *Brobygger* („Brückenbauer“)-Preis verliehen.



Bereits im März 2014 entstand die Idee, eine Festschrift zu Ehren der Jubilarin zu erstellen. In Norwegen ist es wie auch anderswo üblich, dass bekannte Personen, die eine große Rolle in der Gesellschaft oder in einem Forschungsgebiet gespielt haben, mit einer Festschrift geehrt werden. Ein solches Buch ist in der Regel eine Sammlung von Aufsätzen oder anderen Beiträgen, die von Freunden und Kollegen des Jubilars geschrieben werden. Es können Texte sein, die direkt die zu ehrende Person betreffen, aber auch fachliche Texte, die Themen behandeln, in denen sich der Jubilar engagiert hat.

Die Idee für eine Festschrift kam von Schwester Hildegard, als Mitherausgeberin meldete sich Elisabeth Solberg aus der dominikanischen Laiengemeinschaft in Oslo. Es kam eine Flut von Beiträgen. Das Ergebnis ist ein schönes Buch mit 29 Artikeln. Alle Texte haben eines gemeinsam: sie weisen in irgendeiner Form auf das religiöse Leben hin – „es wölbte sich ein Himmel darüber“ – wie es auch im Leben von Schwester Anne-Lise der Fall ist. Deshalb erhielt das Buch den Titel „Med en himmel over = Mit einem Himmel darüber“.

Viele Freunde und Bekannte vom Lunden Kloster bestellten das Buch vorweg, so wurden alle Produktionskosten gedeckt. Die Jubilarin sollte von der Festschrift bis zum Erscheinungstag nichts wissen, ob schon wegen der vielen Vorbestellungen (etwa 300) dieses Geschenk

ein „öffentliches Geheimnis“ war. Doch, wie durch ein Wunder, hat Schwester Anne-Lise bis zum vorgeesehenen Tag gar nichts geahnt.

Die Feier fand am 8. August 2015, dem Festtag des heiligen Dominikus, statt. Bischof Bernt Eidsvig feierte in der bis auf den letzten Platz gefüllten Kirche von Grorudalen die Festmesse, auf die ein Zusammensein mit Kaffee und leckerem Kuchen folgte. Reden wurden gehalten, es gab ein musikalisches Programm. Die beiden Herausgeberinnen überreichten Schwester Anne-Lise zu ihrer großen Überraschung die schöne Festschrift. Sie freute sich riesig, gemeinsam mit den vielen Gästen.



Viele Leser brachten später ihre Dankbarkeit über das Buch zum Ausdruck. In einer Besprechung im Gemeindeblatt *St. Olav* war z. B. zu lesen:

„Das Erste, was mir an diesem Buch auffällt, ist, dass es *con amore* von den Autoren der 29 Beiträge ge-

macht worden ist. Morten Krogvolds expressives Porträt und das elegante Design – konsequent im Schwarz und Weiß des Dominikanerordens gehalten – macht es zu einem der schönsten Bücher, die ich in vielen Jahren gesehen habe. Und es ist ein Geschenk an die Leser, die sich für die katholische Tradition interessieren.“

In seinem Grußwort an Schwester Anne-Lise schreibt Bischof Bernt Eidsvig, dass sie und ihre Mitschwwestern im kontemplativen Kloster auf Lunden ihr Leben bewusst nach der Regel des hl. Augustinus in dominikanischer Interpretation leben.

In seiner Gratulation an Schwester Anne-Lise zu ihrem 50-jährigen Jubiläum der Gelübde schreibt Fr. Bruno Cadore, der dominikanische Generalmagister, sie sei ‘überzeugt, dass die Verkündigung in der Kontemplation verankert sein muss.’

Cistercienserbruder Walsh aus Ir-

land wählte ganz einfach die Überschrift: ‘Mutter der Kirche in Norwegen’, für seine Würdigung von Sr. Anne-Lise.

Dass sie sich dieses Titels „Mutter der Kirche“ würdig zeigt, kommt auch ökumenisch dadurch zum Ausdruck, dass der lutherische Bi-

schof Kvarme (Oslo) keinen Hehl daraus macht, dass er das starke Engagement der Jubilarin und der Lunden-Schwestern für die Einheit der Christen bewundert. Sein Beitrag „Warum ist der Heilige Geist wichtig?“ ist eine gelehrte Erörterung über die vielen Aspekte dieses Geistes – darunter auch über die Vielfalt und die Mission der dominikanischen Gemeinschaft.

Schwester Hildegard Koch befasst sich mit der monastischen Berufung. Über das Klosterleben schreibt sie, dass es nicht Isolation, Flucht aus der Welt oder Egoismus bedeutet, sondern bewusst gesuchte Stille und Hingabe, die sehnlichste Gemeinschaft mit Gott. „Man muss Mut haben, um sich selbst auszuhalten, den Alltagsstress abzulegen und aufmerksam zuzuhören, damit man für das Heil der Welt arbeiten kann.“ Neben den genannten Texten werden auch Themen aus der Soziallehre und Liturgie der Kirche beleuchtet; die Leser können sich über biografische Schilderungen aus dem Leben so bedeutender Personen freuen wie Benedikt von Nursia und Martin Luther. Auch die Jubilarin lernt der Leser durch Interviews und

Beschreibungen besser kennen.

Den letzten Artikel des Buches könnte man wohl „den Clou des Ganzen“ nennen. Es ist ein fast lyrischer Text über die Stille, geschrieben vom ehemaligen General-Prior der Grande Chartreuse in Frankreich, Fr. Marcellin Theeuves.

Die Besprechung des Buches wird mit folgenden Worten beendet:

„Völlerei ist eine Todsünde. Die Texte des Buches laden uns zum Glück nicht dazu ein. Der kluge Leser kann einen Text pro Tag wählen und hat damit Mannakörner für fast einen ganzen Monat. Und dann kann sie oder er mit dem Rosenkranz von neuem beginnen - hier ist viel zu betrachten.“

Elisabeth Solberg

Elisabeth Solberg, Mitglied der dominikanischen Laiengemeinschaft Norwegens, war als Studienrätin für Sprachen- und Religion am Gymnasium tätig. Heute ist sie Rentnerin.





IUBILAEUM 800 1216-2016
ORDO PRÆDICATORUM

Der Orden der Predigerbrüder - so der eigentliche Name des Dominikanerordens - geht auf die Gründung des heiligen Dominikus aus Spanien zurück. Bereits 1206 errichtete er in Prouilhe in Südfrankreich eine Gemeinschaft bekehrter Frauen, 1215 folgte dann in Toulouse der erste Konvent der Brüder. Am 22. Dezember 1216 wurde der Orden von Papst Honorius III. bestätigt.

Vom 7. November 2015 bis zum 21. Januar 2017 feiert der Orden sein 800-jähriges Jubiläum mit zahlreichen Veranstaltungen in der ganzen Welt. Regional gibt es verschiedene Einzelveranstaltungen der verschiedenen Zweige sowie gemeinsame Veranstaltungen, d.h. der Nonnen, der Predigerbrüder, der apostolischen Schwestern sowie der Laiendominikaner/innen.

Die dominikanische Familie im Norden feiert das Jubiläum u. a. am 21. Mai mit einem Seminar in der Universitätsstadt Lund in Schweden, an dem auch der Ordensmeister P. Bruno Cadore teilnimmt.

Das Thema des Seminars ist: „Die Wahrheit im Angesicht unserer heutigen Kultur“.

Es ist ein Gespräch mit dem schwedischen Filmregisseur und Dreh-

buchautor Ruben Østlund vorgesehen, ebenso ein Vortrag und anschließendes Gespräch mit einem der besten norwegischen Schriftsteller unserer Zeit, Karl Ove Knausgård.

Der Tag soll mit einer feierlichen Vesper in der Domkirche von Lund abgeschlossen werden.

H.K.



Fra Angelico: Hl. Dominikus, St. Marco (Florenz)

Moralisch vertretbar, aber nicht rechtens?

Die katholische „Registerkrise“ in Norwegen

Seit Oktober 2014 hat die „Registerkrise“ die katholische Kirche in Norwegen auf unvergleichbare und lähmende Weise getroffen. Um sie zu verstehen, muss man den geschichtlichen Hintergrund, die kirchliche Entwicklung, die Praxis und die externen wie internen Reaktionen kennen.

Der geschichtliche Hintergrund

Seit der lutherischen Reformation (1537) war die evangelisch-lutherische Landeskirche in Norwegen, der 97% der Bevölkerung angehören, Staatskirche; dies hat sich erst 2012 geändert. Die Staatskirche wurde seit dem 19. Jahrhundert über die staatlichen und kommunalen Haushaltspläne finanziert. 1845 wurde die Religionsfreiheit allgemein eingeführt, nach und nach wurden Personen, die nicht Mitglieder der Staatskirche waren, von einer kleinen Steuerabgabe befreit.

Im Jahr 1969 kam ein neues Religionsgesetz. Die Steuerbefreiung wurde abgeschafft. Stattdessen erhielten alle beim Staat registrierten Religionsgemeinschaften Staatsleistungen und Kommunalleistungen entsprechend der öffentlichen Finanzierung der Staatskirche. Diese Leistungen wurde pro Kopf berechnet. Später erhielten auch die Weltanschauungsgemeinschaften die gleichen

Leistungen. Eine Kirchensteuer gibt es in Norwegen nicht.

Aus prinzipiellen Gründen gab und gibt es in Norwegen keine öffentlichen Register, die die Religionszugehörigkeit erfassen. Die Gemeinschaften müssen selbst ihre Mitgliederverzeichnisse führen.

Das entsprechende Gesetz stammt aus der vordigitalen Zeit; es verlangt, dass jeder Pfarrer für seinen Amtsbereich das Verzeichnis (bis 2005 handgeschrieben) führt.

Das Religionsgesetz gibt einen Rahmen vor, der Staat darf durch den „fylkesmann“ (den Regierungspräsidenten eines Landkreises) das Verzeichnis kontrollieren. In der Tat gründet das System auf staatlichem Vertrauen zu den Religionsgemeinschaften.

Nachdem allmählich der Anteil der Nicht-Mitglieder der Staatskirche sehr gestiegen ist - besonders wegen Immigration (z.B. von Muslimen und Katholiken) - erschien es dem Staat nicht mehr vertretbar, große Leistungen nur auf der Grundlage von Vertrauen zu erbringen.

Um das System zu verbessern, wurde 2006 allen Religionsgemeinschaften auferlegt, jährlich eine Liste mit den Personennummern ihrer Mitglieder an den Staat abzugeben. Diese Listen werden digital abgeglichen, um Doppelleistungen zu ver-

meiden. Die Existenz und der Wohnsitz jedes Mitgliedes werden ebenfalls überprüft. Danach werden die Listen vernichtet.

Zur gleichen Zeit forderte die katholische Kirche zu der pro Kopf-Leistung eine pauschale Zahlung für die nicht registrierten Katholiken. Diese Forderung wurde vom Staat in mehreren Instanzen abgelehnt.

Allerdings wurde ein Antrag der katholischen Kirche auf Zugang zum staatlichen Landesgeburtsregister bewilligt, um z.B. die Personennummern, die Namen oder die Adressen im kirchlichen Mitgliederverzeichnis zu korrigieren.

Kirchliche Entwicklung und Praxis

Infolge des Schengen-Abkommens und des EWR-Vertrages ist die Zahl der katholischen Immigranten in Norwegen in den letzten Jahrzehnten sehr gestiegen. Unsere Kirchen sind voll.

Die katholische Kirche braucht, um sich mit den vielen neuen Katholiken überhaupt in Verbindung setzen zu können, Informationen über möglichst alle Mitglieder, damit sie diesen z.B. Einladungen oder die Kirchenzeitung zukommen lassen kann.

Mit der steigenden Katholikenzahl stehen der Kirche auch höhere Staatsleistungen und Kommunalleistungen zu. Gleichzeitig ist es schwierig, alle Katholiken ausfindig zu machen und zu registrieren. Sie wissen zwar, dass sie katholisch sind, aber

oft wissen sie nicht, dass sie in Norwegen zu ihrem Pfarrer gehen müssen, um „registriert“ zu werden.

In den Pfarreien hat man immer so gearbeitet, dass man, wenn man neue Gesichter sah, um die Registrierung bemüht war. Besonders bei der Spendung der Sakramente wurden viele Katholiken „entdeckt“.

Gleichwohl stellten statistisch Interessierte fest, dass z.B. die Zahl der registrierten Katholiken aus Polen oder von den Philippinen sehr gering war im Vergleich mit der Zahl der Immigranten aus diesen Nationen. So begann man damit, Menschen mit „katholischen Namen“ im Telefonbuch zu suchen. Sie wurden angerufen; bestätigten sie, dass sie katholisch waren, wurden sie auch als Katholiken registriert.

Diese Telefonanrufe waren nicht unproblematisch. Viele antworteten nicht. Andere antworteten sehr negativ, z.B. weil sie Angst hatten, eine Kirchensteuer auferlegt zu bekommen.

Außerdem brauchte man viel Zeit, um alle möglichen Menschen anzurufen. So begannen einige damit, die „katholischen Namen“ direkt aus dem Telefonbuch in das Mitgliederverzeichnis der katholischen Kirche einzutragen. Im Landesgeburtregister wurden die Personennummern gefunden. Vier Mitarbeiter der Pfarreien bzw. der Diözese Oslo haben auf dieser Weise tausende von neuen Katholiken „registriert“.

Die positiven Folgen waren, dass das Mitgliederverzeichnis und die

Statistiken korrekter wurden, dass die Kirche in Kontakt mit mehr Katholiken kam und dass viel mehr Geld in die Kasse floß.

Die meisten Personen, die auf dieser Weise registriert wurden, waren auch katholisch. Aber wenn man z.B. 100 Litauer registrierte, war schon statistisch klar, dass 15 dieser neuregistrierten „Katholiken“ nicht katholisch waren.

Die neue Praxis führte zu mehreren Konflikten, zuerst mit Nicht-Katholiken, die entdeckten, dass sie plötzlich im Mitgliederverzeichnis der katholischen Kirchen standen. Die entsprechenden Proteste haben besonders die Ortspfarren getroffen. Darüber hinaus kam es zu ökumenischen Problemen, weil z.B. einige Baptisten vom Staat nicht mehr als Baptisten akzeptiert wurden, weil sie auch in der Liste der katholischen Kirche auftauchten. Einige öffentlich sehr bekannte Nicht-Katholiken machten die katholische Kirche lächerlich wegen ihrer unfreiwilligen „Konversion“ zum katholischen Glauben. So kam die Problematik in die Medien.

Auch mehrere Mitarbeiter innerhalb der katholischen Kirche stellten das System in Frage. Schlimmer wurde es, als auf diese Weise fehlregistrierte Katholiken nach ihrem „Kirchenaustritt“ mehrmals neu registriert wurden, weil man wieder ihre Namen im Telefonbuch gefunden hatte.

Die Proteste wurden in der Regel

mit zwei Argumenten zurückgewiesen: Zuerst war es „schwierig festzustellen“, warum ein konkreter Nicht-Katholik plötzlich als katholisch registriert war. Dann beharrte man darauf, dass die katholische Kirche moralisch berechtigt sei, ihre Mitglieder auf diese Weise zu registrieren.

Intern wurde die Praxis moralisch damit begründet, dass die Zahl der nicht registrierten Katholiken riesig sei. Hinzu kamen Verweise auf die Praxis der Staatskirche, deren Mitgliederverzeichnis auch fehlerhaft sei.

Die Bischöfe diskutierten im Februar 2013 die Situation. Sie glaubten, dass das Problem der Fehlregistrierungen sehr klein sei und entschieden sich dafür, das System beizubehalten. Allerdings sollte nun jeder neuregistrierte Katholik eine Mitteilung über den Vorgang bekommen. Diese Entscheidung wurde nicht durchgesetzt; die Gründe dafür werden diskutiert, sind aber unklar.

Externe und interne Reaktionen

Im Herbst 2014 reagierten die Medien besonders heftig auf das katholische Registrierungssystem. Man antwortete mit Verweis auf die enorme Anzahl katholischer Immigranten. Kleine Fehler seien nicht zu vermeiden.

Anfang November 2014 wurden der Bischof von Oslo und der Diözesanökonom zum „fylkesmann“ (dem Regierungspräsidenten des Land-

kreises Oslo und Åkershus) zitiert. Dieser wollte wissen, wie die katholische Kirche ihr Mitgliederverzeichnis führt. Mündliche und schriftliche Antworten wurden gegeben, die den „fylkesman“ allerdings nicht zufriedienstellen. Er vertrat den Standpunkt, dass Registrierungen ohne direkten Kontakt mit den Personen gesetzwidrig seien. Dem Bistum wurde auferlegt, innerhalb einiger Monate die unrichtig registrierten Personen aus dem Mitgliederverzeichnis zu streichen und darüber Bericht zu erstatten.

Daraufhin beauftragte der Bischof den Diözesanökonom, die entsprechenden Korrekturen durchzuführen. Ihm wurden besondere Vollmachten gegeben. Ein „callcenter“ wurde errichtet, um sich mit den auf diese Weise registrierten Katholiken in Verbindung zu setzen.

Nun kam es im Osloer Ordinariat zu internen Reaktionen, besonders weil einige meinten, dass der Diözesanökonom mit dieser Arbeit nicht beauftragt werden dürfe. So beauftragte der Bischof dafür einen unabhängigen Anwalt.

Die Debatte in den Medien und die internen Konflikte im Ordinariat setzten sich fort; einige Angestellte nahmen direkten Kontakt mit den öffentlichen Behörden auf, es kam sogar zu einer Anzeige bei der Polizei.

Auch der „fylkesmann“ erstattete Anzeige. Am gleichen Tag erhielt die Polizei eine richterliche Anordnung für eine Hausdurchsuchung,

so dass am 26. Februar 2015 um 9.30 Uhr unerwartet 12 Polizeibeamte im Ordinariat erschienen, um das Ordinariat, die Privatwohnung des Bischofs und die Privatwohnung des Diözesanökonom zu durchsuchen. Archive wurden beschlagnahmt. Die Medien waren massiv präsent.

Gleichzeitig wurden der Bischof, der Diözesanökonom und das Bistum wegen Betruges in besonders schweren Fall (in Höhe von ca. 6.000.000 Euro) beschuldigt, ein Delikt, das gemäß dem [damaligen] Strafgesetzbuch § 271 mit einer Freiheitsstrafe bis zu sechs Jahren beehrt ist. Die beiden und mehrere andere Personen wurden stundenlang von der Polizei vernommen.

Kurz vorher hatte der Bischof einen Kirchenanwalt (*promotor iustitiae*) aus Schottland beauftragt, von kirchlicher Seite die Situation zu untersuchen. Zwei evangelische Experten sollten ihm dabei helfen. Als die Polizei erschien, waren sie bei der Arbeit; während die evangelischen Experten sich bald zurückzogen, hat der Kirchenanwalt seine Untersuchung zu Ende geführt, die Beurteilung aber nicht mitgeteilt, um die polizeilichen Ermittlung nicht zu stören.

Die internen Konflikte verstärkten sich. Mehrere Personen wurden krankgeschrieben.

Nun engagierte der Bischof ein unabhängiges Kommunikationsbüro und eine neue „Verwaltungsleiterin“

für das Bistum. Die Mitarbeiter, die der Handlungsweise des Bistums nicht zustimmten, wurden von ihrer Arbeit freigestellt.

Im März 2015 war klar: Das Bistum hatte am 1. Januar 2015 130.587 registrierte Mitglieder. Von diesen waren 85.550 „unproblematisch“. Der Rest (45.037) musste überprüft werden. Im Laufe von Januar und Februar 2015 bestätigten 22.537 Mitglieder, dass sie katholisch waren. 5.288 Personen lehnten ihre Registrierung als „katholisch“ ab. Dem Bistum gelang es nicht, mit 17.212 Personen in Kontakt zu kommen. Im Laufe dieses Prozess wurden allerdings 10.150 „neue“ Katholiken gefunden und registriert.

Die internen Konflikte hatten einen Bericht an die Arbeitsschutzaufsicht zur Folge, eine Sonderinspektion im Ordinariat wurde später durchgeführt, mehrere Auflagen erfolgten.

Im Herbst 2015 entwickelten die Konflikte sich auch zu einem öffentlichen Dissens zwischen den katholischen Bistümern Norwegens, weil der Bischof-Prälat von Tromsø zugab, dass man seitens der Kirche viele Fehler gemacht habe und deswegen ein Abkommen über die Rückzahlung von NOK 6.000.000 (= Euro 700.000) zwischen der Prälatur Tromsø und dem Staat schloß.

Die Diözese Oslo hingegen behauptete nach wie vor, dass man nichts Gesetzwidriges getan habe, allerdings habe man eine „unglückliche

Methode“ gewählt, um Katholiken zu registrieren.

Der Bischof von Oslo brachte mehrere Male gegenüber den nicht registrierten Katholiken seine Sorge zum Ausdruck. Die moralische Verpflichtung zu einer Registrierung darf allerdings nicht mit der juristischen Frage vermischt werden.

Das strafrechtliche Verfahren gegen den Bischof, den Diözesanökonom und das Bistum hat viel länger gedauert als versprochen war. Nach Ostern 2016 fand eine abschließende Konferenz zwischen den höheren Polizeibehörden in Oslo und der Staatsanwaltschaft statt mit dem Ergebnis, dass der Staatsanwalt später über eine eventuelle Anklage entscheiden solle.

Der „fylkesmann“ war im Herbst 2015 mit der Registerarbeit der Diözese Oslo nicht zufrieden. Keine der genannten 45.037 Personen wurde als Mitglied zum 1. Januar 2015 akzeptiert. Deswegen wurde dem Bistum auferlegt, NOK 44.000.000 (= Euro 5.000.000) zu viel erhaltener Staatsleistungen für die Jahre 2011-2014 an den Staat zurückbezahlen. Eine entsprechende Forderung seitens der Kommunen ist zu erwarten. Gegen diese Entscheidung legte das Bistum eine Beschwerde an das Kultusministerium ein. Diese wurde nach ein paar Monaten abgelehnt, demnach ist der Fall verwaltungsmäßig endgültig entschieden. Der Staat akzeptiert diese Zurückzahlung für die besagten fünf Jahre.

Die Diözese Oslo beschloss sofort, einen Prozess gegen den Staat zu beginnen, um eine Revision dieser Entscheidung zu erwirken. Die Hauptargumente des Bistums sind: Ein Katholik, der z.B. aus Polen oder Deutschland nach Oslo umzieht, gehört von diesem Tag an zur Diözese Oslo, nicht zuerst mit dem Datum seiner „Registrierung“. Überdies bestimmt das Religionsgesetz (1969), dass die Religionsgemeinschaften die Frage der Zugehörigkeit selbst bestimmen. Offen ist allerdings, wie weit dieses Selbstbestimmungsrecht reicht. Das Bistum meint dazu, dass der Staat die katholische Kirche schlechter als die evangelische Kirche behandelt, was gegen das Gleichbehandlungsprin-

zip des Grundgesetzes und der Europäischen Menschenrechtskonvention (EMK) verstoße.

Klar ist: Der Fall ist kompliziert. Die moralischen und die juristischen Fragen werden sehr unterschiedlich beurteilt. Diese Fragen wurden auch mit anderen Konflikten in Verbindung gebracht, was die Diskussion zur Folge hatte, ob der Registerkonflikt instrumentalisiert wurde. Hinzu kommt die Frage: Wie kann die katholische Kirche in Norwegen das Evangelium auf beste Weise verkünden? Augenblicklich wird alles, was die Kirche sagt, mit dem Registrierungsfall in Verbindung gebracht.

Prälat Dr. Torbjørn Olsen

Erziehung heute und morgen

Die katholische Kirche war seit der Reformation in Norwegen verboten, erst 1843 wurde in Oslo die Errichtung einer Pfarre zugelassen, die eine Handvoll Mitglieder umfasste. Sooft Pfarreien errichtet wurden, versuchte man gleichzeitig eine katholische Schule zu errichten. Fast alle Versuche scheiterten, weil nicht nur die nötigen Mittel, sondern auch die Personen fehlten.

Mit Hilfe der Ordensschwestern errichtete die Kirche eine Reihe katholischer Krankenhäuser; das war für das Wachstum und die Identität der Kirche in Norwegen sehr wichtig.

Allerdings sind alle katholischen Krankenhäuser in den letzten Jahrzehnten aufgegeben worden.

Durch mehr als hundert Jahre wuchs die Kirche sehr langsam, erst seit etwa 1980 hat die Zahl der Katholiken stark zugenommen, vor allem in Folge der Einwanderung. Derzeit sind insgesamt weniger als 2% der norwegischen Bevölkerung katholisch.

Norwegen wurde 1905 ein selbständiger Staat, es ist also eine junge Nation. Die Errichtung einer starken öffentlichen Schule war für die Entwicklung einer nationalen Identität

ausschlaggebend. Private Schulen erhalten keine staatlichen Subventionen. Die Dauer der Schulpflicht beträgt in Norwegen zehn Jahre, vom 6. bis zum 16. Lebensjahr. 98% aller Kinder gehen von der 1. bis zur 10. Klasse in öffentliche Gesamtschulen. Die meisten Jugendlichen besuchen dann eine berufsvorbereitende Schule oder ein Gymnasium. Alle öffentlichen Schulen sind für die Schüler kostenlos, Schulbücher usw. inbegriffen.

Seit 1970 subventioniert der Staat private Schulen, die aus religiösen oder pädagogischen Gründen errichtet sind. Der Zuschuss deckt 85% der Betriebsausgaben, Miete

und Investitionen ausgenommen. Insgesamt decken die staatlichen Zuschüsse etwa 2/3 der Ausgaben. Der Rest muss aus privaten Beiträgen oder durch ein Schulgeld gedeckt werden. An den meisten Privatschulen in Norwegen beträgt das Schulgeld ca. 2.000 Euro pro Jahr.

1970 gab es in Norwegen drei katholische Schulen, und zwar in Oslo, Bergen und Arendal. Sie hatten insgesamt etwa 400 Schüler von der 1. bis zur 7. Klasse; die Schulen wurden von Ordensschwestern betrieben, die allerdings ihre Arbeit mit dem Erreichen des Pensionsalters abgeschlossen haben. Diese Schulen sind jetzt zu Grundschulen ge-



Unser Foto zeigt das St. Paul-Gymnasium in Bergen, früher Florida-Krankenhaus. Rechts davon sieht man das ehemalige Wohnhaus der Schwestern, das jetzt Wohnheim für die Schüler des Gymnasiums ist.

worden, 2004 wurde eine neue Schule in Bodø errichtet. Der letzte Zuwachs ist ein Gymnasium, das 2012 in Bergen errichtet wurde. Insgesamt haben unsere Schulen heute etwa 1500 Schüler, von denen gut die Hälfte katholisch ist. Die Schulen sind heute die größten Institutionen der Kirche, und, abgesehen von der Arbeit in den Gemeinden, der wichtigste Beitrag der Kirche im zivilgesellschaftlichen Leben Norwegens.

Die frühe Geschichte unserer Schulen erzählt von der aufopfernden Arbeit der Schulschwestern, von einem Leben, in dem die Grenzen zwischen Arbeit, Gemeinde und Schule undeutlich waren. Da, wo es

eine katholische Schule gab, gingen die meisten katholischen Kinder in diese Schule, andere Schüler gab es in diesen Schulen kaum. Meistens waren sie für nicht-katholische Schüler nicht attraktiv, vielleicht auch nur wenig für die Katholiken.

Norwegen liegt weit im Norden, in einem kühlen Klima wächst alles langsam. Die katholischen Schulen konnten gleichwohl ein erfreuliches Wachstum verzeichnen.

Die ökonomischen Verhältnisse haben sich dank der staatlichen Subvention verbessert, aber können die Schulen immer noch als katholische Schulen bezeichnet werden? Schulen, in denen keine Schwestern mehr unterrichten? Wo katholische



Von links nach rechts: Petter Gjessing (Schulinspektor, Gymnasium St. Paul, Bergen), Bjørn O. Øiulfstad (Vorstandsvorsitzender, St. Sunniva Schule, Oslo) Dineke Tingstveit (Vorstandsvorsitzende, St. Franciskus, Arendal), Gjermund Høgh (katholischer Schulrat für Bistum Oslo), Helene Hatle (Rektorin, St. Sunniva Schule, Oslo), Geir Nyborg (Rektor, St. Franciskus Schule, Arendal), Ronny Michelsen (Rektor, Gymnasium St. Paul, Bergen), Tom Sch. Skare (Vorstandsvorsitzender, Gymnasium St. Paul, Bergen), Elisabeth Thielemann (Rektorin, St. Eystein Schule, Bodø).]

Lehrer in der Minderzahl sind?

In einem katholischen Norwegen, das Wachstumsschmerzen hat, weil die Vervielfachung der Zahl der Katholiken durch Einwanderer, Flüchtlinge und andere den bisherigen Rahmen sprengt? Wo nur eine Minderzahl katholischer Kinder die Möglichkeit hat, eine katholische Schule zu wählen – und wo die Schüler außerdem bezahlen müssen, während sie kostenlos in eine öffentliche Schule gehen können?



Unsere katholischen Schulen müssen sich neu ausrichten! Die Kongregation für das katholische Bildungswesen führte vom 18. bis 21. November 2015 einen internationalen Kongress in Rom durch, der dem Thema „Erziehung heute und morgen - eine immer neue Leidenschaft“ gewidmet war und aus Anlass des 50. Jahrestages der Erklärung „Gravissimum educationis – Über die christliche Erziehung“ des Zweiten Vatikanischen Konzils durchgeführt wurde.

Ein paar tausend Teilnehmer, die mehr als 200.000 Schulen, 1.500 Universitäten und etwa 45 Millionen Schüler repräsentierten, zeigten eine hohe Kompetenz und führten gute Gespräche. Der Kongress wurde mit einer großartigen Plenarsitzung ab-

geschlossen, an der auch Papst Franziskus teilnahm.

Es ist leicht, sich in einem solchen Gremium zu versammeln, wenn trotz unterschiedlicher Voraussetzungen ein klares und gemeinsames Verständnis von der Aufgabe der Schule besteht. Eine solche ist in der o.g. Erklärung des Zweiten Vatikanischen Konzils formuliert:

Die wahre Erziehung erstrebt die Bildung der menschlichen Person in Hinordnung auf ihr letztes Ziel, zugleich aber auch auf das Wohl der Gemeinschaften, deren Glied der Mensch ist und an deren Aufgaben er als Erwachsener einmal Anteil erhalten soll.

Typisch katholisch, also: nicht *entweder – oder*, sondern *sowohl – als auch*.

In einer Welt, in der alle Menschen dadurch herausgefordert werden, dass sie näher zusammenleben, ist es entscheidend, dass Angehörige unterschiedlicher Religionen und Traditionen miteinander auskommen. Ein wichtiges Dokument des Kongresses, mit dem wir weiterarbeiten müssen, ist „Erziehung zum interkulturellen Dialog in der katholischen Schule – Gemeinsam für eine Zivilisation der Liebe leben“. Eine katholische Schule darf nicht mehr nur eine Schule von Katholiken und für Katholiken sein. Wir sind dazu berufen, Salz der Erde zu werden.

Die katholischen Schulen in Norwegen machen Fortschritte, sie sind mehr und größer geworden. Die Schulen sind allgemein geachtet, sie haben einen immer größeren Zuspruch, bisweilen können nicht alle Bewerber einen Platz erhalten.

Die Schulen arbeiten gut zusammen, auch wenn der großen Abstände wegen die Rektoren zu ihren Konferenzen fliegen müssen. Jährlich führen wir auch in Zusammenarbeit mit der Caritas gemeinsame Kurse für die Lehrer durch, was unsere gemeinsame Identität stärkt. Unsere ökonomische Situation ist viel schwieriger als die der staatlichen Schulen, es ist schwierig, die gewünschte katholische Kompetenz der Lehrer sicherzustellen.

Eine unserer Herausforderungen besteht darin, geeignete Lehrbücher zu finden. Bald werden wir Lehrbücher für den Religionsunterricht in der Grundschule haben, die eine

hohe Qualität besitzen und halten müssen, auch wenn sie nur in vier Schulen benutzt werden. Wir haben sie bereits für sechs Klassenstufen, im Herbst bekommen wir drei weitere, dann muss nur noch das letzte Lehrbuch für die Grundschule erstellt werden. Danach müssen wir uns überlegen, wie wir auch für das Gymnasium Lehrbücher erstellen können.

Auf lange Sicht ist unser Ziel, noch mehr Schulen errichten zu können.

Gjermund Høgh



Gjermund Høgh, geboren 1947 in Bergen, ist langjähriger Lehrer, später Rektor der St. Paul-Schule in Bergen. Er war von 1985 bis 1987 Generalsekretär von Caritas Norwegen, von 1999 bis 2009 Caritas-Vorstandsvorsitzender. Seit 2009 ist er Schulrat für das Schulamt des Bistums Oslo und Mitglied des Europäischen Komitees für das Katholische Schulwesen (CEEC).

50 Jahre Partnerschaft St. Hallvard, Oslo - St. Marien, Hamburg

Die St. Hallvard-Gemeinde in Oslo feiert 2015/16 ein doppeltes Jubiläum, und sie tut dies gemeinsam mit der deutschen Partnergemeinde St. Marien in Hamburg.

125 Jahre waren am 15. Mai 2015 vergangen, seit die Gemeinde St. Hallvard gegründet worden ist. Die Mitgliederzahl im Jahre 1890 betrug nicht mehr als drei Dutzend Katholiken! Inzwischen gehört St. Hallvard zu den größten Gemeinden Norwegens mit über 15.000 Mitgliedern aus über hundert Nationen.

In diesem Jahr, 2016, feiert die Gemeinde ihr 50. Kirchweihjubiläum, ebenfalls am 15. Mai, dem Tag des heiligen Hallvard. Das festliche Pontifikalamt wurde wegen Pfingsten um zwei Tage vorverschoben.

Der heilige Hallvard, Patron der norwegischen Hauptstadt Oslo und prominent ebenso im Rathaus wie auch auf Oslos Kanaldeckeln abgebildet, starb als junger Märtyrer um das Jahr 1000 in der Nähe der heutigen Hauptstadt. Er wurde im Fjord mit einem Mühlstein um den Hals versenkt, nachdem er versucht hatte, eine schwangere Sklavin vor ihren Verfolgern zu retten. Beide überlebten nicht, aber die unversehrte Leiche des 14-jährigen Gutsbauernsohnes trieb nach wenigen Tagen trotz Mühlsteins vom Grunde des Fjordes auf. Dies und sein heldenhaftes Verhalten wurden zum Ausgangspunkt seiner Verehrung als Heiliger.

Zur Eröffnung des Jubiläumsjahres erhielt die St. Hallvard-Gemeinde Besuch aus ihrer Partnergemeinde St. Marien, Hamburg-Bergedorf. Auch mit St. Marien konnten die Osloer ein Jubiläum feiern: 50 Jahre ist es her, seit auf dem Nordischen Katholikentag 1965 in Hamburg die Partnerschaft begründet wurde. 1965 war das Jahr des 1100. Todestages des heiligen Ansgar, des Apostels des Nordens.

Zwischen damals und heute liegen viele Besuche beider Gemeinden, auch dies eine späte Frucht der Arbeit Ansgars. Schön, dass sich dieser Kontakt über so viele Jahre halten konnte! Im Mai 2015 kam eine große Delegation aus Hamburg mit ihrem neuen Pfarrer Markus Diederich, Diakon Andreas Petrausch und der Gemeindereferentin Kordula, Kirchenvorstand Norbert Vatterodt und Ehefrau, Schwester M. Notburga Michel und die stellvertretende PGR-Vorsitzende Judith Blümel. Ein reichhaltiges Programm mit Ausflügen, Treffen in der Gemeinde und natürlich die Jubiläumsfeier am Hallvardstag selbst waren vorbereitet.

Auf dem Besuchsprogramm standen das Osloer Rathaus mit dem Wandgemälde des hl. Hallvard, die berühmte, eisbergförmige Oper im Fjord, der allen Wintersport-Begeisterten bekannte Holmenkollen, eine Bootsfahrt auf dem Oslofjord nach Drøbak zur Kunstgalerie Vera, ein



Festgottesdienst am Himmelfahrts-
tag und nicht zuletzt die Teilnahme
am norwegischen Nationalfeiertag,
der mit Kinderumzügen und einer

vom Schlossbalkon winkenden Kö-
nigsfamilie begangen wird.
Höhepunkt des Besuchs aber war
der 15. Mai. Die Stadt Oslo hatte





gang Kindler, der vor drei Jahren in Freren (Emsland) verstorben ist. Pfarrer Kindlers Wunsch war es, dass Priester in Skandinavien diese Geräte benutzen sollen. Ein herzliches ‚Vergelt’s Gott‘ allen Beteiligten dafür!

Wir hier in Norwegen freuen uns schon auf den Gegenbesuch in St. Marien in Bergedorf. Auch dort gibt es bald ein Gemeindejubiläum zu feiern. Vielleicht lässt sich in unsere Partnerschaft auch die junge Generation mit einbeziehen, entsprechende Ideen diesbezüglich wurden gelüftet. Dann hat unsere Partnerschaft sicherlich eine gute Zukunft.

Helga Haass-Männle

eine eigene Veranstaltung im historischen Bischofshof arrangiert. Redner hier wie auch später in der St. Hallvard-Kirche war der lutherische Bischof Ole Christian Kvarme. Die guten ökumenischen Beziehungen der beiden Osloer Bischöfe wurden an diesem Tag sehr deutlich. Bischof Kvarme leitete auch die Vesper in den Ruinen der Hallvard-Kathedrale, nicht weit von unserer heutigen Kirche.

Der anschließenden Festmesse in St. Hallvard stand der Osloer Bischof Bernt Eidsvig vor. Das Ehepaar Vaterrodt aus Hamburg überreichte in der Messe die vom Ansgar-Werk in Osnabrück vermittelten Jubiläumsgeschenke: einen Kelch und eine Hostienschale nebst Wasser- und Weinkännchen aus dem Nachlass des in Hamburg gebürtigen Pfarrers Wolf-



Dr. rer. nat. Helga Haass-Männle, geboren 1963 in Treysa, Hessen, wuchs in Andernach am Rhein auf; sie studierte Chemie in Bonn und Freiburg im Breisgau. Später machte sie im Auftrag der Diözese Oslo ein Katechese-Studium in Maryvale, Birmingham. Sie ist in der Diözese sowohl für das Bistum wie mehrere Gemeinden administrativ tätig und den St. Josephsschwestern eng verbunden. Mit Ferdinand Männle ist sie glücklich verheiratet.



Stella Maris

In Mandal, der südlichsten Stadt Norwegens, besitzt die katholische Kirche ein wundervolles Anwesen direkt an einer Meeresbucht. Ursprünglich war das Haus ein Erholungsheim für Ordensschwestern, die in Kristiansand im Krankenhaus arbeiteten. Nach dem Weggang der Schwestern wurde es viele Jahrzehnte lang von der zuständigen katholischen Kirchengemeinde St. Ansgar als zweites Pfarrheim, Haus für Jugendwochenenden und Katechesen und – zusammen mit der

originellen Kapelle, die früher einmal ein Gewächshaus war – als Filialkirche genutzt.

„Stella Maris“ verfügt über einen großen Saal im Erdgeschoss mit Küche und Speiseraum sowie über sechs Gästezimmer im Obergeschoss. Außerdem stehen auf dem Gelände zwei kleine Ferienhäuschen und eben die Kapelle. Die Pfarrgemeinde freut sich über interessierte Gruppen, auch aus Deutschland, die das Gästehaus nutzen können.

Nach vielen Jahrzehnten, in denen das Haupthaus und die weiteren Gebäude gute Dienste geleistet hatten, war in der letzten Zeit ein starker Renovierungsbedarf gegeben, und es mangelte wie so oft in der nordischen Di-

aspora an Geld, um den Fortbestand des südlichsten katholischen Ortes Norwegens zu sichern. Das Bistum Oslo spielte mit dem Gedanken, Haus und Grund zu veräußern. Durch einen Verkauf wäre ein ganz außerordentlicher, wertvoller Standort aufgegeben worden. Zudem hätte er kaum etwas eingebracht, denn Haus, Kapelle und Hütten stehen so nah am Wasser, dass dort heutzutage gar nichts mehr neugebaut oder umgenutzt werden darf. Im Prinzip ist also alles unverkäuflich.

Im vergangenen Jahr wurde eine Initiativegruppe aus der Pfarrgemeinde St. Ansgar gegründet, die sich zum Ziel gesetzt hatte, das Haus Stella Maris in Mandal zu renovieren, damit der wunderbar friedliche Ort den Menschen in der Region und darüber hinaus erhalten bleibt. Vor allem ist Stella Maris ein wichtiger Ort für die Jugendarbeit der katholischen Gemeinden in Südnorwegen, den sie intensiv nutzen.

Auf den mutigen Aufbruch folgte Ende 2014 Ernüchterung, weil ein Gutachter feststellte, dass das gesamte Fundament des Haupthauses nicht mehr tragfähig ist und erneuert werden muss. Grete und Hilmar Kaspersen, die die Initiativegruppe zur Erhaltung des Hauses in Mandal mitbegründet hatten, setzten sich deshalb kurzerhand in ihr Wohnmobil und fuhren zu mir ins Rheinland nach Hennef, um gemeinsam mit dem ehemaligen Pfarrer von Kristiansand, Norbert Haunschild, der im nahen Troisdorf seinen Ruhestand verbringt, zu beraten, wie es mit Stella Maris weitergehen kann. Eine Vollmacht des Bischofs von Oslo, in Sachen Stella Maris tätig zu werden, hatten sie zuvor erhalten. Und so besuchten wir im Februar 2015 das Ansgariuswerk in Köln, und Grete und Hilmar erklärten ihr Anliegen. Kurze Zeit später traf ein namhafter Beitrag des Ansgariuswerkes in Süd-norwegen ein, und die Renovierungsarbeiten konnten beginnen. Natürlich wurden zunächst einige Firmen beauftragt, das Fundament zu sichern und andere substanzer-

haltende Maßnahmen durchzuführen. Aber als die Katholiken in der Pfarrgemeinde St. Ansgar in Kristiansand merkten, dass Stella Maris eine Zukunft hat, kam eine große Anzahl an Helferinnen und Helfern zusammen, die mit ganz viel Eigenleistung das Haus renovierten, neu anstrichen, die Badezimmer erneuerten, den wertvollen Holzfußboden neu versiegelten und die Kaimauer befestigten, um das Gelände vor Unterspülung zu schützen.

Im September 2015 präsentierten Grete und Hilmar mir und drei befreundeten Mitreisenden, die mich auf einer Norwegenreise begleiteten, stolz das runderneuerte Haus. Ohne die Hilfe des Ansgariuswerkes wäre es nicht zu retten gewesen, und nun hat es eine Zukunft. Aber die Maßnahmen zur Erhaltung von Stella Maris sind noch nicht abgeschlossen. Die Initiativegruppe hat noch viele Pläne. So sollen die beiden kleinen Ferienhütten auf dem Gelände ebenfalls renoviert werden, und auch an der Kapelle ist einiges zu tun. In der Kapelle findet alle 14 Tage eine heilige Messe statt, mal auf norwegisch, mal auf polnisch, und zusätzlich gibt es Gottesdienste, wenn gemeindliche Gruppen im Hause sind. Die Atmosphäre in diesem ungewöhnlichen Gotteshaus ist einzigartig. Es hat, weil es früher einmal ein Gewächshaus war, unendlich viele Fenster und ist lichtdurchflutet, sobald draußen die Sonne scheint. Und außerdem ist das Kirchlein nur drei Meter vom Meer entfernt. Wer in der Kirchen-

bank sitzt, hat den Eindruck, er sei auf einem Boot, das schwimmt. Umgeben von herrlicher Natur ist es ein besonderes Erlebnis, hier zu beten und Gottesdienste zu feiern.

Gemeinsam mit den aktiven Menschen der Pfarrgemeinde St. Ansgar in Kristiansand freue ich mich sehr, dass Haus und Kapelle eine Zukunft haben, und danke, im Namen der

Beteiligten, allen, die das Ansgariuswerk unterstützen, sehr dafür.

Christoph Jansen

Wer interessiert ist, einmal ein paar Tage in Stella Maris zu verbringen, wende sich gerne an Pfr. Christoph Jansen, Frankfurter Str. 5f, 53773 Hennef, Tel. 02242/26 20.

Neue katholische Kirche in Jessheim

Lange war die kleine Gemeinde St. Gudmund in Jessheim (ca.1.990 Mitglieder) in der Nähe des neuen Flughafens Gardemoen in Oslo die einzige katholische Gemeinde Norwegens, die keine Kirche ihr eigen nannte.

Nachdem am 8. Oktober 1998 in der Kommune Ullensaker, 50 km nördlich der Hauptstadt der neue Flug-

hafen eröffnet worden war, wuchs auch die nahe liegende Gemeinde Jessheim rasch auf 4.244 Mitglieder an. Neue Arbeitsmöglichkeiten führten zu einem demographischen Wandel, der auch weiterhin zu beobachten ist, da der neue Flughafen, einer der modernsten Europas, schon seine Kapazitätsgrenze erreicht hat und zur Zeit auf das dop-





pelte seines bisherigen Areals erweitert wird. Dieses Projekt soll voraussichtlich im April 2017 abgeschlossen sein.

Für den deutschen Pfarrer von St. Gudmund, P. Andreas Rupprecht SM aus dem Bistum Osnabrück, war schon lange klar, dass die mobile Lösung der Gemeinderäumlichkeiten, die aus einem „Bausatz“ von Containern bestand, auf Dauer völlig absurd war.

Nachdem das Bistum Oslo in Kvernaldalen, ca. 1,5 km westlich des Zentrums von Jessheim, ein geeignetes Grundstück erworben hatte, konnte nun ein lange gehegter Traum Wirklichkeit werden: Jessheim hat eine neue katholische Kirche. Voraussichtlich wird sie am 4. Juni 2016 von Bischof Bernt Eidsvig feierlich eingeweiht werden.

Die neue Kirche hat 370 Sitzplätze, weitere 80 gibt es auf der Galerie. Die Gemeinderäume umfassen einen großen Gemeindesaal, eine moderne Großküche, fünf Gruppen-

räume für Katechese, Sprechzimmer, drei Büroräume und acht Toiletten.

Außerdem befinden sich in den Räumlichkeiten noch drei Wohnungen für Priester und zwei Gästezimmer; alles ist von einem großen Garten umgeben.

Natürlich ist alles in und um die Kirche herum behindertengerecht angelegt, mit eigenem Stillraum ist an die Säuglinge, mit eigenem Spielraum an die Kleinkinder gedacht.

Gerne nutzen wir die Gelegenheit, den Gläubigen in Deutschland für alle großzügigen Spenden danken, mit denen sie unsere Arbeit in der Diaspora unterstützen. In einer Zeit, in der anderswo viele Kirchen geschlossen oder sogar verkauft werden müssen, wächst hier im hohen Norden der Bedarf nach geeigneten Kirchenräumen, damit lebendige Gemeinden wachsen können.

H.K.

Eine andersartige Reformation

Einige Züge der norwegischen Reformationsgeschichte

„Geh nicht nach Wittenberg!“ Mit diesen Worten drängt Gertrud ihren Sohn Hamlet, zu Hause in Dänemark zu bleiben. Vielleicht hatte sie Angst davor, dass er von neuen, radikalen Gedanken beeinflusst werden könnte, die für einen schon belasteten Geist zu einer weiteren Überforderung führen würden. Wir wissen nicht, warum Shakespeare in dieser Geschichte aus dem Mittelalter auf seine eigene Gegenwart und auf die Reformation hinwies. Als *Hamlet* zum ersten Mal aufgeführt wurde, hatten die neuen Gedanken, die von der Universität Wittenberg und von Martin Luther ausgingen, die kirchliche Landschaft Europas verändert. Was Shakespeare selbst darüber dachte, gab er nie bekannt. Shakespeares Glauben ist häufig ein Thema für Auseinandersetzungen unter Forschern von heute; viele behaupten, die Indizien sprächen dafür, dass er bis zu seinem Tod seiner alten Kirche treu blieb.

Nach Deutschland und nach Wittenberg gehen oder nicht, das war wahrscheinlich auch in einigen Kreisen im Nachbarland Dänemark ein aktuelles Thema, aber wie war es in Norwegen? Wie kam es, dass die Reformation in Norwegen Wirkungen hatte, die zu großen Umwälzungen im kirchlichen Leben führten? Lag Deutschland nicht ganz weit weg?

Wenn wir schon angedeutet haben, dass sich die Reformation in Norwegen anders zeigte, hat das mit Geographie zu tun. Diese Nation befand sich an der Peripherie. Ökonomisch und politisch stand Norwegen am Ende des Spätmittelalters stark reduziert da. Die Kirche war tatsächlich die einzige gesellschaftliche Institution, die nicht geschwächt war. Das bedeutete, dass die Kirchenleitung durch den Erzbischof von Nidaros die Last trug, das Interesse des Volkes vis-à-vis gegenüber äußeren Feinden zu verteidigen. Von ausschlaggebender Bedeutung war, was die Reformation diesbezüglich an Gewinn und Verlust bringen würde.

Die Historiker der Zukunft waren es, die dieses Konto auflösen sollten, und in Norwegen sollte diese Zukunft ganz anders aussehen. In der modernen Geschichtsschreibung ging es in hohem Maße darum, den Ländern und Völkern Europas eine Identität zu geben, die auf Leistungen früherer Generationen gründete; diese Identität sollte eine Art Freibrief sein. In Europa konnte die Reformation im 16. Jahrhundert wie eine solche „Geschichte der Befreiung“ genutzt werden. Die kirchlichen Veränderungen hatten einen kulturellen Aufschwung mit sich gebracht, in dem nicht zuletzt die Bibelübersetzung und die Liturgie wichtige Fak-

toren waren. Es gab auch andere Bevölkerungsschichten, die stolz darauf waren, das Gewinnkonto der Reformation zur Schau stellen zu können.

In Norwegen war es anders, hauptsächlich weil die Reformation das Gegenteil von politischer Befreiung brachte. Die Nation bewegte sich in eine Union, in der die Selbständigkeit vollständig verloren ging, wo sogar die eigene Sprache ihren Status als offizielle Sprache verlor. Das führte dazu, dass die Reformation eine undeutliche und vage Stellung im norwegischen Geschichtsbild erhielt.

Heute muss festgestellt werden, dass der Verlust politischer Selbständigkeit schon begonnen hatte, lange bevor Wittenberg und Martin Luther in Städten und an Fürstenhöfen Europas zum Gesprächsthema wurden. Zu dieser Zeit hatten Norwegen und Dänemark schon lange einen gemeinsamen König. Norwegen und Dänemark bildeten eine Union, die sich bis in die Zeit vor der großen Pest mitten im 14. Jahrhundert zurückerstreckte, eine Union, die eine Zeitlang auch Schweden umfasste. Weiter sollte man wahrnehmen, dass die dänisch-norwegischen Staatsoberhäupter während des 15. Jahrhunderts in steigendem Grade beginnen, in staatskirchlichen Bahnen zu denken. Mit stärkerem Fokus auf Missverhältnisse in der Kirche und wachsendem Kummer darüber, dass die Kurie in Rom nichts gegen die kritikwürdi-

gen Verhältnisse ausrichten konnte, lag es nahe zu behaupten, dass es der starke Fürst war, der die Kirche aus der Notlage retten konnte.

Von Dänemark nach Wittenberg und Deutschland war es nicht weit. Im Jahre 1520 war ein dänischer Prinz, Herzog Christian, auf dem Reichstag zu Worms anwesend. Da war auch Martin Luther einbestellt, um sich gegen Anklagen zu verteidigen, dass er auf eigene Faust versucht habe, die Lehre der Kirche zu bestimmen. Herzog Christian ließ sich von diesem einsamen Mönch beeindrucken, er empfand Sympathie für seine Haltung.

Luther und seine Anhänger sahen ein, dass die Bischöfe nicht die Absicht hatten, die nötigen Änderungen einzuführen. Luther bat deshalb jene Fürsten, die auf seiner Seite standen, zu intervenieren. Es war ein empörender Gedanke, dass Fürsten und Könige als Bischöfe agieren sollten, aber die lutherische Partei behauptete, die Notlage der Kirche sei so groß, dass andere Prinzipien beiseitegestellt werden müssten. Luthers Anfrage richtete sich an die deutschen Fürsten, aber die Schrift *An den christlichen Adel deutscher Nation* wurde auch außerhalb der Grenzen Deutschlands verbreitet.

Einige Jahre später versucht Herzog Christian selbst König von Dänemark zu werden. Damals hatte der Standpunkt, den Luther in Worms vertreten hatte, bereits größere Zustimmung bekommen. Die Reformation verbreitete sich jetzt wie ein

Lauffeuer. Die Machthaber in Dänemark waren zwischen Katholischen und einer wachsenden Gruppe von „Lutherischen“ zerstritten. Das war besonders in den Städten und unter Handwerkern und Kaufleuten der Fall. Als Herzog Christian schließlich siegreich aus dem Streit hervorging, hatte Dänemark eine Umwälzung erlebt. Die oberste Macht über die Kirche lag jetzt in den Händen von König Christian III.

Norwegen war in einer Union mit Dänemark vereint, es hatte also jetzt auch einen lutherischen König. Norwegen hatte aber eine gewisse Selbstständigkeit, und es mangelte auch nicht an Körperschaften, die sie wahrnehmen sollten. Die Königsmacht war noch nicht unumschränkt. Seit der Entstehung der Union hatte der König von Dänemark auf den norwegischen Reichsrat Rücksicht nehmen müssen. Die Mitglieder sollten darauf achten, dass der dänische König zum Wohl Norwegens regierte. Die Sache verhielt sich aber so, dass der norwegische Reichsrat vom katholischen Bischof geleitet wurde, und dieser wollte unter keinen Umständen eine Trennung der norwegischen Kirche vom Papst in Rom billigen. Niemand sonst hieß die lutherische Reformation willkommen. Die Herausforderung an König Christian III. bestand darin, die Reformation in einem Land einzuführen, in dem es keine reformatorische Bewegung gab.

Seit der Errichtung der Erzdiözese Nidaros im Jahre 1153 hatte der

Papst den Erzbischof „mein Sohn“ genannt, und der Erzbischof im Jahre 1536, Olav Engelbrektsson, wollte es auch in Zukunft nicht anders. Einen lutherischen König, der selbst Bischöfe einsetzte oder absetzte, je nachdem sie sich mit Luther einverstanden erklärten oder nicht, konnte er nicht akzeptieren. Es wurde König Christian klar, dass der Erzbischof seinen Plänen widerstehen würde, die katholische Kirche in Dänemark-Norwegen in eine lutherische Kirche mit dem König als Oberhaupt umzuwandeln. So löste er den Reichsrat auf. Seine Mitglieder waren ja Rebellen. Ein neuer Reichsrat wurde nicht einberufen. So führte die Reformation in Dänemark und Norwegen dazu, dass Norwegen seine Selbstständigkeit verlor und zu einem Teil Dänemarks wurde, fast wie ein einziges Verwaltungsgebiet.

Wenn die Reformation in Norwegen als eine „andersartige Reformation“ bezeichnet wird, so vor allem deshalb, weil dort eine Basis in der Bevölkerung fehlte. In Dänemark verhielt es sich anders. In den Städten gab es zahlreiche treibende Kräfte für die Reformation. Als König Christian III. mit den von ihm selbst eingesetzten Bischöfen die Reformation in Norwegen einführen sollte, standen sie der Aufgabe gegenüber, eine solche „lutherische“ Basis schaffen zu müssen. Das sollte lange Zeit brauchen. Deshalb kann die Reformation in Norwegen auch „die lange Refor-

mation“ genannt werden.

Für den lutherischen König wurde es vor allem wichtig, dem Volk den neuen Glauben beizubringen. Die Kirche des Mittelalters hatte den Getauften auferlegt, das Glaubensbekenntnis und das Vaterunser zu lernen. Damit erklärten sich die Lutheraner einverstanden. Der neue Katechismus, den Luther selbst geschrieben hatte, enthielt beide Texte mit einer Erklärung zu den einzelnen Abschnitten. Außerdem enthielt der Katechismus eine einfache Erklärung der Zehn Gebote aus dem Alten Testament. Auch die Sakramente hatten ihren Platz, jetzt aber waren sie nur noch zwei, nicht sieben wie in der katholischen Kirche.

Die theologischen Kontroversen, die die Gemüter in Wittenberg und anderen reformatorischen Zentren erhitzt hatten, waren für die meisten Menschen zugänglich. Nicht, dass es in Norwegen keine intellektuellen Milieus gab. Auch dort und in den anderen skandinavischen Ländern hatte man gegenreformatorische Zentren. Ihre Geschichte ist unter anderem von dem norwegischen Kirchenhistoriker *Oscar Garstein* beschrieben worden. Diese Seite der Geschichte lassen wir hier beiseite. Bei der Reformation geht es nämlich um viel mehr als um theologische Meinungsunterschiede. Was im 16. Jahrhundert an der Religion wesentlich war, war nicht, was die Leute dachten und meinten, sondern was sie taten. Konflikte entstanden da, wo die

neuen Gedanken Folgen für die Praxis hatten. All das, was fehlte, machte den größten Unterschied aus.

Die alte Kirche hatte den Getauften auferlegt, nicht nur *Credo* und *Pater Noster*, sondern auch das *Ave Maria* zu lernen. Jetzt aber sollten die Gläubigen das *Ave Maria* nicht mehr beten. Viele protestierten dagegen; einige Leute wurden sogar bestraft, weil sie den königlichen Verordnungen gegenüber ungehorsam waren. Norwegen bekam wegen der Marienverehrung tatsächlich einige katholische Märtyrer.

Dass es verboten war, mit der Fürbitte Mariens und aller anderer Heiligen zu rechnen, war schwer zu akzeptieren. Die Marienverehrung mit ihrer gängigen Praxis war häufig ein Zeichen der Treue zur alten Kirche.

Auch in der Messe hatte die neue Zeit Folgen für die Praxis. Eine Predigt jeden Sonntag zu halten, war an und für sich nichts Neues; aber die Predigt bekam jetzt einen viel wichtigeren Platz und war von größerer Bedeutung als früher. Der Pfarrer sollte dem Volk die neue Lehre beibringen. Die Eucharistie wurde vereinfacht, sie sollte nicht mehr als Opfer gefeiert werden, das der Priester Gott „zum Segen für uns und für seine ganze heilige Kirche“ darbrachte. Dies betraf das Herz der Messfrömmigkeit. An der hl. Messe teilzunehmen, war von unschätzbbarer Bedeutung gewesen. Selbst wenn die Kommunion selten, aber regelmäßig empfangen

wurde, wussten alle, dass die bloße Gegenwart und der Empfang der Kommunion mit den Augen von großer Bedeutung waren. Die neue lutherische Messe schied zwischen Opfer und Kommunion und verlangte, dass das „Abendmahl“, wie es jetzt genannt wurde, jeden Sonntag empfangen werden sollte, das heißt, das Volk sollte immer zur Kommunion gehen. Es zeigte sich, dass der gemeine Mann sich damit schwer tat. Im Laufe der ersten Jahrhunderte nach der Reformation führte das zu einem neuen Verständnis der Messe: Das Abendmahl wurde zu einer kirchlichen Kasualie, die gehalten werden sollte, wenn jemand darum bat. Das Hochamt war nicht mehr per Definition eine eucharistische Feier.

Die Reformation brachte eine neue Auffassung von Heiligkeit. Vieles, was man früher als „heilig“ betrachtet hatte, war jetzt nicht mehr heilig. Zeiten, Plätze, die liturgischen Gewänder der Priester, Gesang und Zeremonien und alle Gegenstände, die in der Messe verwendet wurden, ja, sogar das Kirchengebäude – all das sollte man nicht mehr „heilig“ nennen. Es waren nur Anordnungen, die der König zur Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung der Gottesdienste erlassen hatte. „Heilig“ an sich waren sie aber nicht mehr.

Es zeigte sich, dass es schwer war, die Anschauung vom Heiligen zu ändern. Die Gläubigen waren daran gewöhnt, dass das Heilige nahe

war, sogar so nahe, dass es ganz dinglich war. Sie wollten auch nicht den Gedanken fallen lassen, dass die Kirche eine Gemeinschaft ist, die auch diejenigen einschließt, die schon zu Gott gegangen sind.

Man wollte auch auf die Fürbitte der Heiligen rechnen können; wenn jemand gestorben war, versammelten sich Verwandte und Freunde, um Gott zu bitten, die Seele des Verstorbenen in sein himmlisches Reich aufzunehmen. Dann läuteten die Glocken, um zu erkennen zu geben, dass für die Seele des Toten gebetet wurde; auch sollte man für die Verstorbenen eine Messe feiern lassen. Solche Riten mussten jetzt völlig umdefiniert werden. Die Riten der Beerdigung sollte man nämlich nicht mehr als eine Handlung um des Toten willen betrachten. Wenn die Kirchenglocken läuteten, bedeutete es nicht mehr, dass die Seele ihre Reise in das Jenseits begonnen hatte und die Engel herbeigeholt wurden, um die Seele in „den Schoß Abrahams“ zu tragen; die Glocken der Kirche läuteten nicht, um dem Toten zu helfen, wohl aber „um die Lebenden aufzuwecken“.

Der Priester sollte auch nicht mehr den toten Körper zum Objekt einer sakramentalen Handlung machen. Niemand musste jetzt glauben, dass das Schicksal der toten Seele im Jenseits beeinflusst werden könnte. Man durfte keine Fürsorge mehr für den Toten üben. Die Trennung zwischen den Hinterbliebenen und den Toten war jetzt unwiederbring-

lich. Die Auswirkungen dieser neuen Gedanken waren groß. Es ging um das Abschaffen einer Praxis, die im Glauben an die Gemeinschaft der Heiligen verwurzelt war.

Die Vorstellungen eines Jenseits, die Fürbitten für die Toten und die Praxis, die damit verbunden war, bildeten den Kern des „Aberglaubens“, den die lutherische Staatskirche und die Pfarrer abschaffen sollten. Das sollte lange Zeit in Anspruch nehmen. Zweihundert Jahre nachdem die Reformation in Dänemark und Norwegen eingeführt wurde, beklagte sich ein späterer norwegischer Bischof, Erik Pontoppidan, darüber, dass alte Kirchengebräuche aus katholischer Zeit rundum in den Gemeinden immer noch lebendig seien. Damals war der gesamte Unterricht lutherisch, aber alte Vorstellungen lebten weiter. Pontoppidan wollte zwei Bücher herausgeben, um das 200. Jubiläum der Reformation in Dänemark-Norwegen zu feiern. Das erste Buch war eine Erklärung des kleinen Katechismus von Luther. Die *Anweisung zur Erkenntnis der Wahrheit zur Gottseligkeit, in einer deutlichen Erklärung über Martin Luthers Kleinen Katechismus* sollte das Lehrbuch der Religion in der Schule und im Konfirmationsunterricht sein, die beide zu dieser Zeit das Licht der Welt erblickten. Das zweite Buch, das Pontoppidan in diesem Jahr herausgab, war auf Latein geschrieben; es trug den Namen *Everriculum fermenti veteris* = Besen zum Wegfegen des alten

Sauerteigs. Darin erzählt er zum abschreckenden und warnenden Beispiel von allen „heidnischen“ und „katholischen“ Gebräuchen, die er kennengelernt hatte. Es soll die Aufgabe der Geistlichen werden, all diese Gebräuche wegzufegen. Warum hat er dann dieses Buch auf Latein geschrieben? Wahrscheinlich, weil er nicht riskieren wollte, dass der gemeine Mann so etwas lesen könnte. Vielleicht fürchtete er, dass hier Gebräuche und eine Praxis vorhanden waren, die immer noch Macht hatte, die Leute irreführen zu können.

Weitere hundert Jahre später begannen gelehrte Geistliche in Norwegen damit, Volksdichtungen zu sammeln. Das 19. Jahrhundert war die Zeit der Romantik, und über ganz Europa wandte man sich der früheren Zeit und dem Volkstümlichen zu, um das Erbe der Vergangenheit zu finden. In dem Material, das in Norwegen gesammelt wurde, zeigten sich viele Beispiele von mündlicher Tradition in der Art der Märchen und Volkslieder, die durch Vorstellungen von Gott und der Jungfrau Maria, Himmel und Hölle geprägt waren, die viel älter waren als Martin Luther. Die mündliche Tradition hatte durch drei Jahrhunderte hindurch einen volkstümlichen Katholizismus bewahrt. Noch 1835 wurde berichtet, dass Menschen jährlich zu einem wundertätigen Kreuz pilgerten, das sich in einer Kirche in dem kleinen Ort Røldal befand. Die Reformation in

Norwegen war nicht nur „andersartig“, sie war auch „die lange Reformation“.



Für Sie
gelesen

Jan Schumacher

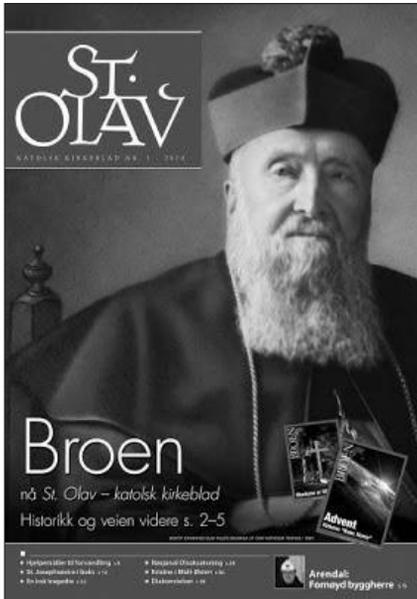


Jan Schumacher, geboren 24.6.1947 in Tromsø, Cand. theol., war seit 1975 als Kirchenhistoriker Akademischer Oberrat an der Evangelisch-Theologischen Fakultät in Oslo. Er wurde 1990 als Pfarrer ordiniert, später trat er in die katholische Kirche über.

Seine vielseitigen Interessen zeigen sich u. a. in seinen Ämtern, z.B. als Vorsitzender der kirchenhistorischen Gesellschaft und der norwegischen Kirchenakademien. Er ist Verfasser und Mitverfasser einer Reihe Bücher und Artikel. Für die Festschrift „Mit einem Himmel über mir“ (für Schwester Anne-Lise Ström zum 75. Geburtstag) schrieb er im Herbst 2015 den Artikel „Lectio Divina: Bibel lesen wie die Mönche und Laienprediger“. Heute lebt er im Ruhestand, ist aber noch als Schriftsteller und geschätzter Referent aktiv.

Johann Baptist Olav Fallize. Römisches Tagebuch 1866-1871. Hrsg. von Joachim Köhn unter Mitarbeit von Jean Malget, Verlag Herder, Freiburg 2015, Leinen mit Le-seband, 49,99 Euro.

In diesem Oktober werden 150 Jahre vergangen sein, seit Johann Baptist Fallize (1844-1933), der spätere Apostolische Präfekt (1887) bzw. Apostolische Vikar (1892) von Norwegen, seine Familie und seine luxemburgische Heimat verließ, um nach einer tagelangen Reise mit der Bahn durch Frankreich von Marseille aus mit dem Schiff Civitavecchia zu erreichen und nach den damals obligatorischen sieben Tagen Quarantäne endlich Rom. Dort studierte er Philosophie und Theologie an dem 1551 vom hl. Ignatius von Loyola gegründeten *Collegio Romano* (später *Gregoriana*) als Alumne des 1552 gegründeten *Pontificium Collegium Germanicum et Hungaricum de Urbe*. 1871 wurde er zum Priester geweiht und kehrte im Jahr darauf nach der Promotion zum Dr. theol. in seine Heimat zurück; dort starb er im Oktober 1933, nachdem er zwischen 1887 und 1921 unermüdlich in Norwegen gewirkt und in diesem Dienst seine Kräfte aufgebraucht hatte.



Noch zu seinen Lebzeiten erschienen zwei Biographien: Franz Baumker, *Johann Olav Fallize. Ein bischöflicher Pionier des skandinavischen Nordens* (= Pioniere der Weltmission 6) Aachen und Immensee 1924, und Anton Guill, *Johann Olav Fallize* (= Kleine Lebensbilder 18), Fribourg 1930.

Von Fallize selbst stammen u.a. die ursprünglich (1897 und 1901) in französischer Sprache veröffentlichten und später ins Deutsche übersetzten *Norwegischen Reisebilder* (416 Seiten, Münster 1902).

Auch aus den von Jean Malget in der Zeitschrift für Luxemburger Geschichte *Hémecht* in mehreren Folgen publizierten Korrespondenzen Fallizes mit dem Rektor des Germanicum kann der interessierte Leser vieles von und über den ersten katholischen Bischof in Norwegen

nach der Reformation erfahren (*Hémecht* 35 [1983] S. 613-634, 36 [1984] S. 51-78 und S. 415-456). 1969 wurde das Imprimatur für den 1. Band der Reihe „Luxemburger Priester gestalten“ erteilt: Edouard Molitor, *Monseigneur Dr. Johann Olav Fallize. Ein Kämpfer für das Reich Christi*, Luxemburg o. J.

Der Herausgeber des vorliegenden Buches - der selber einige Jahre Germaniker war - macht darüber hinaus eine wichtige Quelle allgemein zugänglich, die lange im Archiv verborgen war: 1924 machte Fallize das Tagebuch, das er in seiner Zeit in Rom bis 1871 geführt hatte, dem Germanicum zum Geschenk als „bescheidenes Vermächtnis eines dankbaren Sohnes“. Die Handschrift umfasst 176 Blätter.

Ehe Fallize in vorliegendem Buch selbst zu Wort kommt (S. 33-361), bietet der Herausgeber eine Einleitung, in der er einmal eine Vorstellung vom Collegium Germanicum als Lebensraum der Seminaristen vermittelt, deren Zahl damals zwischen 58 und 75 schwankte. Sodann skizziert er in aller Kürze, wie das Studium in dem nur wenige Schritte vom damaligen Sitz des Germanicum entfernten Collegio Romano ablief. Ferner erläutert er auf wenigen Seiten Verlauf und Themen des Ersten Vatikanischen Konzils (wobei Fallize ganz auf die Unfehlbarkeit fixiert ist) und schließt mit editorischen Hinweisen; darin stellt er unter anderem klar, dass er weder eine inhaltliche Interpretation noch eine

wissenschaftliche Einordnung des Textes beabsichtigt.

Also muss der Leser zusehen, wie er auf dieser „römischen Tagebuchreise“ zurechtkommt. Nicht nur, dass sich in den zurückliegenden 150 Jahren mehr verändert hat als in Jahrtausenden, die die Menschheit zuvor erlebte, sondern auch, dass sehr vieles, was damals in der Kirche selbstverständlich war, heute nicht nur der Erklärung bedarf, sondern auch fragwürdig geworden ist.

Insofern kann der Leser unter Umständen leicht die vielen interessanten Details der historischen Dokumentation dieser in der Tat sehr bewegten Jahre hinter sich lassen und bei der Frage landen, wie das Verhältnis zwischen der „Welt“ und der „kirchlichen Welt“ damals –unmittelbar vor und beim Ende des Kirchenstaates–war, und ob die Eroberung Roms durch das vereinte Italien nicht ein Fanal darstellte.

Unbegreiflich, wie sich in diesen Darstellungen aus der Feder eines Angehörigen einer kirchlichen Elite so wenige Fragen finden; auffällig, wie wenig Raum in diesem Tagebuch das eigene Leben des Autors beansprucht, sogar an einem Höhepunkt, z. B.: „Gestern, am Karsamstag, habe ich das unaussprechliche Glück gehabt, im Lateran von Cardinalvicar Patrizi die h. Priesterweihe zu empfangen.“ Basta!

Es ist, als ob die Ewige Stadt das Persönliche des jungen Mannes, der mit 22 Jahren „hoffnungsvoll von

der Zukunft“ plaudernd „mit leichtem Herzen“ von zu Hause weggeht, mehr und mehr absorbierte, jedenfalls teilt er so wenig davon mit, dass der Rezensent sich kein rechtes Bild von ihm machen kann, abgesehen, von seiner großen Beindruckbarkeit und der Gabe lebendiger, genauer und detailreicher Darstellung des Erlebten.

Das „Tagebuch“ wird vom Herausgeber ergänzt durch eine kurze Biographie seines Verfassers (S. 365-374), ein Literaturverzeichnis (das leider die in den Anmerkungen zitierten Werke und Abhandlungen nicht wiederholt), den Nachweis der Abbildungen, Angaben zu Herausgeber und Mitarbeiter, ein Personen- und ein Ortsregister. Schade, dass auf dem Einband des sehr solide gemachten Buches der anlässlich der Bischofsweihe 1892 von Fallize angenommene zweite Vorname nicht wie von ihm selbst und im Text durchgängig „Olav“, sondern „Olaf“ geschrieben steht.

Für Fallize selbst war sein Tagebuch in seinem „vielbewegten Leben“ „ein liebes Kleinod, an dem die Augen und der Geist sich oft erquickten“, wie der 80-Jährige 1924 in einem Brief schrieb. Es ist über diese persönliche Reminiszenz hinaus eine interessante Lektüre, die sicherlich nicht nur bei den Luxemburger Patrioten ihre Leser finden wird.

G.A.

In Memoriam

Sr. Erika Wienholt

5. August 1926 - 9. Oktober 2015



Sr. Erika begann ihr Postulat bei den St. Josephschwwestern in Albachten/Münster, sie legte 1952 ihre Ersten Gelübde ab. Von 1952 bis 1958 machte sie eine Ausbildung als Krankenschwester in der Krankenpflegeschule der Josephschwwestern in Oslo. Danach arbeitete sie zunächst dort, später im St. Josephs-Hospital in Fredrikstad. Aus Gesundheitsgründen musste sie ihre Arbeit am Krankenbett aufgeben. Deshalb spezialisierte sie sich 1963 als Physiochemikerin im St. Josephs-Hospital in Porsgrunn. Nach ihrer Spezialausbildung war sie im St. Josephs-Hospital in Fredrikstad und im Vor Frue-Hospital in Oslo tätig. 1981 ging sie in den Ruhestand und

kam in das St. Josephs-Hospital in Halden, wo sie verschiedene Aufgaben, u.a. in der Rezeption und in der Kommunität, übernahm. 1987 kehrte Sr. Erika nach Oslo/Grefsen zurück und stellte dort ihre praktische Vielseitigkeit unter Beweis, indem sie in der «Hobbystube» half.

Sr. Erika hat ihr ganzes Klosterleben hindurch gezeigt, dass dies der richtige Lebensweg für sie war. Sie erfuhr diese Lebensform als sehr sinnvoll. Ihre Mitschwestern erlebten sie innerhalb ihrer Arbeitsaufgaben als sehr tüchtig. Sie konnten sich darauf verlassen, dass das, was Sr. Erika tat, sehr gewissenhaft ausgeführt wurde.

Die letzten vier Lebensjahre war Sr. Erika auf der Pflegestation in Grefsen. Trotz fortschreitender Demenz konnte sie dank der Übertragung aus der Hauskapelle an der Liturgie und am Gemeinschaftsgebet der Schwestern teilnehmen. Auf diese Weise fühlte sie die Zugehörigkeit und die Gemeinschaft ihrer Mitschwestern. Diese danken ihr gemeinsam mit vielen Menschen, die Sr. Erika im Laufe ihres Lebens begegnet sind, für ihre Treue im Klosterleben, ihre Zuverlässigkeit und ihren Eifer in allen Aufgaben, die ihr anvertraut waren.

Sr. Edel Winkelsett

10.12.1924 - 19.1.2016

Wie viele andere begann auch Sr. Edel ihr Postulat in Albachten bei Münster im März 1950. Sie blieb damit vorerst in der Nähe ihrer Familie, bis sie im September 1950 in die



Vor Frue Villa in Oslo versetzt wurde. Ihre Zeitlichen Gelübde legte sie 1952 ab, die Ewigen Gelübde 1955 im St. Josephs-Institut in Oslo. Von 1954 bis 1957 machte Sr. Edel ihre Ausbildung als Krankenschwester im Vor Frue-Hospital. 1970 bzw. 1973 machte sie Kurse in Verwaltung und Gruppenleitung.

Sr. Edel war eine sehr gute Krankenschwester, deshalb wurde sie bald Stationsleiterin im Vor Frue-Hospital. Sie war bei Patienten, Mitarbeitern und Ärzten beliebt und angesehen. 25 Jahre arbeitete sie dort, bis die Schwestern 1979 das Vor Frue-Hospital verkauften.

Nach gut einem Jahr im St. Josephs-Institut kam sie 1981 nach Halden in das St. Josephs-Hospital; sie war Oberin in der Kommunität in der Mette Mengsgate. Von 1988 bis 1996 war sie Krankenschwester im St. Josephsøstrenes-Hjem in Grefsen. Ein Jahr wohnte sie im Joseph Huset,

gemeinsam mit den jungen Schwestern, die in der Ausbildung standen. Von 1996 bis 2016 gehörte sie zur Kommunität im St. Josephsøstrenes-Hjem und nahm sich besonders der Schwestern in der Krankenstation an.

Alle, die Sr. Edel kannten, wissen, was für ein feiner und edler Mensch sie war. «Edel, meine Edel» sagte ein älterer Patient zu ihr, und er meinte, was er sagte! Sr. Edel war einfach, gerade heraus und bescheiden im Umgang mit ihren Mitmenschen. Sie konnte bestimmt und genau sein, gute Eigenschaften für eine Leiterin. Mit ihrem freundlichen, strahlenden Lächeln bekam sie leicht Kontakt zu älteren und jungen Menschen. Das zeigte sich besonders, als sie in der Ausbildungskommunität im Joseph Huset wohnte. Dorthin kamen auch Jugendliche zum Montagstreff und der anschließenden hl. Messe.

Was Sr. Edel sagte, war klug und wohl überlegt; sowohl Priesteramtskandidaten als auch Studenten vertrauten auf Sr. Edels Gebet. Sie hatte guten Kontakt zur Familie und zu Freunden. Ihre Korrespondenz mit Nichten und Neffen kam auf Jubiläen und Festen mit kreativen Geschenken und Überraschungen von ihnen zum Ausdruck.

Es war leicht, mit ihr in der Kommunität zu leben; mit ihrem Sinn für Humor schaffte sie eine gute und warme Atmosphäre. Sie hatte keine Angst zu sagen, was sie für richtig hielt, aber sie verurteilte niemanden und versuchte immer, das Beste im anderen zu sehen. Immer nahm sie

an den gemeinsamen Gebetszeiten teil, viele Rosenkränze hat sie für Priester, Bischöfe und unser ganzes Bistum gebetet. Sr. Edel las gerne gute Literatur; sie verfolgte, was in Kirche und Gesellschaft geschah. Ein besonderes Hobby hatte sie: sie las alles über die Königsfamilie. Ja, vielleicht gehörte sie ja Generationen zurück zum «Adel»?

In ihrer Freizeit strickte sie fleißig Socken für den Weihnachtsbasar. Sie war offen für neue Dinge, vielleicht etwas abwartend. Doch sie überraschte uns alle, als wir einen elektrischen Rollstuhl anschafften. Sie war die Erste, die ihn benutzte. Obwohl sie keinen Führerschein hatte, verstand sie ihn präzise und genau zu handhaben. Dadurch konnte sie sich ohne Hilfe von anderen bewegen.

Selbst auf dem Sterbebett dachte sie an die anderen und fragte uns, wie es uns geht. Die letzten Tage waren ein Kreuzweg für sie, aber sie ging

ihn ganz bewusst mit ihrem Gott. «Mein Jesus Barmherzigkeit» war ein Gebet, das sie immer wieder betete; es passt besonders gut in das Jahr der Barmherzigkeit. Bevor Sr. Edel ins Kloster ging, hatte sie eine verantwortungsvolle Stelle bei der Post. Das hat ihr geholfen, selbstständig und pflichtbewusst zu sein und einiges durchzustehen. Die beiden letzten Tage waren sehr schmerzvoll. Sie entschuldigte sich beinahe beim lieben Gott und sagte ihm, sie habe keine Kräfte mehr, jetzt müsse er kommen und ihr helfen.

Die Schwestern vermissen sie alle sehr und danken ihr für ihr lebendiges Zeugnis im Glauben, in der Liebe und Barmherzigkeit. Wir sind sicher, mit ihr eine gute Fürsprecherin im Himmel zu haben.

Mögen unsere verstorbenen Schwestern ruhen in Gottes Barmherzigkeit und Frieden!

St. Josephschwwestern





Prälatur Trondheim



Die **Prälatur Trondheim** wurde am 28.3.1979 errichtet. Zuvor bestand das Apostolische Vikariat von Mittelnorwegen, das 1953 errichtet worden war und die 1935 errichtete Apostolische Präfektur abgelöst hatte.

Die Prälatur Trondheim umfasst eine Fläche von 56.458 km², auf welcher ca. 709.504 Menschen leben; von ihnen waren nach Angaben im Annuario Pontificio 2016 katholisch gemeldet 15.432. In der Prälatur sind 9 Diözesan- und 4 Ordenspriester sowie 23 Ordensfrauen tätig.

Die Prälatur wird seit 2009 vorübergehend von Bischof Eidsvig aus Oslo geleitet.

Die **Anschriften** lauten:

Den katolske Kirke i Midt-Norge
Sverres gate 1, N-7012 Trondheim

Tel.: 00 47/73 52 77 05

E-Mail: mn@katolsk.no

Internet: www.katolsk.no

Bischof Georg Müller in memoriam

7.6.1951 - 25.10.2015



Georg Müller wurde am 7. Juni 1951 in Volkesfeld, einem Dorf in der Eifel bei Mayen, geboren. Er besuchte das Gymnasium der Arnsteiner Patres (SSCC) in Lahnstein am Rhein, entschied sich 1971 für das Ordensleben und trat in die *Gemeinschaft von den Heiligsten Herzen Jesu und Mariä* (SSCC) ein. Die klösterliche und theologische Ausbildung absolvierte er an der ordenseigenen Hochschule in Simpelveld (Niederlande). Dort wurde er am 18.3.1978 zum Priester geweiht. Früh reifte in ihm der Wunsch, der Kirche in Norwegen zu dienen; dieser Wunsch wurde von den dort tätigen Mitbrüdern intensiv gefördert. Wissenschaftlich bereitete er sich für diesen Einsatz durch ein theologisches Zusatzstudium vor, das er 1981 mit dem Lizentiat an der Universität Münster abschloss.

Im gleichen Jahr wurde sein Wunsch Wirklichkeit. Pater Müller begann als Kaplan in der St. Olavs-Gemeinde in Trondheim. Er kam in eine Zeit großer Veränderungen. Gerhard Schwenzer SSCC, der 1983 Bischof von Oslo und zugleich Administrator von Trondheim wurde, nahm P. Georg früh in die Verantwortung; bereits 1984 ernannte er ihn zum Generalvikar der Prälatur. 1987 wurde er Pfarrer der St. Olavs-Gemeinde, 1988 Apostolischer Administrator.

Herausragende Ereignisse waren 1989 der Besuch von Papst Johannes Paul II. in Trondheim und 1993 die Festlichkeiten, die daran erinnerten, dass 150 Jahre zuvor - also 1843 - der katholischen Kirche wieder offiziell erlaubt wurde, in Norwegen als Glaubensgemeinschaft zu wirken.

Am 28. Juli 1997 wurde Georg Mül-

ler zum Bischof für die Prälatur Trondheim geweiht. Er leitete sie in einer Zeit enormen Wachstums. Einwanderer und Flüchtlinge aus vielen Ländern kamen nach Norwegen, die Zahl der Katholiken stieg beträchtlich. Ein Herzensanliegen war ihm die Ansiedlung neuer Ordensleute, nachdem sich viele bisher dort tätigen Schwesterngemeinschaften aus Nachwuchsmangel zurückgezogen hatten. Es gelang ihm, Ordensgemeinschaften für neue Gründungen in der Prälatur Trondheim zu gewinnen: die St. Birgittaschwestern, die in Tiller, einem Stadtteil von Trondheim, eine Niederlassung gründeten, die Zisterzienserinnen, die auf der Insel Tautra im Trondheimfjord ihr Kloster bauten, und die philippinische Ordensgemeinschaft der „Missionary Sisters of

the Holy Trinity” in Molde. Auch die Gründung einer kleinen Kommunität französischer Zisterzienser in Munkeby hat er noch eingeleitet.

Nach einem Missbrauchsfall folgte Bischof Müller der Bitte des Vatikan und verzichtete am 8.6.2009 auf sein Amt als Bischof-Prälat von Trondheim.

Zunächst lebte er danach im Generalat seiner Ordensgemeinschaft in Rom, seit 2012 in der Kommunität in Münster. Von dort aus pflegte er den Kontakt mit der Fokolarbewegung, der er seit seinem Studium verbunden war.

Er starb nach einer schwerer Krankheit, die er mit Fassung und Geduld trug, am 25. Oktober 2015 in Münster. Sein Grab ist in Werne, wo sich heute das Provinzialat der Arnsteiner Patres befindet.

Nachrichten aus der Prälatur Trondheim

Im Sommer des vergangenen Jahres ernannte Bischof Eidsvig, der seit dem Rücktritt von Bischof Müller die Prälatur neben der Diözese Oslo betreut, einen *neuen Generalvikar*. Es ist *Dr. Martin Stamnestrø*, der 1979 geboren wurde und im Jahr 2012 die Priesterweihe empfing (vgl. Ansgar-Jahrbuch 2013, S. 89). Sein Theologiestudium absolvierte er in England und in München.

Neuer Pfarrer der St. Olav-Pfarrei wurde ebenfalls im Sommer 2015 *Egil Mogstad*. Er ist der erste Priester,





der nach der Reformation im Nidaros-Dom, der alten lutherischen Kathedrale von Trondheim, geweiht wurde. Das war am 26.1.2014 (vgl. Jahrbuch 2014, S. 93f.).

Die St. Olav-Pfarrei zählt etwa 6.800 Mitglieder; diese stammen aus mehr als hundert Ländern. Die größten nationalen Gruppen kommen aus Polen, Vietnam, den Philippinen, Spanien, Chile, Deutschland, England, den USA, Kroatien, Italien, Portugal,



Österreich, Frankreich, Ungarn, Litauen, Brasilien, Kolumbien, Sri Lanka, Eritrea und Äthiopien. Der Anteil der norwegischen Gemeindeglieder liegt bei ungefähr 20%.

Die Grundsteinlegung für die neue katholische Bischofskirche St. Olav



(Foto: Bonifatiuswerk)



Die Ansicht der Kirche vom Norden.
(Zeichnung: Eggen Arkitekter AS)



Blick in den inneren Kirchenraum.
(Zeichnung: Eggen Arkitekter AS)

konnte endlich am 29. Oktober 2015 gefeiert werden. Dazu versammelten sich mit Bischof Bernt Eidsvig alle Priester der Prälatur, Vertreter der gemeindlichen Gremien, Politiker, Personen des öffentlichen Lebens, Nachbarn und andere Interessierte. Das Ereignis auch ist auf der Web-Seite der St. Olav-Gemeinde dokumentiert.

Seit der Grundsteinlegung gehen die Bauarbeiten der neuen Bischofskirche rasch und ohne Probleme vorwärts. Unsere Bilder zeigen den eingerüsteten Rohbau vom Süden, Bischof Eidsvig und Pfarrer Mogstad im Inneren des Rohbaus und zwei Simulationen der geplanten Außen- und Innenansicht.

Zeitgleich zum Abbruch der alten Kirche wurde im Sommer 2014 der unter ihr befindliche Versammlungsraum zur Notkirche umgestaltet, die von vielen oft als „Katakombe“ bezeichnet wird. Jeden Sonntag werden fünf heilige Messen in der Interimskirche gefeiert, jeden Werktag besteht abends die Gelegenheit zum Messbesuch.

Außerdem werden etwa zehn hl. Messen im Laufe eines Monats in der





Umgebung gefeiert, meistens in Räumen, die die St. Olav-Gemeinde von der norwegischen Kirche angemietet hat. Der Kaplan der Pfarrei feiert täglich im Birgittenkloster in Tiller (einem Stadtteil von Trondheim) die heilige Messe; die Gottesdienste dort werden nicht nur von den Schwestern, sondern auch von manchen Angehörigen der St. Olav-Pfarrei besucht, was das Problem des Platzmangels in der „Katakombe“ etwas entspannt. Auch wenn nicht alle einen Sitzplatz finden und vieles behelfsmäßig ist, kommen Sonntag für Sonntag zahlreiche Gläubige zu den hl. Messen.



Unsere Bilder zeigen das Osterhochamt 2016.



Pfarrer Mogstad und seine treuen Mithelfen tun jeden Sonntag ihr Bestes, um den Kirchenraum zu schmücken; der Kantor mit dem Chor sorgt für Orgelbegleitung und den liturgischen Gesang, auch wenn während der Bauphase die Übungsmöglichkeiten begrenzt sind und alles etwas behelfsmäßig ist.



Alle sehen den Fortschritt bei den Bauarbeiten und freuen sich auf die neue und schöne Kathedrale, die laut Vertrag Ende Oktober 2016 fertiggestellt sein soll. Dort wird es Platz für alle geben!

*Text und Bilder:
Umm Lindgard Madsø*



Prälatur Tromsø



Die **Prälatur Tromsø** wurde am 28.3.1979 errichtet als Nachfolgerin des Apostolischen Vikariates Nord-Norwegen, das seit 1955 bestand und seinerseits der entsprechenden Apostolischen Präfektur nachfolgte. Seit 1892 gehörte das Gebiet zum Apostolischen Vikariat Norwegen, welches wiederum auf die gleichnamige Apostolische Präfektur folgte, die 1869 errichtet wurde. Von 1855 bis 1869 gehörte das Gebiet zur Apostolischen Präfektur für den Nordpol mit Sitz in Alta, zuvor seit 1853 zum Apostolischen Vikariat Schweden-Norwegen.

Das Gebiet der Prälatur umfasst 175.618 km² (mit Svalbard), auf denen ca. 483.396 Menschen wohnen. Davon sind nach Angaben im Anuario Pontificio (2016) 7.251 katholisch. 4 Welt- und 8 Ordenspriester betreuen die 7 Pfarreien; 23 Ordensfrauen leben dort.

Die Prälatur wird von Msgr. Berislav Grgic geleitet, der aus Banja Luka in Bosnien-Herzegovina stammt und am 28.3.2009 in Tromsø die Bischofsweihe empfing.

Die **Anschriften** lauten:
Tromsø stift Nord-Norge
Katolske bispedømme
Storgata 94, 9008 Tromsø
Postboks 132, N-9252 Tromsø
Tel.: 00 47/77 68 42 77
Fax: 00 47/77 68 44 14
E-Mail: nn@katolsk.no
Internet: www.katolsk.no

Neues aus der Prälatur Tromsøe

Die Territorialprälatur Tromsøe umfasst die drei nördlichsten Provinzen Norwegens: Nordland, Troms und Finnmark. Sie erstreckt sich über 113.000 km². Hinzu kommt noch Spitzbergen.

Die Prälatur ist so ausgedehnt, dass das gängigste Verkehrsmittel zwischen ihren sieben Pfarreien das Flugzeug ist. Es gibt dort ungefähr 6.500 Katholiken, diese werden von elf Priestern und Bischof Berislav Gric betreut.

Die „Vår Frue kirke“ in Tromsøe

Der Bischofssitz ist in Tromsøe, die dazugehörige Domkirche „Zu Unserer Lieben Frau“ ist eine vertäfelte Holzkirche aus dem Jahre 1861. Seit langer Zeit standen Reparaturen an, welche im letzten Sommer endlich in Angriff genommen werden konnten. Es wurde damit gerechnet, dass sie vier bis fünf Monate dauern würden. Da sich diese allerdings als viel umfassender herausstellten, dauern sie noch immer an. Stets treten neue Schwierigkeiten auf, weshalb ein Termin für die Fertigstellung schlecht abschätzbar ist. Wir hoffen, in diesem Sommer damit fertig zu werden.

Zum Glück war die Tragekonstruktion des Daches in Ordnung, doch alles andere musste ausgetauscht werden. Dabei wurde eine neue Isolierung eingebaut. Zwei der vier Türmchen mussten vom Dach abgenommen und am Boden in Stand

gesetzt werden. Bisher waren sie mit lackiertem Blech bedeckt, das nun durch Kupferblech ersetzt wurde. Das Dach wird mit neuen Schieferplatten gedeckt.

Auch die gesamte Holzvertäfelung an den Wänden der Kirche und des Turmes war verrottet. Da die Kirche ein historisches Bauwerk ist und in ihrem Erscheinungsbild erhalten bleiben soll, bedeutet dies, dass die bisherigen Holzvertäfelungen mit den Ornamenten nachgebildet werden müssen.

Eine besondere Herausforderung war, dass sich das Dach abgesenkt hatte und die Wände nach außen drückte. Jetzt ist das Dach wieder gerichtet, und auch die Wände erscheinen für das ungeschulte Auge wieder ziemlich gerade. Eine ganz exakte Korrektur war aufgrund der enormen Unkosten nicht möglich.

Der Innenraum der Kirche war durch Feuchtigkeit und Straßenschmutz stark in Mitleidenschaft gezogen, mit guter Wirkung konnte nun eine Klimaanlage mit Wärmerückgewinnung installiert werden.

Ohne die große finanzielle Hilfe der deutschen Katholiken wären die Reparaturarbeiten an unserer Kirche nicht möglich gewesen. Insgesamt wurden dafür bislang vom Bonifatiuswerk, vom Ansgarwerk und zwei deutschen Erzbistümern 355.000 Euro bereitgestellt.

Über die endgültigen Kosten kann man zum jetzigen Zeitpunkt keine

konkreten Angaben machen, sie werden sich wahrscheinlich auf ca. 850.000 Euro belaufen.

Die Pfarrei Sankt Michael in Hammerfest

Nachdem wir über die Domkirche in Tromsø berichten haben, möchten wir die Gelegenheit nutzen, um auch von der St. Michaels-Pfarrei in Hammerfest zu berichten. Seit dem 5. April hat diese Pfarrei mit Antonius Sohler aus Deutschland einen neuen Pfarrer. Er ist als Pfarradministrator eingesetzt und betreut gemeinsam mit dem polnischen Kaplan Mieczysław Wiebskowski und Pfarrer i.R. Wojciech Egiert die nördlichste norwegische Provinz Finnmark. Das Gebiet umfasst 48.600 km², es ist so groß wie Niedersachsen. Während P. Mieczysław im östlichen Teil tätig ist, wirken Pfarrer Sohler im westlichen und Wojciech Egiert im südlichen Teil.

Eine Pfarrkirche gibt es nur in Hammerfest. In Alta und in Bjørnevatn, das bei Kirkenes liegt, gibt es nur Kapellen in den jeweiligen Wohnhäusern der Priester.

Geplanter Kirchbau in Alta

Die Stadt Alta ist in den letzten Jahren deutlich gewachsen und mit inzwischen mehr als 20.000 Einwohnern eindeutig die größte Stadt in der Provinz. Wenn alles gut geht, dann hoffen wir noch in diesem Jahr mit dem Bau einer Kirche beginnen zu können. Das Ansgarwerk München hat für dieses Projekt 20.000 Euro zur Verfügung gestellt,

das Bonifatiuswerk hat eine Summe von 75.000 Euro zugesagt. Veranschlagt sind Kosten von ca. 550.000 Euro. Wenn es unsere finanziellen Möglichkeiten erlauben, würden wir gerne in Massivholz bauen, kombiniert mit einer außenseitigen Isolierung und Holzverkleidung. Das alles wird in Deutschland hergestellt. Außerdem wollen wir eine Tiefenbohrung vornehmen und mit einer Grundwasserwärmepumpe heizen. Alles in allem versuchen wir, eine zukunftsfähige Kirche zu bauen, mit minimalem Stromverbrauch und Vermeidung von CO₂ Belastungen.

Hauskauf in Vadsø

In der Ost-Finnmark, in Bjørnevatn, gibt es im Wohnhaus des Kaplans zwar eine kleine Kapelle, doch liegt der Ort ganz am Rand des Gebietes, das dieser betreut. Für die Messen, die er regelmäßig an verschiedenen Orten feiert, müssen Räume angemietet werden.

Da das Wohnhaus in Bjørnevatn in einem sehr schlechten Zustand ist und seine die Lage am äußersten Rand zu einer zusätzlichen Arbeitsbelastung führt, die nicht mehr zu verantworten ist, hat die Prälatur Tromsø in diesem Jahr ein Haus in Vadsø gekauft. Vadsø liegt ziemlich genau im Zentrum seines Betreuungsgebietes, ist zudem Sitz der Kreisverwaltung und damit auch Anlaufstelle für Asylsuchende. Seit letztem Jahr gibt es einen bedeutenden Zustrom von Flüchtlingen; diese kommen über Russland in die Ost-Finnmark.

Unser Wunsch ist deshalb, auch in Vadsø eine richtige Kirche zu bauen. Die Zivilgemeinde erweist sich bezüglich der Grundstückswahl als sehr entgegenkommend. Wir möchten mit diesem Projekt beginnen, sobald wir den Kirchbau in Alta fertiggestellt haben.

Obwohl hier im Norden die Winter sehr lang, kalt und dunkel sind und

auch bei uns die Menschen kommen und gehen, gibt es hier eine sehr lebendige und internationale Kirche, am nördlichsten Rand Europas und der Zivilisation. Als Teil der weltweiten Kirche hier präsent zu sein, erfüllt uns alle mit Freude und Dankbarkeit. Mit Zuversicht schauen wir auf die kommende Zeit!

Ulrik Sverdrup-Thygeson

Spurensuche im hohen Norden

Ein Kloster auf den Lofoten

In den letzten Augusttagen 2014 reisten fünf mutige Norwegenfreunde mit einem roten VW-Bus durch das schöne Land im Norden bis zu den Lofoten, um dort, in Ballstad,

eine herrliche Woche in einem angemieteten Fischerhaus zu verbringen. Am Sonntag suchten wir nach der Gelegenheit, an der hl. Messe teilzunehmen, hatten jedoch in dem



protestantisch geprägten Land kaum Hoffnung, eine katholische Kirche zu finden. Im kleinen Ort Buksnes, ziemlich genau in der Mitte zwischen Ballstad und Leknes, dem größten Ort der zentralen Insel Vestvagoya, sahen wir eine imposante rote Holzkirche; sie war aber, obwohl Sonntagmorgen, geschlossen.

Weil keine Chance bestand, hier einen Gottesdienst zu besuchen, fuhren wir bei herrlichem Wetter weiter in Richtung Stamsund; auf einmal stand da ein Wegweiser zu einem „katolsk kloster“. Natürlich interessierte uns das, und so fuhren wir zu dem Gebäudekomplex, der einem Bauernhof ähnelte. Wahrscheinlich war hier früher ein Bauernhof gewesen.

In der Sonne vor dem Haus wurden wir zu unserer Überraschung in deutscher Sprache herzlich begrüßt. Auf der Bank saß Heidi. Heidi kommt ursprünglich aus Franken, lebt aber seit vielen Jahren in Nordnorwegen. Sie sagte uns, dass sie für den Bischof von Tromsø arbeite und die Jahresexerziten für die Priester der Prälatur vorbereite, die in Kürze hier, im Zisterzienserkloster auf den Lofoten, beginnen würden. Die Messe, so informierte sie uns, sei erst in einer Stunde, um 12 Uhr mittags, damit die Katholiken aus den entlegeneren Teilen der Lofoten- und Vesteraleninseln nicht allzu früh aufstehen müssten, um daran teilzunehmen.

Wir hatten also noch etwas Zeit und



folgten Heidi Rat, doch einmal den Kreuzweg auf den benachbarten Hügel hinaufzusteigen – übrigens ein Hügel, der bewaldet ist, auf den Lofoten eine Seltenheit.

Oben steht ein Gipfelkreuz – auch das gibt es in Norwegen sonst nicht. Ferner befindet sich dort ein Holzplateau mit einem Tisch, der auch als Freiluftaltar genutzt werden kann. Die Aussicht ist überwältigend. Auch die Klosteranlage kann-





Dich, für Deine Sünden hier in
Deiner Heimat den Erlösertod
gestorben. Er ist hier auferstan-
den. Er ist mitten unter Euch.

Nach der hl. Messe waren wir
zum Kirchenkaffee eingeladen,
Menschen aus vielen verschiede-
nen Nationen saßen mit uns am
Tisch. Wir erzählten, wir seien nur
zu Besuch auf den Lofoten; schon
nach einem Stück Kuchen und
zwei Tassen Kaffee hatten wir
jede Menge Ausflugstipps erhal-
ten, so dass wir in den nächsten
Tagen die schönsten Plätze der

ten wir von oben betrachten.

Um 12 Uhr begann schließlich der
Gottesdienst in der kleinen, aber
sehr ansprechenden Kirche. Das Al-
tarbild zeigt den Gekreuzigten in-
mitten der wunderbaren Lofoten-
landschaft. Es will den Menschen
dort sagen: Jesus Christus ist für

Inselgruppe aufsuchen konnten.

Heidi sagte uns zum Abschied, wir
sollten uns gerne bei ihr melden,
wenn es uns noch einmal in den ho-
hen Norden verschlüge, und wir
sagten zu, das gerne zu tun.

Pfr. Christoph Jansen



Zu Besuch in Tromsøe

In den vergangenen Jahren wurde oft die Frage gestellt, wo denn Beiträge über die Prälatur Tromsøe blieben. Die Antwort lautete stets, dass der Bischof so viele Aufgaben persönlich wahrnehmen muss, dass ihm die Zeit für die entsprechende Berichterstattung fehle, und dass es auch keinen Mitarbeiter gäbe, der ihm diese Aufgabe abnehmen könnte. Umso dankbarer sind wir Pfarrer Christoph Jansen aus Hennef, dass er seine Leidenschaft für Norwegen „geoutet“ hat und auch in diesem Jahrbuch sehr gerne über seine Reisen nach dort berichtet.

Melina ist Studentin und wohnt zur Zeit in Tromsøe. Als Kind wurde sie Messdienerin in ihrer Heimat Hennef (im Rhein-Sieg-Kreis), wo sie nur wenige Meter von der Liebfrauenkirche entfernt wohnte. Und wie andere Jugendliche auch liebte sie es, ihren Urlaub in der „Wissener Hytte“ zu verbringen, meinem uralten Holzhaus ohne Strom und fließendes Wasser, das in den weiten Wäldern Südnorwegens liegt. Immer öfter zog es Melina auch nach ihrer Jugendzeit in den Norden, zunächst für ein soziales Jahr nach Porsgrunn, später auch in den Semesterferien für zwei Monate auf einen Biobauernhof bei Trondheim. Um noch mehr über die Norweger, ihre Sprache und Kultur zu erfahren, schrieb sie sich an der Bonner

Uni ein und studierte Skandinavistik. Und eines Tages eröffnete sie allen Freunden und Bekannten, dass sie ab dem nächsten Semester in Tromsøe studieren werde.

Die Reaktionen waren sehr unterschiedlich. „Was willst Du denn am Nordpol?“ - „Ist das nicht sehr weit weg?“ - „Da ist es doch immer dunkel!“

Meine Reaktion war: „Dann komme ich Dich besuchen!“, denn irgendwie fühlte ich mich ja auch mitverantwortlich dafür, dass in Melina die große Sehnsucht nach dem Norden geweckt worden war. Da konnte ich sie doch nicht alleine lassen!

Gemeinsam mit drei Mitreisenden wurde der Plan Ende Februar 2013 endlich in die Tat umgesetzt, und eine kleine, vierköpfige Reisegruppe brach nach Tromsøe auf.

Zuvor hatten wir Heidi angeschrieben, die wir auf den Lofoten kennen gelernt hatten (vgl. dieses Jahrbuch S. 133), ob sie uns in Tromsøe eine gute Unterkunft empfehlen könne, denn Melina wohnt in einer Studenten-WG und kann keine Besucher unterbringen.

Schnell antwortete Heidi: „Ihr seid Gäste von Bischof Berislav“, und schon war die Unterkuftsfrage gelöst. Als wir schließlich in Tromsøe ankamen, war es bereits dunkel. Melina wartete freudestrahlend am Flughafen auf uns und hieß uns willkommen. Mit ihr ging es so schnell wie möglich zum Gästehaus des Bischofs in die Sommerfeldtsga-

te, nur wenige Gehminuten von Domkirche und Stadtzentrum entfernt. Dort stand Heidi bereits und hieß uns willkommen. Für jeden von uns vieren gab es ein Zimmer, und mit den Worten: „Ab morgen müsst ihr selber für euch sorgen“ über-

reichte Heidi uns eine Plastiktüte. Sie hatte Brot, Butter, Wurst, Käse, Milch, Saft und Marmelade für uns eingekauft, damit wir fürs Erste versorgt waren. Und hungrig von der langen Flugreise machten wir uns dankbar über die guten Gaben her.

Die katholische Domkirche

Die nördlichste Bischofskirche der Welt ist eine kleine Holzkirche, kleiner als die meisten deutschen Pfarrkirchen. Am Morgen nach unserer Ankunft in Tromsø wollten wir diese katholische Domkirche besuchen und die Stadt erkunden. Tromsø hat 75.000 Einwohner. An der Universität studieren 10.000 Studenten. Die wenigsten Menschen in Stadt und Region sind katholisch. Umso erstaunlicher, dass die katholische Kirche aus dem Jahre 1860 mit dem angrenzenden bischöflichen Haus ganz zentral am Hauptplatz der Stadt liegt. Das berühmte Fischermonument, das wohl am häufigsten



fotografierte Denkmal der Stadt, ist nur wenige Meter entfernt.

Ich versuchte, die Tür zur rundum eingerüsteten Kirche zu öffnen; sie war offen. Von außen sah die Kirche aus wie eine große Baustelle, von innen war davon aber nichts zu spüren.

Der sakrale Raum ist sehr ansprechend gestaltet mit einem modernen, aber schönen Volksaltar im Zentrum. Auf der Empore steht eine gepflegte Pfeifenorgel.

Wir waren nicht lange allein in der Kirche. Es war Samstagvormittag, und das bedeutet in den meisten norwegischen Gemeinden: Katechese. Eine Ordensschwester und acht Kinder kamen aus der Sakristei in die Kir-





che. Sie übten einfachste Dinge wie das Kreuzzeichen und die Kniebeuge. Und natürlich interessierten sie sich mehr für uns als für ihre Lehrerin. Deshalb zogen wir uns dezent zurück und verließen die Kirche, damit die Kinder nicht weiter abgelenkt würden.

Die evangelische Domkirche

Die Storgata ist die Hauptstraße von Tromsø. Sie ist Fußgängerzone, viele Menschen flanieren hier. Das funktioniert auch im Winter bei glatten Straßen, denn die Bürgersteige sind beheizt! Was für unsere Ohren nach einer furchtbaren Verschwendung von Energie klingt, ist aber durchaus nützlich, denn Ende Feb-

ruar liegt auch mitten in der Stadt der Schnee meterhoch. Die Straßen werden geräumt, aber nicht oder nur spärlich gestreut, der Straßenbelag wird im Laufe des Winters immer mehr zu glattem Eis. Es ist kaum möglich, dieses Eis wegzuräumen, und so ist es sehr erholsam für jeden Fußgänger, in einer Stadt voller eisglatter Straßen einen schneefreien, trockenen Bereich vorzufinden, der ein sicheres Weiterkommen ohne Rutschgefahr ermöglicht.

Nur wenige hundert Meter vom Hauptplatz und der katholischen Domkirche entfernt steht die evangelische Domkirche, das Gotteshaus des lutherischen Bischofs von Trom-



soe. Sie befindet sich sozusagen am anderen Ende der Fußgängerzone. Es war Samstag, kurz vor 12 Uhr, und wir freuten uns über eine weitere offene Kirche. Mehr noch: Samstags um 12 Uhr lädt die Kirche in den Wintermonaten zu Konzerten ein! Gerne nahmen wir die Einladung an und lauschten gute 40 Minuten lang den Klängen der wertvollen Pfeifenorgel. Während die Orgelstücke teilweise bekannt waren - viele waren von Johann Sebastian Bach -, war der Klang der Orgel für uns höchst ungewohnt, denn wie die meisten Kirchen Norwegens ist auch die Domkirche in Tromsø eine Holzkirche. Und das Holz schluckt den Klang sehr schnell. Während steinerne Kirchen oft einen Nachhall von mehreren Sekunden haben, hallte hier nichts nach. Das ist sehr undankbar für den Or-

ganisten, hört man doch jeden Fehler. Aber die Organistin, die wir erlebten, spielte außerordentlich korrekt, so dass das Konzert ein Genuss war. Im Anschluss wurde den Gästen für kleines Geld Kaffee und ganz frisch gebackener Kuchen angeboten. Das nahmen wir gerne an, bevor wir von hier aus aufbrachen, um die faszinierende Stadt zu erkunden.

Später besuchten wir die evangelische Domkirche noch einmal; dabei fiel uns ein kleiner Baum auf, an dem viele bunte Fäden hingen, die in allen Regenbogenfarben erstrahlten. Daneben lagen Wollfäden in allen Farben zusammen mit der Einladung zum „Regenbogenebet“. Jede Farbe steht hier für eine ganz bestimmte Bitte: Rot für Menschen, die sich lieben, grün für die Bewah-



rung der Schöpfung, violett für Menschen in Trauer und so weiter. Wer nun in einem bestimmten Anliegen beten wollte, war eingeladen, ein Bändchen in der entsprechenden Farbe an das Bäumchen zu knoten. Und so entstand ein wunderbarer bunter Baum voller Bitten – eine Idee, die sicher auch in katholischen Kirchen viele Menschen begeistern würde.

Übrigens ist die evangelische Domkirche von Tromsøe auch für Katholiken ein besonderer Ort, denn Bischof Berislav Grgic wurde hier am 28. März 2009 zum Bischof geweiht. Für die Bischofsweihe war die katholische Kirche zu klein.

Sonntagsmesse und Kirchenkaffee

Am Sonntag zog es uns in die Kirche. Gemeinsam mit Melina besuchten wir die Sonntagsmesse. Immer wieder, wenn ich in Norwegen katholische Kirchen besuche, erlebe ich ein buntes, internationales Publikum. Hier vereint jede kleine katholische Kirche sechzig bis hundert

unterschiedliche Nationalitäten miteinander. Hier singt und betet ein kleines Spiegelbild der ganzen Welt. Heute waren viele Eritreer da, und außerdem gab es ein Wiedersehen, denn in der ersten Reihe saßen die Kinder, die gestern ihre Katechese hatten und heute gemeinsam mit der Ordensschwester die Messe besuchten. Zu meiner Schande muss ich gestehen, dass ich trotz

meiner großen Liebe zu Norwegen immer noch nicht gut die Sprache beherrsche, aber von der Kinderkatechese, die Pater Marek Michalski an diesem dritten Fastensonntag hielt, habe ich dann doch einiges mitbekommen.

Am Ende der Messe übersetzte Melina mir, dass der Pater seiner Gemeinde mitgeteilt habe, er sei in den nächsten Tagen in Svalbard.

Tatsächlich ist die Pfarrgemeinde Liebfrauen in Tromsøe für die Seelsorge in Spitzbergen mitverantwortlich, und dreimal im Jahr fliegt der Pfarrer von Tromsøe 1 ½ Stunden nach Norden, um zunächst in der evangelischen Kirche von Longyearbyen, der nördlichsten Kirche der Welt, eine heilige Messe zu feiern – durch gutes ökumenisches Einverständnis ist dies problemlos möglich – und dann mit dem Hubschrauber weiterzureisen nach Hornsund. Hier, im Süden des Archipels, befinden sich eine polnische Polarforschungsstation und ein großes Kreuz unter freiem Himmel. Am Kreuz feiert Pater Marek eine heilige

Messe, oft bei widrigem Wetter. Nicht selten liegen die Tagestemperaturen unter -20 Grad, so dass Wasser und Wein in ein Thermogefäß gestellt werden müssen, und dennoch harren die Gläubigen draußen aus, denn sie sagen, dass die umgebenden Berge, der Fjord und der herrliche Himmel die schönste Kathedrale der Welt sind.

Nach der Messe waren alle zum Kirchencafé eingeladen, das heute von der eritreischen Gruppe gestaltet

wurde. Ehe wir uns versahen, hatten wir einen großen runden Fladen mit einer scharfen roten Soße und gekochten Linsen auf dem Teller. „Und alle aßen und wurden satt.“ Umgeben von vielen netten Menschen aus allen möglichen Nationen schmeckte das afrikanische Essen noch einmal so gut. Warum muss man erst nach Nordnorwegen reisen, um zu spüren, was Weltkirche eigentlich bedeutet? An diesem Sonntagmittag fühlten wir uns reich beschenkt.

Der nördlichste Karmel der Welt

Tromsø liegt auf einer Insel, und diese wird von der Nordspitze bis zur Südspitze durchquert von einer „Lysloipe“, einer Langlaufstrecke, die auch von Fußgängern benutzt werden darf. Bei angenehmem Wetter machten wir uns auf, die Insel auf diesem Weg zu erkunden. Wir kamen an einem zugefrorenen See vorbei, an einer

Anlage mit mehreren Radioteleskopen, und es ging lange Zeit durch verschneite Wälder, bis auf einmal links vom Weg eine sehr gepflegte Klosteranlage auftauchte. Das machte uns neugierig. Wir gingen an der Klostermauer entlang bis zum Eingang. Am Eingang zum Kloster steht in großen Lettern: „Karmel Totus Tuus“ und rechts daneben fanden wir das Kirchenportal. Im Heiligen Jahr der Barmherzigkeit durchschritten wir ehrfürchtig die nördlichste Heilige Pforte der Welt, um in eine kleine, aber wunderschöne, moderne Kirche zu kommen, in der wir über eine halbe Stunde lang schweigend verharren.



Die hl. Pforte 2 befindet sich rechts hinter dem Schneewall, dort ist der Eingang zur Kirche.

In eine Wand eingelassen ist ein für Skandinavier besonderes Heiligtum, nämlich eine Reliquie des hl. Olav (vgl. dazu den umfangreichen Beitrag von P. Olav Müller SSCC im



Jahrbuch 2014, S. 95-126). Und im rechten Winkel zur Hauptkirche gibt es eine Schwesternkapelle, in der sich die Karmelitinnen zum Chorgebet versammeln. Gerade war Mittagszeit, so dass wir durch das Gitter dem Gebet der Ordensschwester lauschen konnten.

Nach einer wohltuenden Pause für Leib und Seele setzten wir erholt unsere Wanderung durch Tromsø und Umgebung fort.

Christoph Jansen

Im Kloster zu Gast

Vor Jahren hatte ich in der Kirchenzeitung des Erzbistums Köln einen Artikel über die wenigen katholischen Klöster in Norwegen gelesen und konnte in diesem Jahr endlich das nördlichste davon besuchen: Karmel Totus Tuus, das Kloster der Karmelitinnen in Tromsø.

Schon bei der Nachfrage wegen einer Unterkunft im Gästehaus wurde mir sehr freundlich geantwortet, und ich wurde gebeten, doch auf Deutsch zu mailen. Das erleichterte die Verständigung, und Schwester M. Theresa wurde meine Ansprechpartnerin, die uns im späten Winter 2016 bei der Ankunft herzlich und gutgelaunt in Empfang nahm – durch ein offenes Holzgitter wurde der Schlüssel gereicht.

Eine Begegnung mit Schwestern, die sich für ein Leben in Klausur entscheiden, war selbst für uns „praktizierende“ Katholiken und insbesondere in der norwegischen katholischen Diaspora etwas Besonderes. Wenn wir etwas brauchten oder Fragen hatten, musste ich über das Telefon an der Pforte anrufen und kurze Zeit später erschien Schwester Theresa hinter dem Pfortengitter, um weiterzuhelfen. Die Schwestern leben zwar in Klausur, aber keinesfalls isoliert. Da sich eine kleine Küche und der Essensraum für die Gäste im Keller des Haupthauses befanden, bekamen wir mit, wie häufig Besucher zum Gespräch mit den Schwestern erschienen und bei unseren Mahlzeiten kamen wir mit den unterschiedlichsten Gästen ins Gespräch. Zudem ist man jederzeit eingeladen, die Klosterkirche zu besuchen und an den Gebeten, Messfeiern und Meditationsangeboten der Schwestern teilzunehmen. Auch wenn man kein norwegisch versteht, ist der Gesang der Schwestern ein ganz besonderer Genuss! Ich habe bei

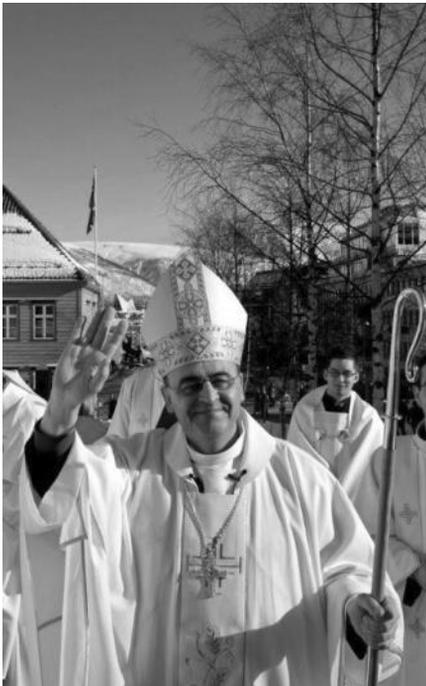
Schwester Theresa nachgefragt und erfahren, dass eine ausgebildete Opernsängerin unter ihnen sei.

Wir hatten in unserer Tromsøe-Woche viele schöne und interessante Erlebnisse, unser Aufenthalt im Kloster gehörte auf jeden Fall dazu.

Elisabeth Dingler-Müller

Zu Besuch bei Bischof Berislav

Er ist der nördlichste Bischof der Welt. Stolz erzählt Bischof Berislav, dass sein Bischofssitz 300 Meter weiter im Norden liegt als der seines evangelischen Kollegen. Und dann erzählt er, wie er von Banja Luka, wo er geboren ist, nach Norwegen kam. Elf Jahre lang betreute er die kroatisch sprechenden Katholiken



im Bistum Oslo. Dann verließ er Norwegen und leitete eine Pfarreiengemeinschaft im Bistum München und Freising, bis schließlich Kardinal Reinhard Marx ihn im Auftrag von Papst Benedikt XVI. fragte, ob er sich vorstellen könne, als Bischof nach Norwegen zurückzukehren. Bischof Berislav fühlt sich in Tromsøe sehr wohl, auch wenn er noch niemals in seinem Leben so viel Schnee geschaufelt hat wie in den strengen Wintern Nordnorwegens.

Zur Renovierung seiner Bischofskirche erzählte er, es werde hier richtig gute Arbeit geleistet, nach der Fertigstellung sei alles auf dem neuesten Stand. Hier kam eins zum anderen, denn ursprünglich war nur vorgesehen, die 155 Jahre alte Kirche besser zu isolieren und das Dach auszubessern. Dann trat vieles zutage, was nicht geplant war. Tragende Teile waren verrotten, die Türmchen mussten komplett erneuert werden, und auch das Dach wurde vollständig ersetzt. So wurde aus einer kleinen Umbaumaßnahme eine Generalsanierung, die nur finanziert werden konnte, weil das Erzbistum München und Freising, das Bonifatiuswerk und nicht zuletzt das Ansgariuswerk Köln das Bauvorhaben erheblich unterstützt haben.

Zwei ältere Lehnstühle aus Holz stehen am Esstisch des Bischofs. In einem, so erzählt der Bischof, hat der heilige Papst Johannes Paul II. ein Abendessen und ein Frühstück eingenommen. Damals habe der Papst im bischöflichen Haus übernachtet, sein Vorgänger, Bischof Goebel, musste



für eine Nacht ausziehen. Welcher der beiden baugleichen Lehnstühle nun tatsächlich die Berührungsreliquie sei, wisse er nicht, so der Bischof. Er hält einfach beide in Ehren. Am Ende des Besuches im bischöflichen Haus führte Bischof Berislav uns in sein Arbeitszimmer. Vom Schreibtisch aus sieht der Bischof

den Hauptplatz der Stadt, auf dem Eisskulpturen das Fischerdenkmal umgaben. Im Hintergrund sieht man den Hafen und die vielen Schiffe, die große Brücke und auf der anderen Seite des Meeresarms die berühmte „Eismeerkathedrale“.

Auf einem Schrank im Arbeitszimmer hat Bischof Berislav drei kleine Flaggen aufgestellt: Bosnien-Herzegowina, Deutschland und Norwegen, Stationen seines Lebens. Beim Abschied vom nördlichsten Bischof der Welt musste ich an ein Wort seines Vorgängers Gerhard Goebel denken, der auf die Frage, wie er die Situation in der Weltkirche beurteilen würde, einmal antwortete: „Wenn man nördlich vom



Polarkreis wohnt, erlebt man eine wohltuende Distanz. Ich lebe auf dem Dach der Welt, das ist ein großes Geschenk. Ich sehe gerne von hier oben auf die Welt, und ich bin froh, dass ich hier sein darf.“ Ich kann ihn gut verstehen.

Wir waren zu viert eine Woche lang in Tromsø. Obwohl die Jahreszeit (Ende Februar bis Anfang März) sicher keine Hochsaison war, zieht die Stadt zu allen Zeiten Reisende aus aller Herren Länder an. Jeden Tag liegt für vier Stunden ein Schiff der Hurtigruten im Hafen, und viele Touristen erkunden die Stadt. Die meisten besuchen die „Eismeerkathedrale“, eine evangelische Pfarrkirche in Form eines Eisberges, in der zahlreiche Konzerte stattfinden. Besonders beeindruckend ist das Glasmosaik in dieser modernen Kirche. Zahlreiche Museen und auch das Aquarium „Polaria“ sind einen Besuch wert. Die Insel lädt auch in der Winterzeit zu ausgiebigen Spaziergängen ein. An einem Tag haben wir ein Auto gemietet (das kostet 500 – 1000 Kronen, je nach Modell) und sind nach Sommarøy gefahren. Die Landschaft ist traumhaft. Es gibt Berge, Schnee und Meer, wunderbare Sandstrände und herrliche Ausblicke. Im Winter sind Leihwagen immer mit Spikes ausgestattet, was bei den glatten Straßen unerlässlich ist. Mit dem Flugzeug ist Tromsø leicht zu erreichen. Von Oslo fliegt mehrmals täglich eine Maschine dorthin. Oslo-Gardermoen ist ein großer, internationaler Flughafen, der von

mehreren deutschen Großstädten angefliegen wird.

Der Karmel „Totus Tuus“ verfügt über diverse Gästezimmer. Kontakt findet man unter <http://karmel.katolsk.no/>. Außerdem hat der Bischof ein Gästehaus für bis zu vier Personen, das wir bewohnen durften. Email-adressen des Bischofs und seiner Verwalterin Heidrun Aufles findet man im Internet unter <http://www.katolsk.no/organisasjon/nm>.

Wem das alles zu fromm ist, der findet unter www.visit tromsø.no jede Menge Tipps und Übernachtungsmöglichkeiten.

Gut gegessen haben wir im Wirtshaus Skarven an der Kaigata. Hier gibt es ein Fischrestaurant, bei dem man unbedingt einen Tisch vorbestellen muss, und ein gutes Steakhouse. In der Bankgata, gleich neben der evangelischen Domkirche, waren wir außerdem in einem guten chinesischen Restaurant namens „Tang“. Gemütliche Systemgastronomie gibt es überall in Norwegen in den EGON-Restaurants. Hier bestellt und bezahlt man an der Theke, das Essen wird dann gebracht. Nachmittags gibt es hier ein vergleichsweise günstiges Pizzabuffet. Den EGON in Tromsø haben wir an der Storgata gefunden.

Trotz hoher Preise für alkoholische Getränke sollte man mindestens einmal ein Mack-Bier vom Fass trinken. Das Bier aus der nördlichsten Brauerei der Welt schmeckt sehr gut.

Text: Christoph Jansen

Fotos: Elisabeth Dingler-Müller und Christoph Jansen



Bistum Helsinki



Das **Bistum Helsinki** wurde am 22.2.1955 errichtet als Nachfolgerin des Apostolischen Vikariates Finnland, dieses bestand seit 1920. Auf einer Fläche von 338.145 km² wohnen ca. 5,474 Millionen Menschen. Derzeit sind davon 13.942 katholisch. Außer dem Bischof leben und arbeiten dort 26 Priester (11 Ordenspriester, 15 Weltpriester). 11 Seminaristen sind im Diözesanen Priesterseminar Redemptoris Mater. 30 Ordensfrauen leben in den 8 Pfarreien des Bistums.

Zum Bischof von Helsinki wurde am 16.6.2009 der aus Lahti/Finnland stammende P. Teemu Sippo SCJ ernannt. Seine Bischofsweihe empfing er in Turku am 5.9.2009.

Die **Anschriften** lauten:
Katolinen kirkko Suomessa
Rehbinderintie 21, FI-00150 Helsinki
Tel.: +358-9-6877 460
Fax: +358-9-639 820
E-Mail: hiippakunta@katolinen.fi
Internet: www.katolinen.fi

Aus dem Leben des Bistums

Finnischer Dominikaner zum Priester geweiht



Bruder Gabriel Salmela OP, der am 8.8.2014 in Oslo seine Ewigen Gelübde abgelegt hatte (vgl. Jahrbuch 2015, S. 139), wurde am Samstag, 31.1.2015 von Bischof Sippo in der Kathedrale St. Henrik zum Diakon geweiht. Die Diakonenweihe des ersten finnischen Dominikaners nach der Reformation, fr. Martti Voutilainen OP, der seine Ewigen Gelübde 1959 abgelegt hatte, war im Sommer 1960. P. Voutilainen war der erste, der in Finnland nach der Reformation zum Priester geweiht wurde (3.9.1961). Er starb 2001. Am 15. August 2015, also am Diözesanfest, spendete Bischof Sippo fr. Gabriel die Priesterweihe in der evangelischen Pyhän Lauri-Kirche in Lohja (s. auch den Artikel *60 Jahre Pfarrei St. Mariä Himmelfahrt in Helsinki*, S. 139).



Im Januar 2015 bestand die Kommunität der Dominikaner in Helsinki aus drei Mitgliedern: P. Antoine Lévy OP, Diakon Marie-Augustin Laurent-Huyghues-Beaufond OP (unser Bild; er kehrte im Frühjahr nach Frankreich zurück und empfing am 27. Juni in Paris die Priesterweihe) und fr. Gabriel OP. Dazu kommen einige Male im Jahr Gäste aus dem Ausland, so etwa Ende März aus Oxford P. David Sanders OP, um dreitägige Exerzitien als Vorbereitung auf die Karwoche zu halten. Mitte April kam fr. Matthew Jarvis OP, ebenfalls aus Oxford, um über das Leben der Dominikaner in England zu berichten.

Finnisches Mitglied des Opus Dei zum Diakon ge- weiht

Oskari Juurikkala wurde mit fast vollendeten Studien der Rechts- und Volkswirtschaft als Erwachsener getauft. Später schloss er sich dem Opus Dei an und beendete seine



Studien. Nach einiger Zeit im Beruf entsprach er der Einladung des Prälaten des Opus Dei, Bischof J. Echevarría, die Priesterweihe zu empfangen und die dazu erforderlichen Studien der Philosophie und Theologie in Angriff zu nehmen; das geschah dann an der Päpstlichen Universität Santa Croce in Rom. In Rom wurde Juurikkala am 31.10.2015 zum Diakon geweiht. Er bleibt zunächst in Rom, um die Studien zu beenden. Über seine spätere pastorale Arbeit wird Genaueres wohl erst nach seiner Priesterweihe zu erfahren sein, die für 2016 geplant ist.

Stella Maris - das diözesane Tagungszentrum

Stella Maris hat sein äußeres Gesicht seit den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts nicht wesentlich ver-

ändert, abgesehen von den durchgeführten Renovierungen. Das Tagungszentrum begann als Ort der Sommerlager für Kinder und Jugendliche und für gelegentliche Besinnungswochenenden sowie für die Treffen des Pastoralrats des Bistums.

Der Name weist auf die Gottesmutter Maria hin und bringt damit den Wunsch zum Ausdruck, dass das Zentrum mit der Zeit eine „eigene Seele“ erhält und zu einer Art „geistlicher Tankstelle“ des Bistums wird. Ein erster konkreter Versuch dazu war die Präsenz der Birgittaschwestern von 2005 bis 2010. Aus praktischen Gründen konnte dieses Projekt nicht weitergehen. Nun kam Ende 2014 sozusagen aus heiterem Himmel der Passionistenpater Gianni Sgreva. Er war zuvor Professor für



Patristik in verschiedenen Priesterseminaren und anderen akademischen Einrichtungen, unter anderem in Jerusalem.

So ganz aus heiterem Himmel kam Pater Gianni nicht, denn 2009 hatte

er für die Birgittaschwestern in Finnland Exerziten gehalten, unter denen natürlich auch die Schwestern aus Stella Maris waren. Er konnte auch einige junge Leute, nämlich einen Finnen, einen Italiener und ei-



nen Seminaristen aus Kamerun mit abgeschlossenen Studien dafür interessieren, die „Embryophase“ einer Kommunität in Stella Maris zu bilden. Der Tagesplan ist anspruchsvoll und bis auf die eine, offensichtliche Ausnahme, hat für alle Mitglieder der Kommunität das Erlernen der finnischen Sprache hohe Priorität. Das Ganze ist noch ein Projekt im Erprobungsstadium. Es braucht wohl noch ein paar Jahre, bis man absehen kann, ob die personelle und praktische Grundlage stark genug ist, um dem Bistum nicht Ressourcen zu nehmen, sondern zu geben. Zum guten Anfang gehörte, dass Bischof Sippo in der Gegenwart vieler Gläubiger, darunter etwa 20 der in Finnland arbeitenden Priester (Foto S. 138), am 21. Mai 2015 in einer feierlichen heiligen Messe in Stella Maris erneut Finnland, die katholische Kirche in Finnland und insbe-

sondere das Projekt ‘Stella Maris’ dem Unbefleckten Herzen Mariens weihte.

Am letzten Wochenende im August nahmen dann fünf Familien, etwa 20 Personen, davon die Hälfte Kinder, an Einkehrtagen im Geist der Schönstatt-Bewegung teil. Dazu kam Schwester Katarzyna Antolak ISSM aus Polen, um die Meditationen zu halten. Schließlich nahmen am Samstag, 5. September, etwa 70 Personen aus 15 Ländern an einer Fußwallfahrt von Lohja nach dem 23 km entfernten Stella Maris teil; dort übernachteten sie und nahmen am Sonntag an einem von P. Gianni gehaltenen Einkehrtag teil.

60 Jahre Pfarrei St. Mariä Himmelfahrt in Helsinki

Im Februar 2015 beging die Pfarrei St. Mariä Himmelfahrt in Helsinki mit ein paar Monaten Verzug ihr



60-jähriges Bestehen. Am 6. Dezember 1954 war die Kirchweihe. 2012 vertraute Bischof Sippo SCJ die Pfarrseelsorge für die nächsten 50 Jahre den Herz Jesu-Priestern (SCJ) an.

Feierlichkeiten verlangen immer einiges an Vorbereitung, aber sie bieten auch den Anlass dafür, Menschen zusammenzuführen. Außer ehemaligen Pfarrangehörigen und P. Kazimierz Lewandowski SCJ, dem Vorgänger des jetzigen Pfarrers P. Rafal Czernia SCJ, kam auch der evangelische Pfarrer Juhani Korte von der Pyhän Laurin-kirkko (Laurentiuskirche) in Lohja. Lohja ist der Mittelpunkt, in dessen Nähe das

Diözesanzentrum Stella Maris liegt. Die Laurentius-Kirche wurde im August 1998 erstmals für einen katholischen Gottesdienst genutzt. Es war die Diakonenweihe von Msgr. Tuomo Tapio Vimpari, von dem wir an anderer Stelle berichten (S. 157). Pfarrer Korte überbrachte die Grüße seiner Gemeinde und die ausdrückliche Versicherung, dass die Katholiken jederzeit willkommen seien. In der Tat wird seit 2012 am Tag des Diözesanfestes die hl. Messe in der mittelalterlichen Pyhän Laurin-kirkko gefeiert (vgl. Jahrbuch 2013, S.145); erst danach verlagert sich der Schwerpunkt des Festes nach Stella Maris.

Familienkonferenz der nordischen Bistümer

Vom 1. bis 3. Mai 2015 fand die Familienkonferenz der nordischen Bistümer statt, diesmal in Kopenhagen. Es war die zweite ihrer Art. Diese Veranstaltung wird von der Nordischen Bischofskonferenz mit der Zielsetzung unterstützt, die Stärke

der Familie, insbesondere der christlichen Familie, in der heutigen Gesellschaft präsent zu machen. Soziale Werte wie gegenseitiger Respekt und internationale Solidarität haben starke Wurzeln in der christlichen Familie, die ihrerseits auf der Ehe aufruft.



Sonntagsmesse auf den Ålandsinseln

Auf den zu Finnland gehörenden Ålandsinseln zwischen Finnland und Schweden leben derzeit mindestens 200 Katholiken, zumeist Filipinos. Diese Zuwanderung begann vor etwa 15 bis 20 Jahren; seitdem wird immer häufiger die Sonntagsmesse in Mariehamn, dem Hauptort der Inselgruppe gefeiert, derzeit zweimal im Monat. Versuche, eine ständige Bleibe für die wachsende Gemeinde zu schaffen, hatten bisher keinen Erfolg, obwohl es einige Möglichkeiten gab, die in die engere Wahl kamen. So sind wir bis auf weiteres zu Gast, am häufigsten in der evangelischen St. Märten-Gemeinde.

Franziskanischer Einkehrtag

Schon seit einigen Jahren gibt es in Helsinki einen Einkehrtag, der in deutscher Sprache von P. Franz Richardt OFM aus Osnabrück gehalten wird, diesmal am Samstag, 16. Mai 2015, wie immer im Gemeindesaal von St. Henrik. Dieser Einkehrtag geht auf die Initiative einiger Laien zurück, die sich der franziskanischen Spiritualität besonders verbunden fühlen.

Das Jahr des gottgeweihten Lebens

Von Januar 2015 bis Januar 2016 fanden jeden Monat reihum in den Pfarreien des Bistums Tage des gottgeweihten Lebens statt, an denen besonders für Ordensberufungen gebetet wurde und die Ordensleute

selbst auch Gelegenheit hatten, ihren Orden außerhalb des Standortes ihres Klosters bekannt zu machen. Zum ersten Mal war in dieser „Kette“ im November 2015 auch die neue Pfarrei St. Josef in Kuopio dabei (vgl. Jahrbuch 2015, S. 130; formell wurde die Pfarrei erst am 19. März 2016, Fest des hl. Josef, gegründet). Versammlungsort für März 2015 war das Studium Catholicum in Helsinki, für August, am Diözesanfest, Stella Maris.

Die Präsenz der Orden in Finnland begann im Jahr 1907 mit der Ankunft des ersten Herz Jesu-Priesters Johannes van Gijssel, 1950 kehrten die Dominikaner nach Finnland zurück, 1953 kamen die ersten Kleinen Schwestern Jesu, 1973 folgten die Ursulinen, 1986 die Birgittaschwester und 1987 die Karmelitinnen.

Caritas Finnland: Projekte internationaler Zusammen- arbeit

Caritas Finnland beteiligt sich mit der Schweizer Caritas und der Caritas in Bolivien an einem Entwicklungsprojekt auf halber Höhe der bolivianischen Anden (2.300 – 2.600 m). Das Projekt besteht im Erstellen einer Wasserversorgung für zwei Dörfer, in denen zusammen rund 1.400 Menschen leben.

Das Fastenopfer der Caritas war 2015 für das Zentrum *Maternal Adriana* in Drochia, Nordmoldavien, bestimmt; es dient von häuslicher



Gewalt bedrohten Frauen als erste Zuflucht. Die Adventskollekte war für die Unterstützung der Leidtragenden der Flutkatastrophe im Juli 2015 in Myanmar bestimmt.

Am 24. September 2015 informierte die Caritas in einer Abendveranstaltung Interessierte und ehrenamtliche Mitarbeiter über die Möglichkeiten, Flüchtlingen zu einer Unterkunft zu verhelfen und bei der Beheimatung und Integration

in die Gesellschaft zu begleiten. Im Pfarrsaal von St. Marien kamen etwa 25 Personen zusammen. Es ist klar, dass das Bistum keine eigenen Unterkünfte zu Verfügung stellen kann. Unter den in Finnland ankommenden Flüchtlingen ist eine Minderheit Katholiken; hier stellt sich auch die Aufgabe, wie man sie ausfindig macht, um ihnen den Messbesuch und weitere religiöse Betreuung zu erleichtern.

ÖKUMENE

Ökumene in Rom

Am Montag, 18. Januar 2016, empfing Papst Franziskus die finnische ökumenische Delegation, die wie in den mehr als dreißig vergangenen Jahren zuvor in zeitlicher Nähe zum Fest des heiligen Henrik am 19.1. eine Pilgerfahrt nach Rom machte.

Die Initiative ging seinerzeit von der finnischen lutherischen Kirche aus, die bis heute auch die Last der Organisation trägt. Der Delegation gehören stets ein lutherischer Bischof, der katholische Bischof von Helsinki, gelegentlich auch der Bischof



Von links nach rechts: Kaisa Kariranta, Sonderassistentin von Bischöfin Asklola, Msgr. Matthias Türk, Päpstl. Rat für die Einheit der Christen, Bischof Brian Farrell LC, Pressesprecher Tuomo Pesonen, Kirchenrat Kimmo Kääriäinen, Metropolit Ambrosius von Helsinki, Bischöfin Irja Askola, Papst Franziskus, Kardinal Kurt Koch, Bischof Teemu Sippo SCJ, Isä Marco Pasinato, Seminarist Tuomas Nyssölä (studiert in Rom für Helsinki), Auli Nukarinen, Sekretärin des Bischofshauses Helsinki, Sr. Marja-Liisa OSSS, Sr. Irene OSSS

einer der vier orthodoxen Diözesen in Finnland an (in 2016: Irja Askola, lutherische Bischöfin von Helsinki, Bischof Teemu Sippo SCJ von Helsinki und Metropolit Ambrosius, Helsinki).

Wie in fast allen Vorjahren gab es eine Begegnung mit dem Präsidenten des Päpstlichen Rates für die Einheit der Christen, derzeit Kardinal Kurt Koch, und seinen Mitarbeitern. Daneben gab es auch einen Empfang beim finnischen Botschafter für Italien und im Finnischen Kulturinstitut Villa Lante auf dem Gianicolo.

Zwischen dem Vatikan und Finn-

land bestehen seit Juli 1942 diplomatische Beziehungen (vgl. Jahrbuch 2013, S. 134), die Aufgaben des finnischen Botschafters beim Vatikan werden derzeit allerdings vom finnischen Botschafter in der Schweiz wahrgenommen.

Hier folgt die Übersetzung der in Englisch gehaltenen Ansprache des Heiligen Vaters. (In der Anrede ist mit 'Eminenz' Kardinal Koch gemeint, die später erwähnte symbolische Geste bezieht sich auf ein von Irja Askola überreichtes Geschenk, ein kleines Stück unberührten finnischen Waldes):

Liebe Brüder und Schwestern, Eminenz!

Ich heiße Sie herzlich willkommen, die Sie auf Ihrer traditionellen Wallfahrt zum Fest des heiligen Henrik auch den Bischof von Rom aufsuchen. Der lutherischen Bischöfin von Helsinki, Irja Askola, möchte ich für ihre in Ihrer aller Namen gemeinten freundlichen Begrüßungsworte danken.

Ihre ökumenische Pilgerfahrt ist ein beredtes Zeichen dafür, dass Sie als Lutheraner, Orthodoxe und Katholiken das anerkennen, was Sie eint, und dass Sie gemeinsam Zeugnis für Jesus Christus geben, der die Grundlage der Einheit ist.

Wir können Gott besonders danken für die Früchte des Dialogs zwischen Lutheranern und Katholiken. Ich denke dabei insbesondere an das gemeinsame Dokument über die *Rechtfertigung im Leben der Kirche*. Auf dieser Grundlage macht Ihr Dialog merkliche Fortschritte in Richtung auf ein gemeinsames Verständnis von Kirche, Eucharistie und Dienstamt in einem sakramentalen Kontext. Diese gemeinsamen Schritte nach vorn sind eine solide Grundlage für eine wachsende Gemeinschaft in Glauben und Spiritualität, im Geist des ernsthaften Gesprächs und brüderlichen Teilens.

Die gemeinsame Berufung aller Christen wird treffend durch die Worte der Bibel ausgedrückt, welche für die diesjährige Gebetswoche für die christliche Einheit gewählt wurden: "Ihr aber seid ein auserwähltes Geschlecht, eine königliche Priesterschaft, ein heiliger Stamm, ein Volk, das sein besonderes Eigentum wurde, damit ihr die großen Taten dessen verkündet, der euch aus der Finsternis in sein wunderbares Licht gerufen hat." (1 Petr 2,9)

In unserem Dialog gibt es noch Unterschiede in Lehre und Lebenspraxis. Das darf uns aber nicht entmutigen; im Gegenteil, es sollte uns ermutigen auf unserem Weg zu einer wachsenden Einheit, nicht zuletzt dadurch, dass wir daran arbeiten, alte Vorstellungen und Verdächtigungen zu überwinden. In einer Welt, die von Konflikten zerrissen und von Säkularismus und Gleichgültigkeit gezeichnet ist, sind wir dazu berufen, gemeinsam unseren Glauben an Jesus Christus zu bekennen und dadurch immer glaubwürdiger zu werden als Zeugen der Einheit und Förderer von Frieden und Versöhnung.

Liebe Brüder und Schwestern, ich erkenne gern Ihr gemeinsames Engagement in der Sorge für die Schöpfung an, und ich danke Ihnen für die symbolische Geste der Gastfreundschaft im Namen des finnischen Volkes.

In der Hoffnung, dass dieser Besuch dazu beiträgt, die Zusammenarbeit zwischen Ihren Gemeinschaften weiter zu stärken, erbitte ich von Gott seine reiche Gnade und biete Ihnen von Herzen meinen brüderlichen Segen an.

Ökumene in Helsinki - Autorität in der Kirche

Im Frühjahr 2015 fand eine dreiteilige Veranstaltungsreihe zu diesem Thema aus katholischer, lutherischer und orthodoxer Perspektive statt; an jedem der drei Abende kamen je zwei Vortragende zu Wort. Von katholischer Seite war das P. Antoine Lévy OP, von lutherischer Seite Martti Repo, lutherischer Bischof von Tampere, und der orthodoxe Protopresbyter Heikki Huttunen. Veranstaltungsorte waren die deutsche evangelische Gemeinde Helsinki und der Sitz der evangelischen finnischen Kirchenleitung.

Ökumene in Mikkeli

Auf Einladung des evangelisch-lutherischen Bischofs Seppo Häkkinen nahmen Bischof Sippo und Generalvikar Goyarrola am 11. Mai an einer ökumenischen Gebetsfeier teil. Am Rande gab es Gelegenheit, die Mitarbeiter von Bischof Häkkinen kennenzulernen und sich über ökumenische Fragen und die religiöse Situation in Finnland überhaupt auszutauschen.

Ökumene in Oulu

Am 25. Januar 2015, dem letzten Tag der Gebetswoche für die Einheit der Christen, fand in der Pfarrkirche Heilige Familie in Oulu ein ökumenischer Wortgottesdienst von katholischen, evangelisch-lutherischen und orthodoxen Christen statt. Pfarrer Donbosco Thomas hatte dazu seine guten Freunde, den evangelischen Pfarrer Tapani Ruotsalainen

aus dem Ort Ii (etwa 30 km nördlich von Oulu) und den orthodoxen Pfarrer Eino Hynninen gemeinsam mit ihren Pfarrangehörigen eingeladen. Diese Gebetstreffen finden seit 16 Jahren statt, zeitweilig sogar jeden Monat.

Oulu ist eine lebendige und geographisch nach wie vor die am weitesten ausgreifende Pfarrei. Zu ihr gehören außer der Pfarrkirche in Oulu selbst die Gottesdienstorte Kemi im Wechsel mit Tornio (etwa 110 km N von Oulu), Raahe (70 S Oulu), Kaajaani (150 SO Oulu) und Rovaniemi (250 NO von Oulu). Die Pfarrei veranstaltet seit etlichen Jahren ein eigenes Kinder- und Jugendlager.

Kardinal Koch in Finnland

Der aus der Schweiz gebürtige und dort von 1996 bis 2010 als Bischof von Basel tätige Kardinal Kurt Koch ist seit 2010 Präsident der Päpstlichen Rates für die Einheit der Christen; in dieser Eigenschaft kam er nach Finnland, um einen Vortrag bei



einer Plenarsitzung des Finnischen Ökumenischen Rates zu halten und natürlich die sich dabei bietenden Gelegenheiten für einen persönlichen Meinungsaustausch zu nutzen. Er kam am Sonntag, 26.4.2015, und feierte in der Domkirche St. Henrik die Abendmesse; danach nahm er sich Zeit, mit den katholischen Christen zusammenzutreffen. Am folgenden Tag nahm er als Hauptredner an einer Sitzung des Finnischen Ökumenischen Rates in Helsinki teil. Thema war: „Das Gedenken an die Reformation als eine Gelegenheit zum Fortschritt in der Ökumene. Sind wir auf dem Weg zu einer Gemeinsamen Erklärung zu Kirche, Amt und Eucharistie?“. Am Dienstag folgte eine Vorlesung in der Universität Helsinki im Rahmen der von der Theologischen Fakultät veranstalteten Reihe *Studia Generalia*.

Papst Franziskus kommt am 31. Oktober 2016 nach Lund

Den 499. Jahrestag der Reformation will Papst Franziskus in Lund begehen. „Mit großer Freude und hohen Erwartungen heißt die Schwedische Kirche den Lutherischen Weltbund und den Vatikan in Lund willkommen. Es gehört zu den Voraussetzungen des ökumenischen Dialogs, dass Katholiken und Lutheraner ein gemeinsames Verständnis der Reformation gefunden haben. Dieses Treffen bestärkt diese Entwicklung. Zugleich ist es ein wichtiges Signal, dass wir in einer Zeit tiefgreifender globaler Ver-

änderungen den gemeinsamen Auftrag wahrnehmen, das Evangelium in Wort und Tat zu verkünden.“ So sagte Antje Jackelén, die Erzbischöfin der Schwedischen Kirche.

Die Stellungnahme des katholischen Bischofs von Stockholm, Anders Arborelius OCD, zum selben Thema lautet: „Als geborener Lunder freue ich mich, dass dieses wichtige ökumenische Treffen gerade dort stattfindet. Lund war einst das katholische Zentrum Nordeuropas, und gerade jetzt ist die ökumenische Situation in unserem Teil der Welt einzigartig und interessant. Ich hoffe, dass die Freude über dieses Treffen uns hilft, das Zeugnis von Jesus Christus und sein Evangelium in unsere säkularisierte Umgebung zu tragen.“

Gerade richtig

Gerade richtig zum Besuch von Papst Franziskus in Lund am 31. Oktober 2016 erscheint sozusagen am Vorabend des 500. Jahrestages der Reformation im Sommer 2016 im EOS-Verlag St. Ottilien die deutsche Ausgabe von *Förlorarnas historia* unter dem Titel *Geschichte der Verlierer*. Die Anregung zu einer deutschen Ausgabe stammt von Joachim Kardinal Meisner, der auf einer Reise des Priesterrates seiner Erzdiözese Köln nach Stockholm und Uppsala im Jahr 2007 auf das Buch aufmerksam wurde. Das St. Ansgariuswerk im Erzbistum Köln machte sich diese Anregung zu eigen.

Die erste schwedische Ausgabe erschien 1997 und war schnell ausverkauft. 2002 kam die zweite schwedische Auflage, 2009 die finnische Ausgabe. In Schweden steht *Förlorarnas historia* auf der offiziellen Literaturliste mehrerer Theologie- und Geschichtsvorlesungen, so gewinnt das Buch einen Einfluss auf den allgemeine Wissensstand. Die Schwedische Akademie für Literatur und Sprache hat den Autor des Buches mit dem *Axel Hirsch-Preis* für hervorragende historische Arbeiten ausgezeichnet.



Magnus Nyman berichtet über das Leben der Kirche und die Entwicklung von Schweden-Finnland in den ersten 130 Jahren nach der Reformation bis zur Konversion und Abdankung von Königin Christina. Unter anderem zeichnet Nyman die Durchführung der Reformation von oben und aus *politischen* Gründen nach, den Widerstand der Bevölkerung, der sich in fünf größeren Aufständen kristallisierte, und die Bedeutung der Domkapitel und

Klöster für die Kirche und zugleich die Kultur des Landes. Dazu kommen die Versuche, Verbindungen zwischen dem Heiligen Stuhl und der schwedischen Krone zu knüpfen, die Reihe der schwedischen Könige und last not least ausführliche und einigermaßen dramatische Schilderungen aus dem Leben einer Reihe schwedischer Katholiken, darunter etlicher, die zum katholischen Glauben zurückgekehrt sind. Das Buch ist eine von einem Kirchenhistoriker geschriebene, außerordentlich sorgfältig dokumentierte, dabei auch für den Nichtfachmann flüssig zu lesende Darstellung des für die folgende religiös-geistige Geschichte Schwedens entscheidenden Jahrhunderts.

Der Autor: Professor Magnus Nyman promovierte in Uppsala 1988 mit einer Arbeit über die Frage, wie das Wiederaufleben des Katholizismus als Folge eines neuen Toleranzgesetzes in Schweden Ende des 18. Jahrhunderts von der Bevölkerung aufgenommen wurde. Nyman war von 2001 bis 2013 Professor für Geistesgeschichte an der Universität Uppsala. Seit 2013 ist er Vizerektor des von den Jesuiten gegründeten Newman-Instituts für Theologie, Philosophie und Kultur in Uppsala. Nyman war auch als erster Priester für die Pfarrei St. Franz von Assisi in Märsta bei Stockholm verantwortlich, seit 2007 tut er seinen Dienst in der St. Ägidius-Kapellengemeinde in Enköping.

Zur Situation der Kirche in Finnland - einige Skizzen

Die Tiefe des durch die Reformation verursachten Einschnitts in die Geschichte der bis dahin ungeteilten westlichen Christenheit ist für uns Heutige schwer nachzuvollziehen. Dabei geht es beileibe nicht nur um die Spaltung im Glauben und religiösen Leben, so als ob sich nur sonntags die Bevölkerung auf zwei Kirchen verteilte, ansonsten aber alles beim Alten bliebe. Kirche und Glaube haben ja ihren Sitz im Leben, so dass Kirchengeschichte und Profangeschichte nicht zwei nebeneinander herlaufende, unabhängige Stränge darstellen, sondern sie sind, im Gegenteil, außerordentlich kompliziert miteinander verwoben. Nun bleibt die Zeit nicht stehen und die Säkularisierung fordert die Kirche und jeden einzelnen Gläubigen zur inneren Konsolidierung in einem Maße heraus, das vielleicht seinesgleichen sucht.

Im Folgenden soll daher versucht werden, einige Skizzen für das Verständnis der Situation der Kirche in Finnland vor einem umfassenderen historischen Hintergrund zu zeichnen. Für die Selbstvergewisserung der katholischen Kirche und der Christen überhaupt hinsichtlich ihrer Stellung in einer sich multikulturell gebärdenden Gesellschaft ist ein eingehendes Verständnis der Umwälzungen auf dem Weg von der spätmittelalterlichen *societas christiana* zur heutigen Situation erforderlich.

Deshalb zuerst ein allgemeiner Überblick: "Im Spätmittelalter war das Christentum eine institutionalisierte Weltanschauung, allerdings schon lange Zeit geplagt von einer Kluft zwischen den Ansprüchen des Glaubens und der tatsächlichen Lebenspraxis vieler Christen, einer Kluft also zwischen Ideal und Wirklichkeit.

Das ist der erste Problemkreis, der naturgemäß die Frage stellen lässt, wie man diese Kluft verringern sollte, damit die Christen tatsächlich danach strebten, *aus* ihrem Glauben zu leben. Die Reformatoren hielten dafür, dass die Wurzel des Problems in der *Lehre*, nicht in der *Moral* lag. Durch ihr Bestreben, das Problem dadurch zu lösen, dass sie alles ausschlossen, was nicht unmittelbar aus der Bibel hervorging (*sola scriptura*), ermöglichten sie unbeabsichtigt Divergenzen im Verständnis der Lehre. Daraus ging eine zweite Problemgruppe hervor, die mit folgenden Fragen umschrieben werden kann: Welches ist das wahre Christentum? Woran kann man es erkennen?

Die Lehrstreitigkeiten waren buchstäblich endlos, die politisch-religiösen Konflikte zwischen Katholiken und Protestanten vom frühen 16. bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts waren zerstörerisch und brachten alles andere als eine Lösung. Das unerwünschte Fortbestehen innerchristlicher Konflikte brachte aus der zweiten eine dritte Problemgruppe hervor.

Wie konnte man es erreichen, dass das Zusammenleben von sich feindlich gegenüberstehenden Christen ein Mindestmaß an Stabilität und Sicherheit hatte? Die Lösung, die sich schliesslich in allen modernen freiheitlichen westlichen Staaten durchsetzte, war die Privatisierung der Religion und die Neutralisierung ihres Einflusses auf das öffentliche Leben. Das galt sowohl inhaltlich als auch institutionell, letzteres mittels des politisch garantierten Rechts des Individuums auf Religionsfreiheit. Mit anderen Worten: Von damals an war die Quelle der Inspiration für das Leben der Gesellschaft nicht mehr der Glaube, der nunmehr als rein subjektiv abgetan wurde, sondern die menschliche Vernunft, objektivierbar durch wissenschaftliche Evidenz oder philosophisches Argument.

Nichtsdestoweniger vertrauten moderne Staaten weiterhin auf einen Lebensstandard ihrer Bürger, der seine Wurzeln im Christentum hatte (Menschenrechte), auch wenn andere Lebensstile (wie etwa ausschließliches Gewinnstreben) mit den christlichen Lehren im Widerspruch standen. Mit Verweis auf die Rechte des Individuums hat die Säkularisierung in den letzten Jahrzehnten zu einer explosionsartigen Vervielfachung von Wertesystemen und Weltanschauungen mit entsprechenden Lebensentwürfen geführt, zum heutigen Multikulturalismus. Damit einher geht eine offen-

sichtliche geistige Verflachung, die ihrerseits zu einer Diesseitigkeit der Lebensstile führt.

Diese gegenwärtige Lage ist ohne Zweifel eine späte Frucht der Probleme der Reformationszeit, wenngleich unter stark veränderten intellektuellen, institutionellen und materiellen Umständen. Die Frage wird immer drängender: Was für ein gesellschaftliches Leben oder welche öffentliche Kultur kann man von solchen Gesellschaften erwarten, deren Mitglieder immer weniger grundlegende Werte, Überzeugungen und Lebenspraktiken gemeinsam haben, mit der Ausnahme dessen, was für die Aufrechterhaltung der wirtschaftlichen Wohlfahrtsmaschinerie notwendig ist?" (So Brad S. Gregory, *The Unintended Reformation. How A Religious Revolution Secularized Society*. The Belknap Press of Harvard University Press, Cambridge Mass., 2012, S. 21, eigene Übersetzung.)

Diese Entwicklung im Großen kann man an einzelnen Strängen aufzeigen, wengleich die folgenden kurzen Sätze das bestenfalls andeuten können. Der erste und entscheidende Strang betrifft die radikale Änderung der philosophischen Sicht des Verhältnisses der Schöpfung zu ihrem Schöpfer durch eine im Spätmittelalter, also vor der Reformation, aufkommende Angleichung von Schöpfung und Schöpfer. (Johannes Duns Scotus und Nachfolger vertreten einen

univoken, nicht analogen Seinsbegriff, der die Schöpfung scheinbar an ihren Schöpfer annähert, aber zugleich die Existenz Gottes für die Existenz dieser Welt irrelevant macht.) Dies fördert später zunächst den *Deismus* und dann einen zunehmenden *Pluralismus in den Grundfragen des Lebens*. Der andauernde Unfriede führt zur Transformation der qualifizierten gegenseitigen Zuordnung von weltlicher und geistlicher Macht in eine Situation der *Kontrolle* der letzteren durch die erstere. Viertens: Eine Folge der Privatisierung der Religion ist die *Transformation der Moral* in einen Formalismus. Dazu kommt die wissenschaftliche Revolution; sie wendet *Naturwissenschaft ins Pragmatische* und fördert *Kapitalismus* und *Technologie*.

Last not least ist da die *Säkularisierung des Wissens* einschließlich der Tendenz, Theologie als nicht verifizierbar und daher unwissenschaftlich zu disqualifizieren. Die Theologischen Fakultäten, die im Spätmittelalter den Kern der neugegründeten Universitäten bildeten, sind heute ein marginales Phänomen in einer Minderheit von Universitäten. Wissenschaftsorientierung ist ein allgemeines Kennzeichen der westlichen Zivilisation überhaupt.

[In Deutschland kristallisiert sich diese Idee auf gesellschaftlich-staatlicher Ebene unter anderem in der Gemeinsamen Wissenschaftskonferenz mit ihren Vorgängeror-

ganisationen seit den 60-er Jahren des vergangenen Jahrhunderts. Das hat unter anderem zu entsprechenden Grundlinien für die schulische Erziehung geführt. Insgesamt ist dies eine bedeutende Kursänderung gegenüber der Orientierung an kulturellen oder philosophischen, insbesondere anthropologischen Traditionen und nicht zuletzt auch am christlichen Menschenbild. Wissenschaftsorientierung und pastoraler Auftrag der Kirche verhalten sich daher nicht neutral zueinander.]

Es ist ziemlich unbestritten, dass in den nordischen Ländern die Reformation dem Volk von politischen Instanzen aus politischen Gründen aufoktroiyert worden ist. Auch das Buch von Nyman liefert Belege dafür. Finnland insbesondere galt bis lange ins 20. Jahrhundert als das lutherischste Land der Welt. Heute nähert sich der Anteil der lutherischen Christen an der Bevölkerung von über 95% rapide der 80% -Marke. Die vorstehend skizzierten Phänomene treffen voll und ganz auf Finnland zu, natürlich mit dem entsprechenden Lokalkolorit. Dazu gehört, dass die lutherische und die orthodoxe Kirche Staatskirchen und daher in ihrer Freiheit gebunden sind. Die katholische Kirche dagegen und einige andere Religionsgemeinschaften sind seit 1923 lediglich staatlich anerkannte Religionsgemeinschaften mit einer untergeordneten Rechtsform. Die Novellierung des Religionsfreiheitsgesetzes

2005 hat daran nichts Wesentliches geändert. Die Tatsache, dass Parlament und Regierung gelegentlich offiziell an einer Gebetsstunde teilnehmen, geht damit zusammen, dass die Mehrheit derselben Personen unter anderem das geschlechtsneutrale Ehegesetz konzipiert und verabschiedet hat. Die allgemeine Wissenschafts- und Technologieorientierung ist für jeden denkenden Menschen klar sichtbar.

Wenn diese Analyse von Ursachen in der Hauptsache stimmt, leben wir heute von der Kraft, die das Christentum trotz allem noch hat, auf jeden Fall aber leben wir nicht "aus dem Vollen". Man weiß kaum, wo man anfangen soll, zu reagieren, an so vielen Stellen sind wesentliche Dinge aus dem Gleichgewicht geraten. Am leichtesten sind noch die schwierigen Herausforderungen, die Wirtschaftsordnung wieder zu einem Diener des Menschen zu machen und die Wissenschaftsorientierung wieder geradezubiegen. Selbst hier stehen wir nur zu oft ratlos da. Andererseits wäre es verfehlt, in Fatalismus zu verfallen, denn der Heilige Geist führt die Kirche und durch sie die Menschheit auf unerforschlichen Wegen auf ihr ewiges Ziel zu. Auf diesem Weg gibt es häufige und schwere Fehler, moralisch Verwerfliches und andere Begrenztheiten. Aber auch die rein innerweltlichen Werte sind Werte, die dem religiösen Ziel unter Wahrung ihrer Eigendynamik dienen können und dienen sollen. Es wäre daher falsch, Diesseiti-

ges beiseitezuschieben, weil es diesseitig ist.

(Vgl. dazu: Martin Rhonheimer, *Christentum und säkularer Staat*, Freiburg 2012. Vorwort von Ernst-Wolfgang Böckenförde.)

Dies wird auch treffend deutlich in einem bekannten urchristlichen Zeugnis über Glauben und Leben der Christen:

"Die Christen sind Menschen wie die übrigen: sie unterscheiden sich von den anderen nicht nach Land, Sprache oder Gebräuchen. Sie bewohnen keine eigene Stadt, sprechen keine eigene Mundart, und ihre Lebensweise hat nichts Ungewöhnliches. Auch haben sie ihre Lehre nicht durch ihr eigenes Nachdenken und durch wissensdurstige Forschung gefunden. Sie ragen auch nicht, wie das einige Gelehrte tun, durch menschliche Weisheit hervor. Sie wohnen vielmehr in den Städten der Griechen und der Barbaren, wie es einem jeden das Los beschieden hat, und folgen den jeweils einheimischen Gesetzen in Kleidung, Nahrung und im ganzen übrigen Leben. Wie sie jedoch zu ihrem Leben als solchem stehen und es gestalten, darin zeigen sie eine erstaunliche und, wie alle zugeben, ungläubliche Besonderheit.

Sie wohnen zwar in ihrer Heimat, aber wie Zugereiste aus einem fremden Land. An allem haben sie teil wie Bürger, ertragen aber alles wie Fremde. Jede Fremde ist ihnen Heimat und jede Heimat Fremde. Sie heiraten wie alle anderen und zeu-

gen Kinder, aber sie verstoßen nicht die Frucht ihres Leibes. Den Tisch haben sie alle gemeinsam, nicht aber das Bett. Sie sind im Fleisch, leben aber nicht nach dem Fleisch; sie weilen auf der Erde, aber ihre Heimat haben sie im Himmel. Sie gehorchen den Gesetzen, überbieten aber die Gesetze durch ihr eigenes Leben.

Sie lieben alle Menschen, und doch werden sie von allen verfolgt. Man kennt sie nicht, und doch verurteilt man sie. Sie werden getötet, aber wieder lebendig gemacht. Sie sind arm, machen aber viele reich. Sie leiden Mangel an allem und haben Überfluß in allem. Sie werden geschmäht und in der Schmähung verherrlicht. Sie werden gelästert, aber gerechtfertigt. Sie werden beschimpft, doch sie segnen. Sie werden verachtet, doch sie erweisen Ehre. Sie tun Gutes und werden dennoch bestraft, als wären sie böse. Sie werden gezüchtigt und freuen sich, als bedeute es das Leben. Von den Juden werden sie bekämpft wie Fremde, von den Griechen werden sie verfolgt, obwohl die Hasser den Grund ihres Hasses nicht nennen können.

Um es kurz zu sagen: Was die Seele im Leib ist, das sind die Christen in der Welt. Die Seele durchdringt alle Glieder des Leibes, die Christen alle Städte der Welt. Die Seele wohnt im Leib, ist aber nicht vom Leib. Die Christen leben sichtbar in der Welt und sind doch nicht von der Welt. Die Seele ist unsichtbar und ist gefangen im sichtbaren Leib. Man sieht, daß die Christen in der Welt

sind, aber ihre Frömmigkeit ist verborgen. Das Fleisch haßt die Seele und bekämpft sie, obwohl ihm kein Unrecht geschieht, nur weil es gehindert wird, der Lust zu frönen. Die Welt haßt die Christen, obwohl ihr nichts Böses geschieht, nur weil die Christen sich der Lust widersetzen.

Die Seele liebt das Fleisch und auch die Glieder, die sie, die Seele, hasen. Auch die Christen lieben ihre Hasser. Die Seele ist im Leib eingeschlossen, und doch hält sie den Leib zusammen. Die Christen sind im Gewahrsam der Welt und halten doch die Welt zusammen. Die Seele ist unsterblich und wohnt in einem sterblichen Zelt. Auch die Christen wohnen als Fremdlinge im Vergänglichen, aber sie erwarten die Unsterblichkeit im Himmel. Wenn die Seele mit Speise und Trank schlecht versorgt ist, dann gereicht es ihr zum Guten. So auch die Christen: werden sie gezüchtigt, wächst ihre Zahl Tag für Tag. Gott hat sie auf eine hohe Warte gestellt, und sie dürfen ihr nicht entfliehen."

(Aus: Lektionar zum Stundenbuch [für die kath. Bistümer des deutschen Sprachgebiets], Heft 3, Osterzeit, erste Jahresreihe, S. 149-151.)

Der Brief eines unbekanntenen Verfassers gehört zu den altchristlichen Apologien des 2./3. Jahrhunderts und ist übersetzt aus *Epistola ad Diognetum*, Nr. 5-6: Opera patrum apostolicorum, hg. Funk, Bd. 1 (Tübingen 1881) 317-321.)

Wie gesagt, diese Beschreibung ist wohlbekannt. Vielleicht liegt die ei-

gentliche Herausforderung darin, zu glauben, dass das Geheimnis der Überzeugungskraft der Christen wirklich in ihrem Leben liegt, das sie mit allen anderen teilen, und erst in ausgesprochen zweiter Linie in besonderen Aktionen.

Rudolf Larenz

Wallfahrten

Henrik-Wallfahrt nach Köyliö 60 Jahre

2015 war Köyliö, der Ort des Martyriums des hl. Henrik, zum 60. Mal Ziel einer Wallfahrt. Es begann 1955 mit einigen Katholiken, welche die mittelalterliche Tradition wiederbeleben wollten, wozu auch der Jakobsweg – Camino de Santiago – gehört. Der Zeitpunkt Mitte Juni wurde in Erinnerung an das Datum der Übertragung der Reliquien des hl. Henrik von Nousiainen in den Dom von Turku gewählt. In den 80er Jahren kam ein ganzer Schwarm von Jugendlichen dazu, seit 1983 beteiligen sich auch Lutheraner an der Wallfahrt, die sich anfangs auf zwei Wege verteilt hatten. Einen langen Weg, zu Fuß von Helsinki nach Köyliö in der Nähe von Turku und einen kurzen Weg von Turku nach Köyliö. Letztlich ist nur der kürzere Weg geblieben. In Köyliö – eine heute unbewohnte Insel in einem Binnensee, auf der ein Gedenkstein an das Martyrium erinnert – endet die Wallfahrt traditionellerweise mit der vom Bischof gefeierten hl. Messe.



Tschenstochau

Mitte Mai 2015 fand eine Wallfahrt nach Krakau und Tschenstochau statt, zu der die polnischen Ursulinschwwestern eingeladen hatten.



Anlass dazu war der 150. Geburtstag der heiligen Ursula Ledochowska, die von 1908 bis 1914 in St. Petersburg und Ostfinnland arbeitete, wegen des Ausbruchs des 1. Weltkrieges nach Schweden ausweichen musste und schliesslich 1918 über Dänemark nach Polen zurückkehrte und 1920 den Zweig der Ursulinen vom Heiligsten Herzen Jesu in Todesangst gründete (Vgl. St. Ansgar-Jahrbuch 2003, S.113 ff.). Ursula Ledochowska wurde am 18. Mai 2003 heiliggesprochen. Die Pfarrei St. Ursula in Kouvola ist nach ihr benannt.

Italien

Vom 20. bis 26. Juni 2015 fuhren 39 Jugendliche und drei Priester aus Helsinki nach Turin, Florenz, La Verna und Pisa. Die persönlichen Verbindungen von Pfarrer Marco Pasinato von St. Henrik waren bei der Auswahl der Zielorte hilfreich, aber vor allem zählte die unbezahlbare Gelegenheit, dass die Jugendlichen in Italien eine andere Atmosphäre spüren konnten und dass es Gelegenheit für vertrauliche Gespräche gab, die im normalen Alltag zu Hause einfach gar nicht zustandekommen.



Weitere Nachrichten

Statistisches

Hier die Aktualisierung der Statistik des Bistums für das Jahr 2015 (für 2014 vgl. Jahrbuch 2015, S. 138): Anfang 2015 lebten in Finnland

13.422 Katholiken, Ende 2015 waren es 13.942. Dieser effektive Zuwachs von 520 (2014: 569) Personen bedeutet einen Zuwachs von etwa 3,9% (2014: 4,4%). Er speist sich aus folgenden Quellen (in Klammern die Vergleichszahlen für 2014): 261

(283) Taufen, 46 (57) Konversionen, 265 (430) Zuzüge aus dem Ausland. Dem stehen Umzüge ins Ausland von 229 (96) Katholiken, 35 (30) Todesfälle und 45 (27) Austritte gegenüber. 166 (180) Erstkommunionen, 179 (140) Firmungen, 45 (42) Eheschließungen, von denen bei 21 (13) beide Partner katholisch waren. Ein dringendes Problem ist nach wie vor der Religionsunterricht. Es kommt durch folgende Angaben klar zum Ausdruck: Im Jahr 2014 waren landesweit 2073 (2050) Kinder und Jugendliche im schulpflichtigen Alter (7-15). Von diesen haben nur 53,5% (60,3%), nämlich etwa 1110 (1237) tatsächlich Religionsunterricht in Schulen (827; rund $\frac{3}{4}$ der 53,5%) oder in der Pfarrei (283; rund $\frac{1}{4}$) erhalten!

Bistumshaushalt

Vielleicht kommt die Frage auf, wie der Erwerb der Männistö-Kirche (jetzt: St. Josefskirche) in Kuopio finanziert wurde. Die Antwort ist einfach: das Bistum wäre völlig außerstande, die Kaufsumme von 800.000 Euro aufzubringen. So kam genau dieser Betrag von einem großzügigen Spender, der ungenannt bleiben möchte. Das hindert aber nicht daran, ihm dafür auch an dieser Stelle herzlich zu danken, auch wenn er diese Zeilen nicht lesen sollte, und ihn in unser Gebet einzuschließen. Die Kirche wurde vor nunmehr etwa elf Jahren gründlich überholt. Dennoch werden das Bistum und seine Gläubigen die gestiegenen Kosten früher oder später spüren.

Religionsfrieden

Am 14. März veranstaltete der Bund christlicher Sozialdemokraten (Kristillisten sosialidemokraattien liitto) im Kulturzentrum Sophia der finnischen orthodoxen Kirche eine Diskussion über Religionsfrieden. Zur Einleitung sprach der finnische Außenminister Erkki Tuomioja über ein mögliches EU-Projekt 'Religionsfrieden'. Diskussionspartner waren der Tapio Luoma, evangelisch-lutherischer Bischof von Espoo, der orthodoxe Metropolit Ambrosius sowie Jan-Peter Paul, ein Katholik der lange Jahre in der EU-Kommission gearbeitet hatte, sowie ein Vertreter des Finnischen Islamischen Rates. Interessant ist nicht nur das Thema, sondern die Tatsache, dass eine hohe europäische *politische* Instanz es für angebracht hält, sich in diese Fragen einzuschalten.

Religionen im Alltag

Einen weiteren Einblick in das multikulturelle Lebensgefühl und den Stellenwert, den Religionen im öffentlichen Empfinden zugewiesen wird, bietet ein Angebot der Stadt Kerava vor den Toren Helsinkis in Form einer lockeren Vortragsreihe "Kulturen begegnen sich im Alltag". Die Reihe läuft von 2014 bis 2017 und dient der Beheimatung von Einwanderern ebenso wie der Information der einheimischen Bevölkerung. Ein Teil dieser Reihe war den Religionen gewidmet: Judentum, Katholizismus, Protestantismus, Islam. Isä Marco Pasinato, Pfarrer von St. Henrik, übernahm die Vorstel-

lung der katholischen Kirche in Finnland.

Der Vorteil solcher Veranstaltungen ist, dass man ziemlich alles zur Sprache bringen kann: Familie, Arbeit, Frauen, Gesellschaft, verquickt mit Gebet, Kirche und Sakramenten, und auch etliche Vorurteile. An der Veranstaltung nahmen etwa 40 Personen teil (für Finnland ist das viel!), einige blieben sogar nachher, um persönliche Fragen zu stellen.

Volksbegehren zur Verteidigung der Gewissensfreiheit

Im Jahrbuch 2015 (S. 136) wurde über ein Volksbegehren zur Gewissensfreiheit berichtet. Es ging darum, für Berufstätige im medizinischen Bereich, die eine Mitwirkung bei Abtreibungen aus Gewissensgründen ablehnen, eine rechtliche Grundlage zu erhalten.

Es kamen zwischen dem 23.5. und 23.11.2014 genau 67.547 Unterschriften zusammen; 50.000 waren notwendig, um das Volksbegehren auf den Weg ins Parlament zu bringen. [Zum Vergleich: pro Jahr gibt es zwischen 50 und 100 Volksbegehren, nur etwa 10% überschreiten die erforderliche Grenze von 50.000. Ganz selten kommen mehr als 100.000 Unterschriften zusammen.] Das Begehren wurde formal an das Parlament überwiesen und wie üblich an eine Kommission delegiert. Diese Kommission hat den Vorgang nach Ansehung von fünf Sachverständigengutachten nicht zur Behandlung im Parlament zugelassen. Wer Augen hat zu lesen, der lese.

Volksbegehren “Ehe ist ein Bund zwischen Mann und Frau”

Am 29.3.2015 begann ein Volksbegehren mit dem Ziel, das vom Parlament am 12.12.2014 verabschiedete geschlechtsneutrale Ehegesetz nicht in Kraft zu setzen (vorgesehener Termin: 1.3.2017). Hauptpunkt der Begründung: das Recht der Kinder auf Erziehung durch Vater und Mutter ist nicht erfüllt. Verantwortlich für das Volksbegehren im Sinne des Gesetzes ist ein evangelischer Pastor in Helsinki, Pasi Turunen. Die Zeit zur Sammlung der Unterschriften ging am 27.9.2015 zu Ende und erbrachte die Zahl von 106.195 (unterschriftsberechtigt waren lediglich finnische Staatsangehörige). Die Aussichten, dass das Begehren das Parlament überhaupt erreicht, lassen sich mittels der Tatsache abschätzen, dass ein Parlamentsausschuss beim Festlegen der Tagesordnung eine Parlamentsberatung zur Ausführung des neuen Ehegesetzes *vor* die parlamentarische Behandlung des Volksbegehrens gesetzt hat. Auch hier: Wer Augen hat zu lesen, der lese. Die Schlussfolgerung ist die, welche schon alle kannten: zur Hebung der Moral sind juristische Mittel die denkbar schwächsten.

Msgr. Vimpari jetzt in Neu Delhi

Msgr. Tuomo T. Vimpari, der seit 2009 in der Nuntiatur der Heiligen Stuhls in Berlin seinen Dienst getan hatte, wurde als Nuntiatursekretär in



die indische Hauptstadt Neu Delhi versetzt, eine der größten Nuntiaturen des Heiligen Stuhles. In Indien leben 20 Millionen Katholiken, verteilt auf 168 Bistümer.

Vimpari (Jahrgang 1968) wurde 1999 in Helsinki zum Priester geweiht; er war vor seinem Eintritt in den diplomatischen Dienst des Vatikans kurze Zeit Generalvikar des Bischofs von Helsinki.

isä Gianni Sgreva CP

Wie schon im Zusammenhang mit Stella Maris erwähnt, ist isä Gianni Sgreva CP seit Herbst 2015 der geistliche Moderator des Zentrums. Er wurde 1949 geboren und 1974 zum Priester geweiht. Wir wünschen ihm Gottes Beistand für seine Arbeit in Stella Maris.

isä Armando Dae Di

Im Spätfrühjahr 2015 kam isä Armando Dae Di aus Burma nach Finnland, um sich der Seelsorge an den zahlreichen Flüchtlingen aus

Burma zu widmen. Ihre Zahl ist in der letzten Zeit merklich angestiegen, weshalb Bischof Sipponen bemüht war, den Katholiken unter ihnen einen Priester zur Seite zu stellen, der ihre Muttersprache spricht. Es hatte sich nämlich herausgestellt, dass die Kommunikation sonst praktisch unmöglich ist. Auch ist es schwierig, die Katholiken ausfindig zu machen. Das gelingt nur allmählich und durch Mund-zu-Mund-Propaganda. Isä Armando wohnt in der Pfarrei St. Olav in Jyväskylä, von wo aus er seine Landsleute in verschiedenen anderen Städten aufsucht. Für seine priesterliche Arbeit wünschen wir ihm Gottes reichen Segen.

isä Jigger Ganados SCJ

Seit Ende 2014 lebt in St. Marien, Helsinki, isä Jigger Ganados SCJ. Er kommt aus den Philippinen für die Seelsorge an den mehrere hundert zählende Landsleuten in Helsinki und auf den Åland-Inseln zwischen Finnland und Schweden. Gläubige



von den Philippinen gibt es schon seit vielen Jahren, die meisten sind in Finnland heimisch geworden und beherrschen die finnische Sprache. Aber in den letzten Jahren hat sich der Zustrom merklich verstärkt, so dass isä Jigger ein beträchtliches Arbeitsfeld hat. Dazu wünschen wir ihm Gottes Beistand.

isä Wieslaw Swiech SCJ als Provinzial nach Polen

Nach 30 Jahren priesterlicher Arbeit in Finnland (Tampere, Kouvola, Turku, Helsinki) wurde isä Wieslaw Swiech von seinem Orden in die polnische Hauptstadt Warschau zurückgerufen. Er ist zum Provinzial der polnischen Provinz der Herz Jesu-Priester gewählt worden, von denen es in Polen etwa 300 gibt. Das gilt zunächst für drei Jahre. Swiech wurde 1955 geboren und 1982 zum Priester geweiht, nachdem er 1976 seine ersten Ordensgelübde abgelegt hatte. Wir wünschen isä Wieslaw Gottes reichen Segen für seine neue Arbeit



und hoffen, dass er Finnland nicht nur in sein Gebet einschließt, sondern eines Tages wieder *zurück*kommt.

isä Juan Mariano de Lucio Delgado zurück nach Burgos

Ende September 2015 kehrte isä Juan Mariano de Lucio Delgado aus dem Erzbistum Burgos in Nordspanien in seine Heimatdiözese zurück. Er hatte 2014 seinen Bischof gebeten, ihn im Rahmen der Regelung *Donum fidei* für die Verteilung der Priester gemäß pastoraler Erfordernisse für die priesterliche Arbeit in Finnland freizustellen, was auch durch eine Vereinbarung der beiden Bischöfe – von Burgos und von Helsinki – geschah (vgl. Jahrbuch 2015, S. 165).

Leider stellten sich die Sprachschwierigkeiten für isä Juan als unüberwindlich heraus. Ein Grund mehr, ihm für seine Opferbereitschaft und Einsatz zu danken und ihm Gottes Segen für seine weitere Arbeit zu wünschen.

isä Frans Voss SCJ zurück nach Holland



Im 80. Lebensjahr geht isä Frans Voss SCJ nach 50 Jahren priesterlicher Arbeit in Finnland in sein Heimatland Holland zurück. Er wirkte außer in Oulu und Kouvola in allen Pfarreien des Bistums. Bischof Sippo dankte isä Frans auf dem Diözesanfest in Stella Maris für seine Einsatzfreudigkeit. isä Frans wird im südholländischen Asten in einem Haus für ältere Priester des Ordens leben und entsprechend seinen gesundheitlichen Möglichkeiten auch arbeiten. Insgesamt 39 Ordensangehörige, die später nach Finnland gekommen sind, haben in diesem Haus ihre Ausbildung erhalten, darunter die Bischöfe Gulielmus Cobben und Paul Verschuren. Wir wünschen isä Frans von Herzen Gottes Segen für arbeitsreiche Jahre.

Bischof Sippo als Vorsitzender des Finnischen Ökumenischen Rates abgelöst

Nach sechs Jahren (d.h. zwei Perioden) als Vorsitzender des Finnischen Ökumenischen Rates hat Bischof Sippo Ende 2015 nicht erneut für dieses Amt kandidiert. Als sein Nachfolger wurde der evangelisch-lutherische Erzbischof Kari Mäkinen gewählt. Es gibt drei stellvertretende Vorsitzende: den lutherischen Bischof Matti Repo von Tampere, den orthodoxen Bischof Arseni (Joensuu) und die lutherische Pastorin Soile Salorinne. Das übrige Leitungsgremium umfasst sechs weitere Personen, davon vier Protestanten, einen Katholiken und einen Orthodoxen.



Heiligsprechung von Bischof Hemming?



1514 wurde Bischof Hemming von Turku seliggesprochen. (Über Leben und Wirken von Hemming vgl. Jahrbuch 2008, S. 111 und Jahrbuch 2013, S. 129).

501 Jahre danach ernannte Bischof Sippo eine Arbeitsgruppe mit dem Auftrag, Hemming unter den Katholiken bekannt zu machen. Das ist notwendige Bedingung dafür, dass der Bischof um die Eröffnung des Heiligsprechungsprozesses in Rom bitten kann. Dazu wurde zunächst eine kleine Biographie und ein Andachtsbildchen mit einem Gebet um die Fürsprache Hemmings gedruckt. Hemming stammt aus Schweden, hat aber den Großteil seines Lebens als Bischof von Naantali/Turku gewirkt, zuerst ab 1328 als Domkapitular am Dom von Turku und von 1338 bis zu seinem Tod 1366 als Bischof.

Orgel der Marienkirche generalüberholt

Die Orgelweihe der Orgel der 1954 neu erbauten Marienkirche in Helsinki fand am 15.8.1965, also am Patronatsfest der Pfarrei, Mariä Himmelfahrt, statt. Eine Orgel braucht regelmäßige und gründliche Pflege, aber damit war es aus finanziellen Gründen nicht weit her. Zum 50-jährigen "Geburtstag" der Orgel war nun eine Generalüberholung fällig; sie wurde auch unter großer Beteiligung der Pfarrmitglieder durchgeführt. Aus diesem Anlass konnte der international bekannte finnische Flötist Sami Junnonen gewonnen werden, an zwei Konzerten als So-

list mitzuwirken. Seit einigen Jahren hat die Pfarrei in Markus Mäkinen

auch einen professionellen katholischen Organisten.

In memoriam



Sr. Annikki Rauhamäki CPPS
(Schwestern vom Kostbaren Blut)

starb am 5. Januar 2015 im Alter von über 85 Jahren. Sie wurde am 23.12.1929 in Kuopio als eines von fünf Kindern geboren. Ihre Eltern brachten sie zur Taufe nach St. Henrik ins 400 km entfernte Helsinki, weil dies damals die nächstgelegene katholische Kirche war. 1938 hatte das Bistum den Orden der Schwestern vom Kostbaren Blut aus O'Fallon (Missouri, USA) eingeladen, in Finnland einen Konvent zu eröffnen. Die Schwestern kamen im folgenden Jahr; da der 2. Weltkrieg keine anderen Möglichkeiten zuließ, eröffneten sie einen Kinder-



Die Schwesterngemeinschaft im Jahr 1974

garten. Zu den Kindern gehörte später auch Annikki, die so mit den Schwestern und ihrem Leben vertraut wurde. Mit diesem Eindruck entschloss sie sich 1947, nach O'Fallon zu fahren. Dort besuchte sie die Höhere Schule, wo ihre Sprachkenntnisse und ihre Leichtigkeit, Kontakt zu vielen Menschen zu finden, auffielen. Nach dem Schulabschluss bat sie um Aufnahme in den Orden, absolvierte in O'Fallon das Noviziat und nahm den Ordensnamen *Mary Margit* an. Sie studierte Sprachen (u.a. Deutsch) an der Universität St. Louis und war dann Lehrerin in mehreren Schulen des Ordens. 1950 kehrte sie nach Finnland zurück und legte ihre Ersten Gelüb-

de am 10. August 1951 ab. Auch in Finnland wirkte sie als Lehrerin, in Helsinki an der Englischen Schule und in Tampere an der Vorschule, welche die Schwestern im Verbund mit der Pfarrei Heilig-Kreuz gegründet hatten. Überall wirkte ihr innerer Friede und ihr herzlicher Humor als Element der Einheit. Im Jahr 2002, also mit 73 Jahren, schaltete sie ihr intensives Arbeitsleben um eine Stufe zurück. Zuletzt erkrankte sie so schwer, dass sie ins Krankenhaus musste. Ihre Mitschwwestern Mary Vénard (jetzt Tallinn) und Renée Brinker (Helsinki) waren in ihren letzten Stunden auf dieser Erde bei ihr. Sie wurde auf dem katholischen Friedhof in Turku beerdigt.





Bistum Reykjavik



Die **Diözese Reykjavík** wurde am 18.10.1968 errichtet als Nachfolgerin der in der Reformation untergegangenen Bistümer Skálholt und Hólar. Seit 1854 gehörte die Insel zur Apostolischen Präfektur der Arktis, seit 1869 zur Apostolischen Präfektur Dänemark, die 1892 Apostolisches Vikariat wurde. Island wurde 1923 eine eigenständige Apostolische Präfektur und 1929 ein eigenständiges Apostolisches Vikariat.

Auf einer Fläche von 103.000 km² wohnen derzeit (Angaben des Annuario Pontificio 2016) 329.040 Menschen, von denen 12.000 Katholiken sind, zu 80% Migranten; diese kommen hauptsächlich aus Polen, Litauen und von den Philippinen. Momentan stellen die Katholiken 3,6% der Gesamtbevölkerung, das ist die höchste Quote in den skandi-

navischen Ländern. Für das Bistum verzeichnet das Annuario Pontificio 2016 9 Diözesan- und 7 Ordenspriester sowie 29 Ordensfrauen.

31. Oktober 2015, erhielt die katholische Kirche in Island einen neuen Bischof:

David Bartimej Tencer OFMCap., der 1963 in Nová Baňa/Slovakei geboren und 1986 im Bistum Baňska Bystrica zum Priester geweiht wurde.

Die Anschriften lauten:

The Catholic Church in Island
Hávallagata 14, 101 Reykjavík,
Island

Pósthólf 490

IS-121 Reykjavík

Tel.: 00 354/552 53 88

Fax.: 00 354/562 38 78

E-Mail: catholica@catholica.is

Internet: www.catholica.is



David B. Tencer OFM Cap. neuer Bischof von Reykjavík

Am Samstag, 31. Oktober 2015, erhielt die katholische Kirche in Island einen neuen Bischof: David Bartimej Tencer OFM Cap. Am 18. September von Papst Franziskus ernannt, wurde er in einem feierlichen Gottesdienst, an dem mehrere hundert Gäste aus dem In- und Ausland teilnahmen, in der Christ Königs-Kathedrale in Islands Hauptstadt von seinem Vorgänger, Bischof Peter Bürcher, und anderen anwesenden Bischöfen geweiht. Es war die dritte Bischofsweihe in Island seit der Reformation. Die erste Weihe

war die von Bischof Martin Meulenberg am 25. Juli 1929, die zweite die Weihe von Alfred Jolson S.J. am 6. Februar 1988. Die anderen nachreformatorischen katholischen Bischöfe Islands erhielten ihre Weihe im Ausland.

P. David wurde am 18.5.1963 in Nová Baňa/Slovakei geboren. Am 15.7.1986 wurde er für das Bistum Baňska Bystrica zum Priester geweiht. Er war dann Vikar in Hriňova, Kaplan in Zvolen sowie Administrator in Sklenné Teplice. 1990 bat er seinen Bischof um die Erlaubnis, in

den Orden der Kapuziner eintreten zu dürfen und begann im gleichen Jahr sein Noviziat. 1991 legte er in Podkonice seine Ersten Gelübde ab, im darauf folgenden Jahr begann er am Antonianum in Rom sein Studium der franziskanischen Spiritualität, das er 1994 mit der Lizenz abschloss. Seine Ewigen Gelübde legte er in Kremnické Bane-Johanesberg ab. Nach seiner Rückkehr aus Rom wurde er zum Administrator von Holíč, Novizenmeister und Mitglied des Provinzialrates berufen. Vom 1996 bis 2003 war er Guardian des Klosters Raticovvrch Hriňova, Novizenmeister blieb er bis 2000. Seit dem akademischen Jahr 2001/02 lehrte er bis 2004 im Seminar von Badin Homiletik und Theologie der Spiritualität. Als Guardian in Žilina

unterrichtete er gleichzeitig von 2003 bis 2004 Theologie der Spiritualität am Institut der hl. Thomas von Aquin. 2004 kam er nach Island. Hier wurde er zum Vikar der Pfarrei Stella Maris in Reykjavik-Breiðholt ernannt und begann sogleich das Studium der isländischen Sprache. 2007 wurde er Pfarrer der Pfarrei St. Thorlak in Reyðarfjörður, Mitglied des Priesterrates und des Collegium Consultorum.

Als einer der Kapuzinerbrüder, die vor rund zehn Jahren aus der Slowakei nach Island übersiedelten und sich in Reyðarfjörður, im Osten der Insel, niederließen und ihr Kloster auf dem Gelände des ehemaligen Bauernhofes Kollaleira gründeten, kennt Bischof David schon viele Leute, vor allem im Osten des Lan-



Der päpstliche Nuntius für die nordischen Länder Europas, Erzbischof Henryk Józef Nowacki, zeigt allen das päpstliche Ernennungsschreiben. Die Anwesenden zeigen ihre Zustimmung mit Beifall. Foto A. Krogmann.



Bischof Bürcher legt die Hände auf das Haupt von Bruder David. Die Weihe wird durch die Handauflegung und das Weihegebet vollzogen.
Foto: Lárus E. Bjarnason.

des, aber auch in der Hauptstadt Reykjavík. Es wird seinen zukünftigen Dienst mit Sicherheit erleichtern, dass er die isländische Sprache gut versteht und spricht, was an sich

schon eine große Leistung darstellt! „Gaudium et Spes“ - „Freude und Hoffnung“, die Anfangsworte der Konzilskonstitution über die Kirche in der Welt, sind der Leitspruch des neuen Bischofs. Diese Worte wurden sowohl bei der Weihe als auch beim anschließenden Empfang lebendig, als die vielen Gäste, Freunde und Angehörige von Bischof David ihm zum neuen Amt gratulierten.

Mit der Amtseinführung von P. David verabschiedete sich Bischof Bürcher von Island. Peter Bürcher wurde am 20. Dezember 1945 in Fiesch, Oberwallis, geboren. Als Siebenjähriger zog er mit seiner Familie in den Kanton Waadt. Er studierte in Nyon, Genf, Einsiedeln und in Fribourg, wo er 1971 das Lizentiat in Theologie erwarb. Im gleichen Jahr wurde er in Genf zum Priester geweiht. 18 Jahre lang stand er im pfarrlichen Dienst in Fribourg, Lausanne und Vevey. Von 1989 bis 1994 war er Regens des Priesterseminars von Lausanne, Genf und Fribourg.



Viele Menschen nahmen an der Weihe teil. Da die Plätze in der Kathedrale begrenzt sind, wurde der Gottesdienst auch auf eine große Leinwand im Gemeindesaal übertragen. Im Dom nahmen u.a. Bischöfe und Pfarrer der isländischen, lutherischen Nationalkirche sowie der Vertreter der russisch-orthodoxen Kirche teil.
Foto: Lárus E. Bjarnason.



Fotos: Lárus E. Bjarnason.



Durch Papst Johannes Paul II. zum Weihbischof in Lausanne, Genf und Fribourg ernannt, wurde er in Fribourg am 12. März 1994 zum Bischof geweiht. 2007 ernannte ihn Papst Benedikt XVI. zum Bischof von Reykjavik.

Zehn Jahre lang war Bischof Burcher auch Präsident der Catholica Unio Internationalis. Er ist Mitglied des Ritterordens vom Heiligen Grab zu Jerusalem sowie des Malteserordens. Unlängst wurde er von Papst Franziskus als Mitglied der Kongre-

gation für die Orientalischen Kirchen bestätigt.

Vor zwei Jahren schadete eine starke Lungenentzündung seiner Gesundheit schwer. Die medizinische Diagnose ergab die Notwendigkeit eines Klimawechsels in ein nicht-vulkanisches Land, weshalb Papst Franziskus sein Rücktrittsangebot umgehend angenommen hat.

Mit Einverständnis des Lateinischen Patriarchen von Jerusalem, Fouad Twal, will er künftig einen Teil des



Das Wappen des neuen Bischofs mit dem Leitspruch „Gaudium et Spes - Freude und Hoffnung“.



Jahres im Heiligen Land verbringen und dort Exerzitien und Wallfahrten organisieren. Den anderen Teil des Jahres soll ein Frauenkloster im Kanton Schwyz seine Heimat sein.

Neue Kirche für die St. Thorlaks-Gemeinde

Schon bald nachdem sich die Kapuzinerbrüder in Reyðarfjörður im Osten Islands niedergelassen hatten, wurde offensichtlich, dass die kleine Kapelle im Keller des ehemaligen Bauernhofes Kollaleira zu klein war für die wachsende St. Thorlak-Gemeinde. Diese erstreckt sich über die ganze Ostküste Islands. Niemand wusste aber, wie dieses Problem gelöst werden konnte. Gott sei Dank kam Freunden der Kapuziner

aus der Slowakei die Idee, eine Holzkirche in ihrer Heimat vorzuzufertigen und sie der St. Thorlaks-Gemeinde zu schenken.

Anfang des Jahres 2015 wurde mit dem Bau der Holzkirche begonnen, am 5. August 2015 konnte in Landakot/Reykjavík der Grundstein der neuen Kirche geweiht werden. Der damalige Bischof von Reykjavík, Peter Bürcher, übernahm die Verantwortung für das Projekt und die Kosten hierzulande, u.a. für das Fundament, das Dachmaterial und den Anschluss von Elektrizität und Wasser. Viele Wohltäter haben mitgeholfen, die Frachtkosten und anderes zu bestreiten. Zum Beispiel hat die Firma Metrostat (die den Tunnel nach Norðfjörður im Osten



Von links: P. David Tencer OFMCap., damals Gemeindepfarrer in Reyðarfjörður, drei Gönner der Kirche aus der Slowakei, von denen einer den Grundstein trägt, Msgr. Georg Austen vom Bonifatiuswerk in Deutschland und Bischof Peter Bürcher; im Hintergrund der Chor der Christ-Königs-Kathedrale. Der Grundstein ist ein Bergkristall, der unter einer 500 Meter dicken Erdschicht beim Bau des Norðfjarðar-Tunnels in der Nähe von Reyðarfjörður gefunden wurde. Foto: Martin Geistbeck.



Ohne die Hilfe von vielen Gemeindemitgliedern, Freunden und Gönnern aus dem In- und Ausland ist so ein Projekt kaum zu verwirklichen.

bohrt) den Beton für das Fundament geschenkt, und einige Kapuzinerbrüder aus der Slowakei haben mit anderen Helfern die Kirche aufgebaut. Das Gebäude ist jetzt von außen fertig, aber sowohl die Innenarbeiten als auch die Innenausstattung stehen noch aus. Hoffentlich kann der Bau im Sommer 2016 abgeschlossen werden. Gott segne alle Wohltäterinnen und Wohltäter, die dies möglich gemacht haben!

„Fransiskus“ - Das neue Exerzitien- und Bildungszentrum in Stykkishólmur

Auf der Halbinsel Snæfellsnes im Westen Islands liegt die kleine Stadt Stykkishólmur. In den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts hatten dort Franziskanerinnen, Missionarinnen von Maria, ein Krankenhaus errichtet, das sie dann etwa 70 Jahre lang

betrieben. Im Jahr 2006 verkauften sie das Gebäude an den isländischen Staat und kehrten in ihre Heimat zurück, weil ihre Ordensgemeinschaft keinen Nachwuchs mehr hatte. Jetzt sind die sogenannten „blauen Schwestern“, Servants of the Lord and the Virgin of Matará, in Stykkishólmur tätig. Gemeinsam mit einem Priester dienen sie der katholischen Bevölkerung auf der ganzen Halbinsel.

Vor kurzem verließ P. Edward Booth O.P., ein englischer Dominikaner, die Gemeinde in Stykkishólmur, wo er zehn Jahre lang tätig gewesen war. Sein Nachfolger ist P. Jozef Leskovský O.Praem., ein Prämonstratenser aus der Slowakei, auf dem Bild rechts von P. Booth, links Bischof David.



aber auch als Gästehaus in Stykkishólmur dienen könnte. In den letzten Jahren wurde der erste Teil der Gebäude renoviert, so dass das Gästehaus schon im Frühsommer 2015 teilweise geöffnet werden konnte. Die endgültige Einweihung des Zentrums ist für das Frühjahr 2016 vorgesehen.

Vor wenigen Jahren beschloss Bischof Bürcher, einen Teil der Räumlichkeiten in Stykkishólmur vom Staat zurückzukaufen. Sein Ziel war, dort für die katholische Kirche in Island ein Zentrum für religiöse Bildung und Exerzitien zu bauen, das

Dieses Projekt ist mit großzügiger Hilfe ausländischer Organisationen ermöglicht worden, vor allem der Association St. Jean-Marie Vianney Lausanne, dem deutschen Bonifatiuswerk und verschiedenen Diözesen in Deutschland.



In den Gebäuden links und rechts der Kapelle (mit dem Glockenturm) befinden sich die Räumlichkeiten des neuen Bildungszentrums „Fransiskus“. Dahinter ist das Krankenhaus, das die Franziskanerinnen im Jahr 1936 gründeten. In den Räumlichkeiten des Bildungszentrums befanden sich früher das Schwesternhaus, eine Wohnung für den Priester sowie ein Kindergarten.

Bauvorhaben

In der zahlenmäßig rasch expandierenden Kirche in Island wächst auch der Bedarf an neuen Kirchen und anderen Gebäuden, die für die Arbeit in den Gemeinden notwendig sind. Die wichtigsten Pläne sind folgende:

Priesterwohnung in Ásbrú bei Keflavík

Im Jahr 2014 weihte Bischof Peter Bürcher die erste Kirche in den nordischen Ländern, die dem hl. Papst Johannes Paul II. gewidmet ist. Diese Kirche ist nicht weit entfernt vom internationalen Flugplatz in Keflavík. In der Nähe der Kirche wurde zunächst eine Wohnung für den Priester angemietet. Bald stellte sich heraus, dass dies keine gute Lösung war, denn die Leute konnten die Wohnung schlecht finden, zudem

war sie auch nicht billig. Deshalb hat Bischof David beschlossen, eine Wohnung in den Räumlichkeiten der neuen Kirche einzurichten. Das Kirchengebäude ist ziemlich groß und mit einigen Nebenräumen ausgestattet, in denen sich eine angemessene Wohnung einrichten lässt.

Kirche in Selfoss

Noch sind die Pläne für eine katholische Kirche in Selfoss, im Süden der Insel, im Anfangsstadium. Gerade dort, im Süden des Landes, gibt es viele Katholiken, vor allem Immigranten aus Polen, anderen europäischen Ländern und den Philippinen. Seitdem die Kirche ihren Bauernhof *Riftún*, wo über viele Jahre die hl. Messe gefeiert wurde, verkauft hat, haben die Priester in verschiedenen lutherischen Kirchen in der Umgebung die Messe zelebriert. Zur Zeit sind auch jeden Sonntag



Gottesdienste in einem Mietshaus in Selfoss, der größten Stadt dort in der Region. Eine neue Kirche mit Gemeindsaal und Priesterwohnung soll im Zentrum von Selfoss entstehen.

Das Bischofshaus in Reykjavík

Der neue Bischof, David B. Tencer OFM Cap., ist der festen Überzeugung, dass es unter den etwa hundert Jungen und Mädchen, die in Island jährlich das Sakrament der Firmung empfangen, zumindest einige gibt, die vielleicht in der Zukunft der Kirche als Priester oder Ordensfrauen dienen möchten. Diese Berufungen gilt es zu entdecken, zu fördern und zu stärken.

Um diese Überzeugung in die Tat umzusetzen, werden jetzt im Souterrain des Bischofshauses einige Räume als eine Art „kleines Priesterseminar“ eingerichtet. Dort sollen jun-

ge Männer wohnen, um sich auf das Leben als Priester und ihre weitere Ausbildung vorzubereiten.

Weltjugendtag 2016 in Krakau und Island

Wegen der geographischen Lage Islands müssen die jungen Leute dort in aller Regel sehr lange Reisen unternehmen, um bei den internationalen Weltjugendtagen, gemeinsam mit anderen Jugendlichen, ihren Glauben feiern zu können.

Jetzt, wo dieser Artikel geschrieben wird, laufen die Vorbereitungen für den Weltjugendtag in Krakau im Sommer 2016 auf Hochtouren. Diesmal wird die Reise von einem der polnischen Priester, die in Island ihren Dienst tun, organisiert. Wie bei den Weltjugendtagen in Australien 2008 oder in Brasilien 2013 kann nur eine kleine Delegation die teure Reise unternehmen.

Deshalb wird auch „intern“ der Welt-



Die Gruppe aus Island auf dem Weltjugendtag 2013 in Brasilien.

jugendtag gefeiert. Wie in den vergangenen Jahren sind die katholischen Jugendlichen Islands eingeladen, sich am Freitag und Samstag vor dem Palmsonntag in Landakot/

Reykjavík, dem katholischen Zentrum des Landes, zu versammeln, um sich gegenseitig kennen zu lernen und einander im Glauben zu stärken.



Für Sie gelesen

P. Jón Sveinsson – eine reale oder eine fiktive Person?

Im Jahrbuch 2014, Seite 172 f., machten wir auf die ausführliche „Nonni“-Biographie aufmerksam, die Gunnar F. Gudmundsson 2012 veröffentlichte. Der Autor sprach über seine Forschungsergebnisse auf dem 41. Kölner Island-Kolloquium am 22.11.2014. Unter der o.g. Überschrift ist sein Vortrag in der Zeitschrift „Island“ (21 [2015] S. 17-23) nachzulesen.

Gudmundsson's Fazit: „Immer wieder beseelte mich der Gedanke, je besser ich ihn [= Nonni] kennenlernte, ob er in seinen jüngeren Jahren nicht einen anderen Lebensweg hätte einschlagen wollen, als ihm beschieden war. ... Ich bin überzeugt, nachdem ich Nonni [durch die Ordnung seines Nachlasses] viele Jahre begleitet habe, dass ganz zuinnerst in seiner Seele ein tiefer Kummer geherrscht hat.“ Nonnis Bücher seien sein Versuch gewesen, sich eine „sonnige Welt“ zu schaffen, „die ihm vor den Widerwärtigkeiten des Lebens Schutz bot“.

Wir geben nochmals der Hoffnung Ausdruck, dass die umfangreiche Biographie bald in deutscher Sprache zugänglich ist, damit sich auch der deutsche Leser ein Urteil darüber erlauben kann, inwiefern diese These begründet ist.

Günter Assenmacher

Sarah Moss, Sommerbelle Nächte. Unser Jahr in Island.

Aus dem Englischen übersetzt von Nicole Seifert. ma-reverlag Hamburg, 2014, 464 Seiten, geb. mit Schutzumschlag und Lesebändchen, 22 Euro.

Der Rezensent weiß gar nicht mehr, wie er auf dieses Buch aufmerksam wurde, auf diesen Bericht der 1975 in Schottland geborenen und in Oxford promovierten Wissenschaftlerin. Für ein Jahr lebte sie ab Juli 2009 mit ihrem Mann Anthony und ihren damals noch kleinen Söhnen Max und Tobias auf der Atlantikinsel, weil sie in der dortigen Universität an der School of English als Dozentin tätig war. Es war das Jahr, in dem Islands Banken zusammenbrachen und ein Ausbruch des Eyjafjallajökull-Vulkans den Luftverkehr zeitweise

lahmlegte. In diesem Buch schildert sie Erlebtes, das sie für sich festhalten und zugleich einer unbekanntenen Leserschaft mitteilen möchte.

Mich interessierte das Buch deshalb, weil ich, dienstlich bedingt, bislang zweimal auf Island war, erstmals zur Weihe von Bischof Jolson im Februar 1988 (vgl. Jahrbuch 1988, S. 74-81), sodann gemeinsam mit Kardinal Meisner in der Zeit von Bischof Gijsen. Natürlich habe ich von diesen beiden kurzen Besuchen Eindrücke behalten, von denen ich etliche auch im Buch von Sarah Moss wiederfinde. Natürlich umfasst ein Jahr einen anderen Zeitraum als zwei Kurzbesuche, natürlich sind die Perspektiven der Autorin als Frau, Mutter und Wissenschaftlerin durchaus andere als die meiner Dienstreisen.

Ob man viel von dem Buch profitiert, wenn man noch nicht auf Island war, weiß ich nicht. Zur Vorbereitung einer Reise würde ich es nicht empfehlen. Wohl aber für diejenigen, der Eindrücke nachklingen lassen, intensivieren oder korrigieren möchte, z. B. den Himmel, das Licht, das Meer, die Lavafelder, die Berge. Er hat dann sicher auch eine Landkarte zur Hand, die für die Lektüre nützlich ist. Schade, dass sie in dem Buch fehlt.

Von Gott und Glaube lese ich, wie in sehr vielen zeitgenössischen Büchern, nichts, Kirchengebäude werden zwar erwähnt, aber von der Autorin und ihrer Familie anscheinend nicht betreten. Auch das ist ein Stück unserer Realität.

G. A.

Ein Wort des Dankes

St. Ansgarius-Werk Köln seit 30 Jahren unter Leitung von Prälat Dr. Günter Assenmacher

30 Jahre sind vergangen seit der heute 64-jährige Prälat Dr. iur. can. Günter Assenmacher im Jahre 1986 als Nachfolger von Prälat Dr. Johannes Daniels die Leitung des St. Ansgarius-Werkes im Erzbistum Köln übernahm.

Prälat Assenmacher, der 1977 zum Priester geweiht wurde, studierte nach seiner Zeit als Kaplan an St.

Martinus in Kaarst von 1980 – 1984 Kirchenrecht an der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom und promovierte zum Dr. iur. can.

Seit 1984 ist er Mitarbeiter des Erzbischöflichen Offizialates und übernahm von 1990 bis 1994 die Leitung der Stabsabteilung Kirchenrecht im Erzbischöflichen Generalvikariat.

Seit Januar 1995 ist Dr. Günter As-

senmacher Offizial des Erzbistums Köln, d.h. als Gerichtsvikar leitet er stellvertretend für den Erzbischof dessen Gerichtsbarkeit. Als solcher ist er seit Mai 2009 auch für das Bistum Essen zuständig, zudem ist er seit Oktober 2010 Offizial im Bistum Limburg.

Zwischenzeitlich war er auch u.a. auch Lehrbeauftragter am Erzbischöflichen Priesterseminar, sowie Gastprofessor an der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom.

Seit dem 21.3.2004 gehört er als residierender Domherr dem Kölner Domkapitel an, das ihn im November 2005 zum Domprediger wählte. Trotz der vielseitigen verantwortlichen Aufgaben und Dienste nicht nur als Offizial in drei verschiedenen Bistümern, hat Prälat Dr. Assenmacher sich in den letzten drei Jahrzehnten unermüdlich für die Diaspora in den nordischen Ländern eingesetzt.

In diesem Jahr erscheint das Jahrbuch St. Ansgar zum 30. Mal unter seiner Federführung, welches jedes Jahr wieder beeindruckend über die Situation der extremen Diaspora in Skandinavien berichtet.

Da das Jahrbuch St. Ansgar auf der Basis der Freiwilligkeit entsteht, ist es Prälat Assenmacher gelungen, den Aufwand für Organisation und Verwaltung so gering wie möglich zu halten, so dass die Spendengel-

der der Erfüllung des Zweckes zugute kommen: Das St. Ansgarius-Werk dient der geistigen und materiellen Unterstützung der Kirche in Dänemark, Finnland, Island, Norwegen und Schweden. Dies geschieht vor allem durch Förderung geistlicher Verbundenheit zwischen den Katholiken in Deutschland und den Katholiken in der nordischen Diaspora, durch Veröffentlichung eines Jahrbuchs und Vermittlung von Kontakten, Beschaffung und Bereitstellung von Mitteln für Ausbildung von Priester- und Ordenskandidaten, Hilfe zum Lebensunterhalt der in der nordischen Diaspora tätigen Seelsorger und Ordensgemeinschaften, Anschaffung liturgischer Geräte und Gewänder, Bücher, religionspädagogischer und katechetischer Hilfsmittel, kirchlicher Öffentlichkeitsarbeit und Verbreitung katholischer Literatur; Beschaffung von Fahrzeugen, kirchlicher Veranstaltungen und Bauvorhaben. Allen, die das St. Ansgarius-Werk treu unterstützen, sei auch an dieser Stelle von Herzen DANK gesagt.

Ein besonderer DANK gilt aber heute Domkapitular Prälat Dr. Günter Assenmacher, der 30 Jahre unermüdlich die Kirche in den nordischen Ländern unterstützt und immer ein offenes Ohr für die Belange dieser Länder hat.

R

Bitte helfen auch Sie der nordischen Diaspora!

Zehn gute Gründe, für das St. Ansgarius-Werk zu spenden

- Das St. Ansgarius-Werk kümmert sich um einen Teil der Weltkirche, der von vielen gar nicht wahrgenommen wird, der keine große Lobby hat und die Aufgaben, die sich ihm stellen, mit eigenen Kräften beim besten Willen nicht allein bewältigen kann.
- Das St. Ansgarius-Werk ist eine der ältesten deutschen Hilfsorganisationen für die nordische Diaspora.
- Das St. Ansgarius-Werk verfügt über lange Erfahrungen und beste Kontakte.
- Alle Projekte werden sorgfältig geprüft und korrekt abgerechnet.
- Alle Projekte werden im Einvernehmen mit den zuständigen Bischöfen gefördert und setzen eine angemessene Eigenleistung der Begünstigten voraus.
- Das St. Ansgarius-Werk ist in seiner Arbeit transparent durch Informationen über einzelne Projekte und jährliche Rechenschaftsberichte.
- Das St. Ansgarius-Werk ist in seiner Werbung nicht aufdringlich und operiert nicht mit Effekthascherei.
- Das St. Ansgarius-Werk arbeitet mit einem minimalen Verwaltungsaufwand.
- Das St. Ansgarius-Werk ermöglicht Engagement entsprechend den unterschiedlichen Wünschen von Spenderinnen und Spendern: Projektpartnerschaften, zweckgebundene Spenden, Vermächtnisse, Treugut, Stiftungen.
- Das St. Ansgarius-Werk informiert durch sein Jahrbuch ausführlich und gründlich über die Situation der Kirche in den nordischen Ländern.



MĒS V
PXXXIII

MĒS IIII

PXXXII

PXXXI

MĒS III

PXXX

A CLIM XVI

HVITSARK

PXXIX

MĒS II

PXXVIII

PXXVII

CORVUS ALBUS

VR SI-ALBI

VESTRA BORD

ISAFIORD

NIXPĒRE

SCALHOLDIN

NIXPĒRE

IGNIS CŌBŪ
RĒSAQVA

MONS HEKLA

IOKEL

SAXA

HANAFIORD

ROK

FOGLASKER

SVLFVR

CHAOS

M

F

F

O

O

O

O

O

O

O